

N a c h r i c h t e n

aus der

Brüder-Gemeine.

1837.

Sechstes Heft.

G n a d a u,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bei Hans Franz Burkhard,

so wie

in allen Brüdergemeinen; bei E. Kummer in Leipzig
und bei Felix Schneider in Basel.

A n z e i g e .

Da auf dem Synodus der evangelischen Brüdergemeine, welcher voriges Jahr gehalten worden ist, in Antrag gekommen, den Preis der seit dem Jahre 1819 erscheinenden Nachrichten aus der Brüdergemeine noch mehr herabzusetzen, so hat die Direction der evangelischen Brüder-Unität beschlossen, mit Anfang dieses Jahres den Preis derselben von 3 Rthlr. auf 2 Rthlr. Preuß. Cour. zu erniedrigen, in der Absicht, das Anschaffen dieser Schrift, welche wie bisher, Reden, Missionsberichte, Lebensläufe aus neuerer und älterer Zeit und Correspondenz-Nachrichten enthalten soll, noch Mehrern möglich und dieselbe noch allgemeiner bekannt zu machen.

Wer wenigstens 10 Exempl. bestellt, erhält 1 Exempl. frei. Die älteren Jahrgänge 1819 bis 1836 aber, so lange deren noch vorhanden sein werden, sind ferner zu 1 Rthlr. 15 Sgr. der Jahrgang zu haben.

N a c h r i c h t e n

aus der

B r ü d e r = G e m e i n e .

1 8 3 7 .

S e c h s t e s H e f t .

R e d e

des Bischofs Peter Friedr. Curie an die
Gemeine in Herrnhut, am 5. September 1836
bei der Weihe der Brüder Carl August Pohl-
mann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter
Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu
Bischöfen der evangelischen Bräderkirche.

Ges. Herr Jesu, Dein freundliches Angesicht scheine ic. 983, 1.

Gebet aus der Kirchenlitanei.

Ges. Gib der ganzen Kreuzgemeine ic. 1045, 4.

Wir wissen Alle, wer wir sind ic. 562, 4.

Zu der feierlichen Kirchenhandlung, der Consecration von vier Bischöfen der Brädergemeine, zu welcher wir jetzt versammelt sind,

Sechstes Hest. 1837.

56

chen verlornen und verzagten Sünder zu Jesu zu führen, ihm die Glaubensaugen aufzuthun, daß er seinen Versöhner am Kreuze erblickt, daß er von Ihm die trostreiche Versicherung der Vergebung seiner Sünden erhält: so wird in demselben Augenblick zwischen einer solchen Seele und Jesu ein Liebesband geknüpft; ein solcher armer Sünder tritt in jenen seligen neuen Bund ein, wird in alle Rechte der Kindschaft Gottes eingesetzt. Die Seligkeit dieses Bundes läßt sich dem nicht beschreiben, der sie nicht erfahren hat; nur derjenige begreift sie, der ihrer genießt.

Wir wissen Alle, m. l. Br. u. Schw. ! wer wir sind, daß sich Niemand bei uns find't, der irgend etwas aus sich könnte, aus sich selbst aufzubringen wüßte. Wir sind arme, schwache, sündige Menschen, von unzähligen Mängeln, Gebrechen und Schwachheiten von Innen und Außen umgeben. Uns selbst überlassen wären wir die unglücklichsten Geschöpfe; aber wenn nur jener Bund geschlossen ist, wenn nur in dem Herzen eines armen Sünders die Stimme ertönt und zur Wahrheit wird: „ich lieb', o Sünder, dich; so schlecht du bist, vergnügt du mich; laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig;“ wenn es in dem Herzen heißt, wie wir es dort in dem Propheten Jesaias lesen: „mit großer Gnade will ich mich deiner annehmen; es sollen wol Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der

Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen; — wenn in dem Herzen die Stimme unserer heutigen Loosung ertönt: „Ich will einen ewigen Bund mit dir machen, daß ich nicht will ablassen, dir Gutes zu thun:“ o dann ist ein solcher armer Mensch aus dem tiefsten Elend zu der höchsten Glückseligkeit gekommen. Und ist einmal dieser Bund mit dem Heiland geschlossen, und es begegnen sich dann auf dem Wege durch dieses Leben solche Herzen, die gleiche Erfahrung davon gemacht haben, dann steht auch gleich zwischen ihnen ein Bund der Liebe und der Freundschaft fest. Denn so wahr wir Eins werden durch den Glauben mit unserm Heiland und mit Seinem Vater, so wahr werden wir auch unter einander Eins. Das bindet, das macht Brüderschaft; da ist kein irdisch Band zu finden, das uns so feste könnte binden, als dieses thut durch Gottes Kraft. Das lehrt uns die Erfahrung; wir finden in der ganzen Geschichte der Kirche Christi auf Erden gar viele Beispiele von größeren oder kleineren Verbindungen dieser Art, die auf Ihn geschlossen waren, und die darum feste Verbindungen waren.

Auch die Verbindung, m. l. Brr. u. Schw. ! in welcher wir unter einander in unserer Brüder-Unität, als Mitglieder unsers schönen Brüderbundes, stehen, dürfen wir aus Gnaden hieher rechnen; denn es ist eine Verbindung, die auf den Heiland geschlossen ist, welcher die Gnade zum

Grunde liegt, die Er einem jeden einzelnen Gliede erwiesen hat. Die Liebe zu Jesu, oder doch wenigstens die Sehnsucht nach dieser Liebe, der Wunsch, sich mit Gleichgesinnten zu dieser Liebe zu stärken, war es, welche unsere ersten Brüder und Schwestern hier in Herrnhut verband, als diese Gemeinde erst im Kleinen ihren Anfang nahm. Der Drang, die eigene Erfahrung von dieser Liebe Andern mitzutheilen, durch den Brand des eigenen Herzens dazu beizutragen, daß das Feuer, welches Jesus anzuzünden gekommen war auf diese Erde, immer mehr und mehr in Brand komme, dieser Drang war es, welcher diese, bei ihrer Entstehung kleine und unansehnliche Gemeinde bald heranwachsen ließ, daß sie nach und nach die Muttergemeinde vieler andern ward; welcher das große Werk Gottes gründete, das sich nach und nach unter Christen und Heiden über alle Welttheile ausgebreitet hat und der Pflege der Brüdergemeinde anvertrauet ist. Die Liebe Jesu, mit wenig Worten, war es, die den Grund zu unserm schönen Brüderbunde gelegt hat. Wir wissen auch in diesem Betracht, als Glieder desselben, wer wir sind, was für arme Sünder, was für schwache Werkzeuge in der Hand des Herrn wir sind, wie viel wir Ihm bei Seinen Gnadenabsichten mit uns noch verderben, wie oft wir Ihm noch im Wege stehen. Wir wollen uns keines Lobes anmaßen; aber nicht, um uns, sondern um Ihn zu rühmen, müssen wir es sagen: Er hat Großes an Seiner Brüdergemeinde gethan

von ihren ersten Zeiten an; Er hat sich an ihr mächtig verherrlicht; Er hat sie zu einem Beispiel hingestellt, wie viel eine an sich kleine, aber fest vereinte und von Ihm hergeleitete Kraft vermag. Er hat die schöne Verheißung unserer heutigen Loosung von unsern ersten Zeiten an bis auf den heutigen Tag auf eine herrliche Weise an uns in Erfüllung gebracht: Ich will einen ewigen Bund mit ihnen machen, daß ich nicht will ablassen, ihnen Gutes zu thun.

Die auf dem jetzt geschlossenen Synodus versammelten Diener und Abgeordneten der Brüder-Unität haben bei ihren Ueberlegungen unzählige Mal Ursache gefunden, sich des Guten zu freuen, das der Herr an Seinem Brüdervolke gethan hat; sie haben unzählige Beweise davon gehabt, wie Er Seine Gnade und Kraft in unserer Schwachheit hat mächtig werden lassen. Auf der andern Seite aber war es ihre Pflicht, sich auch die Mängel, die tiefen Schäden unsers Volkes nicht zu verschweigen, sie aufrichtig sich zu gestehen, und dem alleinigen Arzt dieselben zur Heilung darzulegen, und so viel in ihren schwachen Kräften stand, alles dasjenige anzuordnen, was zur Förderung Seiner gnädigen Absichten mit uns oder zur Wegräumung der ihnen entgegen stehenden Hindernisse dienlich schien. Wenn sie bei diesen Ueberlegungen manchmal muthlos und fleingläubig werden wollten; wenn sie der sorgliche Gedanke anwandeln wollte, ob der Herr nicht vielleicht unserer müde sei, ob

Er nicht vielleicht einmal, durch unsere Abweichungen genöthigt, Seine Treue von uns zurückziehen könnte, so stärkte sie immer wieder der Gedanke: wir stehen ja als Einer vor dem Herrn im Bunde, wir, die vor Ihm versammelten Diener und die Geschwister in allen unsern Gemeinen. Wenn wir nur Ihm treu bleiben, wenn wir uns nur von Ihm nicht losreißen wollen, wird Er Seinen Bund mit uns nicht fallen lassen, wird Er Seine Verheißung an uns in Erfüllung bringen, daß dieser Bund ein ewiger Bund sein soll, daß Er nicht ablassen will, uns Gutes zu thun. Und das ist gewiß auch die Hoffnung und die Gesinnung der lieben hiesigen Gemeinde, der Stammgemeinde unsers Bundes. Ja gewiß, m. l. Brr. und Schw. ! bei gar vielen Gelegenheiten erfahren wir es, daß der Heiland noch in unserer Mitte ist. Wenn wir auch manchmal im gewöhnlichen Gang durch die mancherlei Fehler und Gebrechen, die sich unter uns zeigen, daran irre werden könnten; wenn uns manchmal bei der Betrachtung unsers Elends und unserer Verdorbenheit ein Zweifel darüber anwandeln wollte: o so erfahren wir es doch gewiß bei andern Veranlassungen, wenn wir hier in Seinem Namen versammelt sind, wenn das Gefühl Seines Friedens und Seiner Nähe die Reihen durchgeht, daß Er noch in der Mitte Seiner Gemeinde wandelt, daß Er noch mit Gnade und Erbarmen auf uns, Seine armen Sünder herabblickt, daß Er noch nicht aufhöret, uns Gutes zu erweisen; und

das wollen wir uns zu einer kräftigen Aufmunterung dienen lassen. Alle unsere lieben Geschwister werden gewiß mit den auf dem Synodus versammelt gewesenen Dienern auf der einen Seite manche Bekümmerniß und manche Sorge, auf der andern aber auch die reichen Tröstungen des Herrn und die feste Hoffnung theilen, daß Er uns noch Seinen theuren Eid halten und nimmermehr von uns ablassen wird.

Bei der gegenwärtigen feierlichen Veranlassung wird die hier versammelte Gemeinde gern der wichtigen Kirchenhandlung, die wir hier in dem Namen des Herrn zu verrichten haben, indem vier Bischöfe der Bräderkirche zu diesem Amte geweiht werden sollen, ihre Theilnahme schenken. Wir haben uns erst im vergangenen Jahr, da die Weihe des ersten Bischofs der erneuerten Bräderkirche hundertjährig war, feierlich daran erinnert, welches Kleinod wir an unserer Kirchenordnung, an der Freiheit der Ordination unserer Diakonen, Presbyter und Bischöfe, von unsern Voreltern ererbt und wie sorgfältig wir über diesem Kleinod zu halten haben. Auch der Synodus mußte überlegen, wie die Zahl der Kirchendiener, nach dem Heimgang mehrerer Bischöfe in unsern Gemeinden, dem gegenwärtigen Bedürfnisse gemäß, wieder vermehrt werden sollte; und es werden im Auftrag desselben sechs Brüder die Weihe zu Bischöfen erhalten, von welchen zwei in der Ferne abwesend sind. Der eine derselben ist unser Bruder Henry William

van Bleck, Prediger der Gemeinde in New-York, der jetzt einen Ruf nach Salem als Präses der Provinzialhelfer-Conferenz für unsere Wachauischen Gemeinden erhalten hat. Der andere ist unser Bruder John King Martyn, Arbeiter der Gemeinde in Kimbolton in England. Die vier Brüder, welche hier in unserer Mitte sind, und nun die Weihe erhalten sollen, sind: unser lieber Bruder Carl August Pohlmann, welcher nach einem langen Dienst in mehreren englischen Gemeinden im vergangenen Jahr als Präses der Provinzialhelfer-Conferenz für unsere englischen Gemeinden in Ockbroock berufen worden ist; unser lieber Bruder Jacob Levin Reichel, welcher, nach vieljährigem Dienst in mehreren deutschen Gemeinden, die letzten Jahre als Mitglied der Unitäts-Altesten-Conferenz im Erziehungs- und Helfer-Department angestellt gewesen ist, und nun als Gemeinhelfer und Ehechorpfleger zu der lieben hiesigen Gemeinde berufen ist; ferner unser lieber Bruder Hans Peter Hallbeck, dessen wir uns erst gestern bei seiner Ordination zu einem Presbyter der Bräuerkirche theilnehmend erinnert haben, und der nun bald im Begriff ist, auf seinen Posten nach Südafrika als Vorsteher der dortigen Mission zurückzufahren; endlich unser lieber Bruder Daniel Friedrich Gambs, welcher gleichfalls nach einem Dienst in mehreren Gemeinden nun als Gemeinhelfer, Prediger und Ehechorpfleger bei der Gemeinde in Neuwied, dahin zurückgeht.

Alle diese lieben Brüder, sowol die abwesenden, als diejenigen, die hier unter uns anwesend sind, haben in einer langen Reihe von Jahren bei treuem Dienst im Hause Gottes, die Gnade, die Durchhülfe und die Unterstützung unsers lieben Herrn erfahren. Wenn sie bei dieser Gelegenheit zurückblicken auf ihre Dienerlaufbahn, so finden sie unzählige Veranlassung, den Heiland zu loben und zu preisen für das, was Er bisher an ihnen gethan hat, aber auch Ihm für die Zukunft zu vertrauen. Sie geben sich Ihm jetzt aufs Neue mit Leib und Seele, mit allen ihren Kräften zu Seinem Dienste hin; sie sehen gläubig auf Ihn, den Anfänger und Vollender des Glaubens; und auch wir Alle, m. l. Vrr. und Schw. ! wollen uns von Herzen an sie anschließen, wollen sie mit unserm Gebete unterstützen und ihnen von dem Hirten und Bischof unserer Brüderkirche alle die Gaben und Kräfte erflehen helfen, deren sie zur treuen Ausrichtung ihres Dienstes bedürfen. Er aber, unser Herr und Heiland, wolle sich nun in unserer Mitte kräftig erweisen und es bewähren, daß diejenigen, die Er segnet, gesegnet sind ewiglich.

Ges. Du treuer Hausherr der Gemein' 2c. 1341.

G e b e t.

Du Herr und Haupt Deiner Kirche, Du einiger Hirte und Bischof unserer Seelen! der Du allein Deinen Priestern die rechte Weihe er-

theilen kannst, o so blicke jetzt in Gnaden auf diese Deine Diener, die hier in unserer Mitte vor Deinem Angesichte stehen und auf Deine Segnungen warten! Beweise Dich in dem ganzen Laufe ihres künftigen Dienstes in ihrer Schwachheit kräftig! Bekenne Dich zu ihnen, wie Du es bisher aus Gnaden gethan hast! Gib Du ihnen die rechte Salbung! Bewähre sie in den Augen der Heerde, zu der Du sie berufen hast, um ihnen das Evangelium zu verkündigen! Gib ihnen alle die Gaben, die sie zur treuen Ausrichtung Deiner Befehle bedürfen! Sei Du ihre Hülfe, ihr Trost, ihre Stärke in allen ihren Schwachheiten und Verlegenheiten! Hilf ihnen durch alle Schwierigkeiten mit Sieg und Segen brechen, bis Du mit einem Jeden von ihnen Deine Gnadenabsichten erreicht hast, bis sie nach treuem Lauf eingehen in ihres Herrn Freude, um von Dir den Gnadenlohn zu empfangen! Amen.

Hierauf weihte der Bischof Peter Friedrich Curie mit Beistand der Bischöfe Hans Wied und Johann Daniel Anders, die Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Bräderkirche, und sprach den Segen des Herrn über sie aus.

Doxologie vom Musik-Chor gesungen:

Gloria und Liebe im Glauben dem Bischof unserer Seelen, dem großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments! Ehre und Gehorsam dem Amtsstabe Gottes des heiligen Geistes, der uns führet und tröstet! Ehre und Anbetung dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Ach wär' ein jeder Puls ein Dank, und jeder Othem ein Gesang! Amen, Hallelujah!

Ges. Wir sagen Amen, und das bleibt ewig wahr 2c.
1329, 7.

Hierauf sagte Br. Curie weiter:

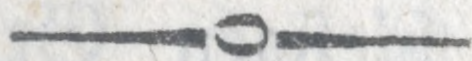
Ehe uns die lieben Geschwister, die sich hier zum Synodus einfanden, wieder verlassen, um auf ihre Posten zurückzukehren, spreche ich noch in ihrem Namen der hiesigen Gemeinde den herzlichsten Dank aus für die liebevolle, freundschaftliche Aufnahme und Bewirthung, die sie bei den hiesigen Geschwistern gefunden haben, welche der Heiland Diesen lohnen wolle. Bei solchen Gelegenheiten, wenn sich so viele Geschwister aus der Nähe und Ferne zusammenfinden, fühlen wir es, was das heißt: in inniger Liebes-Verbundenheit mit einander stehen, als Glieder einer Gemeinde Jesu, als

Brüder und Schwestern in dem Herrn. Und so wie diese Geschwister in der Mitte der hiesigen Gemeinde viele Segen und viel Gutes genossen haben, woran sie sich noch lange dankbar erinnern werden, so wird auch gewiß die hiesige Gemeinde der Segen eingedenk bleiben, die auch sie von Seiten dieser lieben Geschwister genossen hat. Wir wollen uns nun noch vereinen, sie zu der ihnen bevorstehenden Reise zu Land und See der gnädigen und treuen Obhut unsers lieben Herrn zu empfehlen. Er begleite sie auf allen ihren Wegen, lasse sie Alle das Ziel ihrer Bestimmung glücklich erreichen, und wolle sie überall an ihren Orten, an die Er sie berufen hat, noch ferner zu reichem Segen sehen!

Ges. Es salbe sie aufs Neue 2c. 1066, 2.

Seine unschätzbare Näh' segne sie zu Land und See! 1568.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi u. s. w.



R e d e

des Bruders Samuel Lieberkühn, von der
Juden = Bekehrung, gehalten zu Herrnhut den
8. October 1761.

Gesungen. Was unsre Herzen mit Lust erfüllt, was
unsre Seelen alleine stillt, was wir immer müssen
im Herzen finden, ist die Versöhnung für unsre
Sünden, durchs Blut des Lammes.

Loosung: Die Kinder Israel werden lange Zeit
ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne
Heiligthum bleiben; darnach werden sich die
Kinder Israel bekehren. Hosea 3, 4. 5.

Drum dürfen wir nicht Abschied nehmen, als
ob wir nicht mehr zusammen kämen.

Bei dieser Loosung ist angezeigt, daß die Juden
heute ihren Jom Kippur, oder Versöhnungstag
feiern. Es war dieses ein großer und wichtiger
Tag, den Gott selbst Seinem ehemaligen Volke
zu ihrer Versöhnung eingesetzt hatte, wovon 3 Mos.
16. zu lesen ist. An demselben mußte der Hohe-
priester zwei Böcke von der Gemeinde nehmen, und
das Loos über sie werfen. Auf einem Loose stand:
„für den Herrn;“ auf dem andern „für Asafal“
(welches am wahrscheinlichsten einen steilen und fel-
sigen Ort in der Wüste bedeutet). Den Bock,

welcher dem Herrn durchs Loos zufiel, mußte er schlachten, und das Blut von demselben in das Allerheiligste bringen, und gegen den Deckel der Bundeslade sprengen, und also des Volkes Sünde versöhnen, nachdem er vorher seine eigne Sünde durch ein eigenes Opfer versöhnt hatte. Hierauf mußte er den Bock, welchen das Loos für Asafal getroffen hatte, herzubringen, und seine beiden Hände, und damit alle Sünde des Volks auf dessen Haupt legen, und ihn sodann an einen abgelegenen Ort in die Wüste führen lassen. Dieses geschah dem Volke zur Versicherung, daß Gott versöhnet sei, und alle ihre Sünden von ihnen genommen worden, und ihrer nicht mehr gedacht werden solle.

Zur jetzigen Zeit fehlt es dem armen Volke an allen dazu gehörigen Hauptsachen, am Heiligthume, Opfer u. s. w. Sie pflegen aber den Tag sehr ernstlich zu begehen, fasten den ganzen Tag sehr strenge, erscheinen in ihren Sterbekleidern in der Schule als arme Sünder, die den Tod verdient haben, weinen und beten, welches bei vielen nicht ohne innerliche Bewegung abgehet, und wenn der Tag vorbei ist, so sind sie fröhlich und gutes Muths, und glauben fest, Gott sei nun versöhnt, und alle ihre Sünde vergeben.

Unser und der ganzen Welt Versöhnungstag ist der Charfreitag, da unser lieber Heiland Sein theures Blut am Stamme des Kreuzes für uns vergossen und uns durch Seinen Tod mit Gott

versöhnet hat. Er ist auch mit Seinem Blute ins Heilige eingegangen, wo es noch immer für uns redet.

Das Andenken unserer Gemeinde an der Juden ihren Versöhnungstag rührt von dem seligen Grafen Zinzendorf her, der gar sehnlich wünschte, daß ihre Zeit kommen, und wir die erstgeborenen Brüder bald wieder haben möchten. In dieser Absicht pflegte er sich auch immer dieses Tages zu erinnern, und wollte auch hiebei das arme Volk ins Andenken der Gemeinde bringen. Als er in seinen letzten Lebenstagen die Loosungen dieses Jahres noch revidirte, hat er sich nach dem Versöhnungstag noch erkundiget, und aus der heutigen Loosung vermuthet, daß er auf diesen Tag fallen würde, welches auch zugetroffen ist.

Was nun die heutige Loosung anlanget, so ist zum Verständniß derselben zu merken, daß der Prophet Hoseas auf Befehl Gottes ein ehebrecherisches Weib heirathen mußte, und damit abbilden sollte, daß Gott an Seinem Volke, wegen ihrer Abgötterei, auch ein solches ehebrecherisches Weib habe. Und da sie ihm hernach untreu wurde, mußte er doch seine Liebe gegen sie bezeugen, weil Gott solches auch gegen Sein Volk that, ob sie gleich immer wieder von Ihm abwichen. Er wurde aber eins mit ihr, daß sie nicht mehr Hureri treiben sollte, und Er als ihr rechter Mann wollte sich auch für die Zeit nicht zu ihr nahen. Das sollte eine Abbildung sein, wie das jüdische

Volk in einen solchen Zustand kommen würde, da sie nicht mehr fremden Göttern dienen, aber auch Gott, ihren rechten Mann, nicht haben würden, als welcher sich um ihrer großen Sünden willen ihnen eine lange Zeit entziehen werde. Das ist ihr jetziger Zustand. Nach der Babylonischen Gefangenschaft haben sie zwar nicht mehr Abgötterei getrieben; aber nachdem sie Jesum, ihren Heiland verworfen haben, sind sie bei Gott unter einer schweren Zucht, und haben keinen rechten Gottesdienst mehr. Das ist der Sinn der Worte: Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König aus ihren Mitteln, aus den Nachkommen Davids, ohne Fürst, ohne Opfer und ohne Kelbrock, ohne Höhen-Säulen und Bildern, und also ohne Götzendienst, und ohne rechten Gottesdienst sein. Da folgt nun die schöne und deutliche Verheißung von ihrer künftigen Bekehrung; darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, in der letzten Zeit. Durch die letzte Zeit wird in den Propheten die ganze Zeit des neuen Bundes verstanden; und da ist diese Verheißung zum Theil im Anfang erfüllet worden, da viele Tausende durch die Predigt der Apostel an den Heiland gläubig geworden sind. Man liest von Myriaden, oder vielen Zehntausenden in der Apostelgeschichte (Cap. 21, 20.). Aber die meisten sind doch im Unglauben beharret, und das arme Volk ist noch bis jetzt in dem Zustande, wie ihn Hoseas beschreibt; daher diese Weissagung von ihrer Bekehrung erst noch recht in die Erfül-

lung gehen muß. Und damit stimmt Paulus überein, wenn er Röm. 11. sagt: „Blindheit ist Israel widerfahren, bis die Fülle der Heiden eingehen soll, und alsdann wird ganz Israel selig werden. Daran ist kein Zweifel bei uns; es ist zu deutlich an diesem und an andern Orten der Schrift, und wir in unserer Gemeinde wünschen es von ganzem Herzen. Ich bin an meinem Theil völlig überzeugt, daß noch eine große Bekehrung der Juden zu erwarten ist, ob man gleich die Zeit und Umstände nicht bestimmen kann. Ich glaube aber auch, daß der Heiland noch vorher Erstlinge aus ihnen zu Seiner Erkenntniß bringen, und eine Gemeinde von Brüdern aus den Juden sammeln werde.

Indessen hat der Heiland schon eine Gemeinde aus andern Völkern, die Seine Marter treibt, und Seinen Tod verkündiget. Es sind viele Brüder von uns unter die Heiden gegangen, und haben mit Segen gearbeitet, so daß wir schon viele Brüdergemeinen aus den Heiden haben, die wir als Erstlinge ansehen können, bis die Fülle derselben eingehen wird.

Ich habe einen Beruf unter die Juden gehabt, und es sind nun bald 30 Jahre verflossen, da ich auf meiner Reise mit den Salzburgern den ersten Trieb gefühlt habe, das Evangelium von Jesu unter die Juden zu bringen. Der Versuch reuet mich auch nicht, und ich halte es für eine

Gnade, daß der Heiland mich dazu hat brauchen wollen.

Als ich 1736 auf der Konneburg war, wurde dieser Trieb von Neuem in mir erregt, und ich habe viele Unterredungen mit ihnen gehabt, wovon Mancher noch einen Eindruck behalten hat. Im Jahr 1739 wurde ich nach Amsterdam gesendet, um mich unter ihnen umzusehen, ob Jemand wäre, der Ohren hätte, das Evangelium von Jesu zu hören. Bruder Leonhard Dober hatte sich auch schon vorher zu dem Zweck daselbst eine Zeitlang aufgehalten. Hier konnte ich recht verstehen, was das heißt: Blindheit ist Israel widerfahren, und die Decke hängt vor ihren Augen. Sie sind ganz eingenommen wider den Heiland, denn sie hören von Jugend auf nichts als Böses von Ihm. Daher ist's ihnen, wie mir einmal einer sagte, als sollten sie das Fieber kriegen, wenn sie an Jesum glauben wollen, ob sie gleich manchmal überzeugt sind. Ich habe in Amsterdam viel ausgestanden, und manche Thräne vor dem Heiland vergossen. Alle meine Erkenntniß mußte durch die enge Pforte gehen; und wenn ich nicht das Blut der Versöhnung an meinem Herzen erfahren gehabt hätte, wäre ich nicht durchgekommen. Das allein hat mich durchgebracht, und sonst nichts. Es konnte nichts von allen ihren Einwürfen in meinem Herzen haften, ob ich gleich alle zu beantworten nicht im Stande war. Endlich brachte mich der Heiland auf die rechte Methode, mit ihnen umzugehen,

und ohne einigen Streit die Wahrheit von Jesu Christo ihnen ans Herz zu legen. Dieses halte ich für einen großen Nutzen, der aus meinem Umgang mit ihnen herausgekommen ist, welcher sich künftig noch mehr offenbaren wird. Denn ich kann nun mit großer Freudigkeit meines Herzens ihnen bezeugen, daß Jesus der Messias ist, durch welchen wir allein Gnade und Vergebung der Sünden bei Gott erlangen, und daß die ganze Lehre Jesu von Gott ist.

Da ich vor zehn Jahren zu der Gemeinde nach Zeist kam, so fanden sich bald viele Juden von Amsterdam und andern Orten bei mir ein, welche fleißig nach unserm Grunde fragten. Und weil sie die Idee hatten, als wenn dies wieder ein neuer Glaube unter den Christen wäre, so bekam ich Gelegenheit, ihnen ihre falschen Begriffe zu benehmen, und ihnen die wahre Geschichte von Jesu Christo und Seiner Gemeinde, die sich zu Jerusalem unter den Juden angefangen, und sich hernach unter den Heiden ausgebreitet, beizubringen.

Durch ihre Fragen, ob wir auch das Gesetz, z. B. den Sabbath hielten, kam ich auf den Unterschied unter den Brüdern von den Juden und von den Heiden, daß nämlich die Brüder von den Juden bei dem Glauben an Jesum das Gesetz Moses beibehalten haben, aber den Brüdern aus den Heiden dasselbe nicht auflegen wollen, weil es ihnen nicht gegeben worden, wodurch mancher Mißverstand bei dem armen Volk gehoben wird.

Ueberhaupt hat ihr Besuch in Zeist gute Wirkung bei ihnen gehabt. Sie sind sehr aufmerksam auf unsere Gemeinde geworden. Denn weil sie da ein Volk beisammen sahen, an dem sie ganz etwas anderes wahrnahmen, als bei den andern Christen, so gab ihnen das einen tiefen Eindruck. Sie haben mir oft bezeugt, daß sie solche Liebe und Einigkeit, Zucht und Ordnung, freundliches und vergnügtes Wesen nirgends unter den Christen angetroffen, und mußten gestehen, daß solches Alles auch unter ihnen nicht zu finden wäre. Und weil das immer einer dem andern erzählt, so sind wir dadurch sehr bei ihnen bekannt worden. Diese Aufmerksamkeit der Juden auf unsere Gemeinde halte ich wieder für eine große Sache. Denn sie können sich nicht genug verwundern, daß ein solches seliges und vergnügtes Volk sich unter den Gojim findet, da es doch bei ihnen so schlecht aussieht. Und wenn man ihnen bei der Gelegenheit bezeugt, daß wir das Alles unserm lieben Herrn und Heiland Jesu Christo zu danken haben, der uns alle Seligkeit durch Seinen Tod erworben hat, so können sie dadurch zu einem gesegneten Nachdenken kommen. Das Aergerniß, das sie an dem jämmerlichen Zustande der Christen nehmen, hält sie freilich sehr von der Befehrung zu Jesu Christo zurück; aber eben darum kann eine solche Gemeinde, die ihrem Herrn und Heiland in allen Stücken ähnlich zu werden sucht, Manchem eine Gelegenheit zu seiner Errettung werden.

Ich habe auch ferner wahrgenommen, daß sich bei Manchem eine Eifersucht zu regen anfängt, welche Paulus wünschte, da er sagt (Röm. 11.): daß er sie gern durch der Heiden Seligkeit zur Eifersucht bewegen möchte. Es haben mir mehr als einer in Zeist gesagt: so wie es bei euch ist, sollte es bei uns sein, aber es scheint, Gott ist euch näher als uns. Das ist auch eine wichtige Sache; und ich glaube, daß Mancher dadurch wird gereizt werden, wenn er sieht, wie gut wir es bei unserm Herrn und Heiland haben. Wenn ich das Alles zusammennehme, so stärkt mich das sehr in meiner Hoffnung, daß sich der Heiland noch Erstlinge aus diesem Volke zu einer Gemeinde sammeln und also meine Arbeit nicht vergebens sein werde. Ich habe wol manchmal hören müssen, es kommt doch nichts heraus, und hätte können dadurch muthlos gemacht werden; aber ich habe den Muth bisher noch nicht sinken lassen, und werde auch ferner alle Gelegenheit in Acht nehmen, wo ich bei den Juden etwas vom Evangelio anbringen kann. Es trifft auch hier das Wort ein: ein Anderer säet, und ein Anderer erntet; aber sowol der, welcher gesäet hat, als auch der, so erntet, werden sich mit einander freuen.

Es ist wahr, dies Volk ist in einem sehr erbärmlichen Zustand. Ihre Blindheit ist ganz entseßlich, ihre Feindschaft gegen den Heiland unbeschreiblich, das Vorurtheil von einem weltlichen

König und Messia steckt noch immer tief bei ihnen. Ihr äußerlicher Gottesdienst, worauf sie sich doch gänzlich verlassen, ist so schlecht, daß einem gleich dabei einfallen muß, was Gott ehemals sagte: „dies Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Der Heiland selbst weinte zu Seiner Zeit über den elenden Zustand des Volks, der seitdem immer schlechter geworden ist. Aber diese Thränen werden ihnen noch einmal zu gute kommen, und ihr Herz erweichen, und Sein Blut wird noch über sie zum Segen kommen; denn es redet bessere Dinge, als das Blut Abels. Das Evangelium von Jesu, von der Versöhnung durch Seinen Tod ist allein im Stande, sie zu erleuchten, und sie von ihren Vorurtheilen zu befreien, und ihr Herz in Liebe gegen den Heiland zu entzünden, und das werden sie gewiß von der Gemeinde, die Jesu Marter in Ehren hält, und das Wort von Seinem Leiden bewahrt, wieder bekommen.

Wir haben nun die Gnade, daß uns der Heiland zu Seinem Volke angenommen hat. Er bekennt sich zu uns, als unser Herr und Heiland. Er hat uns das Evangelium anvertraut, wie ehemals den Juden das Gesetz. Wir sollen dasselbe bewahren, und über der Lehre von Seiner Marter halten; und wenn die meisten Menschen in der Christenheit davon abweichen, wollen wir durch Seine Gnade dabei bleiben. Wenn wir aber be-

denken, daß wir auch solche waren, die in Blindheit und mancherlei Vorurtheilen gesteckt haben, und was für Mühe der Heiland mit uns gehabt hat, ehe wir den geraden Weg zu Ihm gefunden haben, da wir doch von Christen herkommen; so können wir nicht anders als Mitleiden mit solchen armen Menschen haben, die in der Feindschaft gegen Jesum geboren und erzogen sind. Wir wollen denn dieses arme Volk, das in einer so harten Zucht ist, an dem heutigen Tage, der ihr Versöhnungstag ist, ihrem und unserm Heiland an Sein treues Herz legen, und Ihn bitten, daß Er uns bald die Freude mache, noch viele Erstlinge aus ihnen zu sehen, die mit uns gleiche Seligkeit in Seinen Wunden genießen, und daß Er Gnade gebe, daß ein Jeder, der von ihnen uns nahe kommt, die Kraft des Evangelii, das wir treiben, an seinem Herzen fühlen möge. Die Zeit kommt gewiß, da der Geist der Gnaden und des Gebets über sie ausgegossen wird, daß sie Den ansehen können, welchen Jene zerstoßen haben. Da werden sie um Ihn heulen und weinen, und dann wird ein offener Brunnen sein wider alle Sünde und Unreinigkeit, und das wird erst ein rechter Versöhnungstag für das Volk sein, da Er ihnen Alles vergeben wird auf einmal. Und also dürfen wir — nach der Collecte — nicht Abschied nehmen, als ob wir nicht mehr zusammen kämen.

Gesungen.

Wenn, großer Jude! wenn kommt Deine Stunde?
wenn sieht das Volk die heil'ge Seitenwunde?

Wenn diese auserwählte Stunde käme, und ihre
Decke von den Augen nähme;

Und sie erführ'n, was Thomas dort empfunde, als
Jesus mit den Wunden vor ihm stunde:

So hätten wir die erstgeborenen Brüder in unser's
lieben Vaters Hause wieder.

Das würde dann ein Hallelujah geben, ein Lob
des Lamm's, bis in das ew'ge Leben.



R e d e

des Bruders Johann Heinrich Martin,
gehalten in Zeyst den 4. August 1833.

+

—

Loosung: Fürchte dich nicht, du Wurmlein Jakob,
ihr armer Haufe Israel. Ich helfe dir, spricht
der Herr, und dein Erlöser, der Heilige in
Israel. Jes. 41, 14.

Jesu Christe, Dein Erbarmen helfe meiner Blö-
digkeit. 741.

Lehrtext: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in un-
sere Herzen durch den heiligen Geist, welcher
uns gegeben ist. Röm. 5, 5.

O heil'ger Geist! in des Herzens Grund thu'
uns die Liebe des Vaters kund, die Er zu uns
trägt in Seinem Sohne: erfüll' uns ganz damit,
und bewohne Dein Tempelhaus! 304, 6.

„Ich bin ein Wurm, und kein Mensch“ (Ps.
22, 7.). So heruntergesetzt, ausgeleert von aller
Kraft, schwach an Seele und Leib, ja gleichsam
vernichtet, wie dieses Bekenntniß es ausdrückt,
fühlte sich der Heiland, meine lieben Geschwister,
in Seinen Menschensohnestagen mehr als einmal.
Schon in der Wüste der Versuchung (Matth. 4.)
sehen wir Ihn in einem solchen Zustande der Ar-
muth des Geistes, allenthalben mit Schwachheit
umgeben, innerlich und äußerlich wie ausgezehrt,

so daß Er sich im nackten, von keinem Gefühl der Nähe Seines Vaters unterstütztem Glauben an das vorhin Ihm gegebene Zeugniß: „Dies ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matth. 3, 17.) halten, dem Buchstaben des Wortes trauen mußte, obgleich jetzt Seine ganze Lage den Aussagen desselben zu widersprechen schien; daher Sein Leitstern in dieser Dunkelheit das, was Ihn durchbrachte, einzig der unwandelbare Vorsatz war, welchen einst schon Assaph in dem 73. Psalm so ausgesprochen hatte: „dennoch — ungeachtet aller Unbegreiflichkeiten, die ich, o Herr, in Deinem Regimente finde — bleibe ich stets an Dir“ (Ps. 73, 23.).

Das hieß schon tief herabgekommen sein für Ihn, der sonst in der Höhe und im Heiligthum des Himmels gewohnt hatte (Jes. 57, 15.), vor dessen Majestät alle Engelfürsten erbehten; und doch kam Er auf eine noch tiefere Stufe der Nichtigkeitsempfindung zu stehen in Seiner letzten, am Delberg verbrachten Nacht. Wie krümmte Er sich da im Staube, als ein Zogender, den sein Herz verlassen hatte (Ps. 40, 13.), der blos abgebrochene und immer nur dieselben Seufzer herauszustöhnen mußte, worauf lange keine Antwort erfolgte, so daß die Fluth der Trübsal von Augenblick zu Augenblick in Ihm höher stieg, ihre Wellen über Seinem Haupte zusammenschlugen, und Sein Leben auch würden hingenommen haben, hätte Ihm nicht ein Himmelsbote Stärkung gebracht, die Ihn, der

sich in dieser Stunde nicht nur unter die Engel (Hebr. 2, 7.), sondern auch unter die Menschen, auf den Standpunkt eines Wurmes gestellt sah, wieder hob, aber einzig dazu, um sich am Kreuze noch ärmer und vernichteter zu fühlen — ein Zustand, über dem die Sonne sich in Trauer kleidete, eine dumpfe, ängstliche, ahnungsvolle Stille eintrat, gleichsam als wollte Alles fragen: Was soll, was will daraus noch werden? — denn jetzt sahe man eine Ausnahme ohne Gleichen von dem Wort: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“ (Pred. Sal. 1, 9.); noch nie war es geschehen, daß Gott Jemand verlassen hätte, der Ihn nicht zuvor verließ; aber hier war es anders: der Sohn hatte den Vater nie verlassen, und doch verließ dieser Ihn, so daß Seinem Herzen selbst das allgemeine Gefühl, welches jedes Geschöpf mit und ohne Bewußtsein von dem Dasein der Allgegenwart Gottes hat, entschwand, und Er sich nicht einmal mehr mit einem Wurm, der doch auch in seiner Art das Aufsehen seines Schöpfers erfährt, vergleichen konnte, sondern Er sich gleich einem aus der Reihe der Wesen Ausgestoßenen betrachten mußte. War und blieb Er gleich auch da der einige Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, so war doch das lebendige Bewußtsein davon ganz in Ihm zurückgetreten, so daß Ihm über Seine Lage die Sinne still standen, und Er nur noch fragen konnte: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen!“ Das „darum bin Ich in

diese Stunde gekommen“ (Joh. 12, 27.) trat aber bald mehr als sonnenhell wieder in Seiner Seele hervor, und die Freude, den Zweck dieses Seines Herabsteigens in die Grube des Elends — unsere Erhebung — erreicht zu wissen, that Er Himmel und Erde in dem Siegesrufe kund: „Es ist vollbracht!“ — Das hieß unter andern auch so viel als: „Ich war in dem Kerker, in welchen meine Menschen sich durch ihren Fall gestürzt hatten, in welchem sie nach dem göttlichen Rechtspruche ewig verdienterweise hätten schmachten sollen; aber diese meine Selbstdemüthigung, das auf eine kurze Zeit mich Ausleerenlassen von meiner Gottheit = Würde hat die Möglichkeit bewirkt, daß sie zu ihrer Bestimmung, Erstlinge der Creaturen Gottes (Jac. 1, 18.) zu sein, zurückgeführt werden können; Ich, der aus der Angst und dem Gericht genommen, ziehe sie empor an mein Herz der Liebe, und stelle sie auf einen noch höheren Berg Gottes, als auf dem sie würden gestanden haben, wären sie nicht gefallen; denn hätten sie da auch geschmeckt, was göttliche Gnade und Liebe ist, so würde ihnen doch die Seligkeit, sich von dem Erbarmen Gottes gegen Elende umfassen zu fühlen, unbekannt geblieben sein.“

Ist diese Erklärung des Heilandes uns ins Herz gedrungen, haben wir etwas von ihrer Kraft gespürt, so sind und bleiben Seine Erniedrigungen die Gestalten, in denen Er würmleinsklein erscheint, uns das Höchste und Herrlichste an Ihm,

der stärkste Beweis für Seine Gottheit; denn ohne diese würde Ihm eine solche Selbstverläugnung Seiner Persönlichkeit, ein so gänzlich Seiner Nichtschonen, unmöglich gewesen sein. Nur Sein Gotteserbarmen, von dem, wie es in einem Propheten heißt, Seine Eingeweide brausten (Jer. 31, 20. Hos. 11, 8.), machte Ihm das zum Staublein- und Nichtswerden so annehmlich, weil wir dadurch aus dem Staube zu Seinen Reichsgenossen emporgehoben werden konnten.

Den Weg zur göttlichen Größe hat Er uns also gebahnt: aber wie gelangen wir wirklich zu dieser? Wenn wir Ihm in Seiner Armuth und Demuth nachfolgen, in Seiner Schule auch Entäußerung, Kreuzigung und Tödtung unsers Ichs lernen. Das ist die wichtigste Aufgabe, die Haupt-lection für uns, beim Eintritt in Seine Gemeinschaft und bei dem Fortgang in ihr. An jedem Tage, an welchem wir uns vor Sein Angesicht stellen mit der Frage: „Lieber Heiland, was soll ich heute! was wäre Dir das Liebste, das Du von mir gethan hättest?“ ist Seine Antwort: „Hebe an, Seele, heb' am Elend an.“ Dazu läßt Er es auch nicht an Gelegenheiten mangeln, und zwar finden sich diese bei längerer Bekanntschaft mit Ihm noch häufiger als im Anfange. Da ist uns gemeiniglich in Seiner Nähe außerordentlich wohl; wir weiden nach Herzenslust in Seinem Leiden; ein Meer der Freude öffnet sich, wo wir nur hinschauen, unserm Blick; aber her-

nach gibt es auch wieder längere Fastenzeiten für den inwendigen Menschen, in denen wir nicht allein an dem Ueberschwang seliger Empfindungen darben, sondern es auch nicht einmal so ist, womit wir schon zufrieden sein würden, daß Gnade und die Schmerzen um die Sündigkeit sich gleichen Schritt hielten; nein, Dürre und Trockenheit hat die Oberhand, und rufen wir: „ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange, das verlangt nach Dir!“ — es erfolgt keine Antwort. Darüber wird unser Herz wie zu einem Sandfleck; alle sonstige Freudigkeit verschwindet; die rechte, innige Gebetskraft versiegt; wir erblicken blos unser Nichts und Verderben, so daß wir den Mund nicht zu voll nehmen, wenn wir bekennen: „meine Armuth ist nicht zu ergründen! ärmer ist kein Würmelein!“ Darüber werden wir dann vielleicht zuerst fast irre an uns und dem Heiland, bis uns die Einsicht geschenkt wird: du sollst lediglich von Gnade leben, zum Grund deines Heils nicht deine wechselnden Gefühle machen, sondern auf den Fels der Verdienste deines Mittlers dich lagern; nicht auf das sehen, was in dir, sondern einzig, was in Ihm ist, als Sein Bettler keinen Vorrath zur Zehrung verlangen, aber auch nicht zweifeln, jeden Tag werde Er dir so viel bescheren, als du bedarfst.

Je mehr wir damit einverstanden werden, um so mehr erscheint uns das Armsein am Geiste als eine Seligkeit (Matth. 5, 3.). Als wir noch

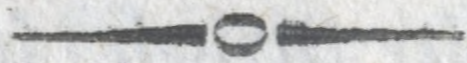
etwas sein wollten, auch im geistlichen Sinne, allerlei eigenwillige Forderungen an den Heiland machten, uns auf eigenen Höhen wohlgefielen, und uns in unserer Gotteskindschaft bespiegelten, dadurch bereiteten wir uns manche Pein; es war mit unserm Gnadenstande etwas Schwankendes; der Heiland und Andere, die schon tiefer gegraben hatten, mußten ängstlich über uns denken. Als wir aber die Fülle des innern Wohlseins, womit wir, wie mit einem Raube prangten, verloren, uns noch für sündiger erkennen mußten, als da die Sünde aller Welt, der Unglaube (Joh. 16, 8. 9.) in uns den Meister spielte, und uns dann nichts übrig blieb, als uns gänzlich dem Erbarmen Jesu zu überlassen, seitdem ist es mit unserm Gnadenstande erst etwas Rechtes geworden: von allem vermeintlichen Guten entkleidet, sind wir nun ganz mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi bekleidet, und bei allem Dürstigkeitsgefühl wissen wir uns reich in Ihm, sind solche, die nichts und doch Alles haben (2 Cor. 6, 10), besonders den edeln Schatz der Liebe Gottes, die durch den heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Vormalß vergaßen wir oft, daß unsere Liebe zu Ihm nur eine Frucht der Seinigen sei; nachdem es aber Zeiten gegeben hat, wo auch das letzte Fünkchen der Liebe in uns erloschen zu sein schien, ist uns die Wahrheit klar und theuer geworden: „Darinnen stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat (1 Joh. 4, 10.), und daran

hat sich dann in unserm Innern wieder ein reines Flämmlein der Liebe entzündet, das mehr als ein Strohfeuer ist, denn es ist aus dem demüthigen Bewußtsein hervorgegangen: „Ach! ohne Jesu Liebe, dem Lichte alles Lichts, sind alle meine Triebe und ich selbst lauter Nichts!“

Welch ein Kleinod diese demüthige Liebe sei, wie Großes sie wirke, davon zeugen auch die Gedächtnistage, deren Feier uns wieder in diesem Monate bevorsteht. Ihre Wurzel und ihre Krone ist der 13. August, an welchem unsers Bundes Erstlinge mit dem Geiste der Liebe getauft wurden, der dann auch die Kinder der Gemeinde durchdrang, und aus ihrem Herzen und Munde dem Herrn ein Lob bereitete — der sich auch bald als den Geist des Gebetes offenbarte, fünf Jahre später die ersten Heidenboten weihte, sie zu den Neger-
 slaven führte, und auch dem Chorbunde der ledigen Brüder seinen Ursprung und seinen Halt gab, als zwölf von ihnen sich im Jahr 1741 enger zusammenschlossen.

In diesem Allen sehen wir Wunderwerke der Liebe Gottes, deren Meisterstücke die Elenden, die zu dem Würmlein Jacob, zu dem armen Haufen Israel Gehörigen sind. Zu solchen wollen auch wir uns durch die Hand unsers Meisters bilden lassen. Ja, Er demüthige uns von Herzen — auch durch den Blick darauf, wie geistes- und wie liebevoll unsere Vorfahren waren, und wie

wir dagegen leider die erste Liebe verlassen haben, Laodicäa nahe gekommen sind. Das lehre uns Buße und die ersten Werke thun (Offenb. 2, 4. 5.), bekehre unser, der Kinder, Herz zu der Väter Einfalt und Liebe (Mal. 4, 6.). Ist es uns aufrichtig darum zu thun, so wird dem Wollen das Vollbringen nicht fehlen — ist doch unser Bundesherr Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit derselbige (Hebr. 13, 8.). Seine Hand ist noch nicht verkürzt, daß sie nicht sollte ein Neues unter uns schaffen können. Sind wir nur da zu Seinem Willen, so wird Er Seinen Rath mit Lust erfüllen.



B e r i c h t
von Neuherrnhut in Grönland von Ende
Juni 1835 bis dahin 1836.

Am 28. Juni hatten wir die Freude, die mit der diesjährigen Schiffsgelegenheit von ihrem Besuch in Europa zurückkehrenden Geschwister Eberle bei uns eintreffen zu sehen, die bis zum 2. Juli hier verweilten, und sodann ihre weitere Reise nach Lichtenfels antraten.

Am 3. Juli machten wir den Anfang unser altes Flügelgebäude abzubrechen, nachdem wir dasselbe zuvor bis auf die Außenwände und das Dach ausgeräumt hatten, und in den folgenden Tagen kamen wir mit dieser Arbeit so weit zu Stande, daß am 9ten der Grundstein zu dem neuen Gebäude gelegt werden konnte. Nachdem bis am 14. August ein neuer Backofen, eine einstweilige Brauerei und die Grundmauer war vollendet worden, ward der Anfang mit Aufrichtung des Gebäudes gemacht.

Am 27. Juli lichtete das Schiff Egedes Minde, welches seit dem 11. Juni des Treibeises wegen im hiesigen Hafen gelegen hatte, die Anker, um über Holsteinburg nach Europa zurückzukehren. Unter so manchen andern ermunternden Beweisen der Liebe und Theilnahme verehrter Freunde und

Beförderer des Reiches Gottes, welche wir bei der Ankunft des Schiffes erhalten hatten, wurden wir auch durch ein Geschenk der durchlachtigsten Herzogin von Anhalt-Cöthen und einiger Freunde in Magdeburg erfreut, bestehend aus Kleidungsstücken u. s. w. für neugeborne Kinder unserer Grönländer. Dafür sowol, als für eine späterhin von Lichtenfels aus uns übermachte Kiste, enthaltend medicinische Kräuter, gebackenes Obst, Kindermützen für grönländische Täuflinge u. s. w., womit die hiesige Gemeinde von der wohlwollenden Gräfin Stollberg Bernigerode abermals gütigst beschenkt wurde, stat-ten wir in unserm und unsrer armen Grönländer Namen den verehrten gütigen Gebern den gerührtesten Dank ab, mit der angelegentlichen Bitte zu unserm lieben Herrn, dieselben für diesen Beweis ihrer werththätigen Theilnahme an dem hiesigen Missionswerk mit Seinem reichen Segen zu beglücken.

Am 18. Sept. waren wir im Stande unsern neuen Flügelbau bei trockener Witterung zu beendigen. Hiebei, so wie überhaupt bei den mancherlei im Laufe dieses Sommers uns obliegenden Arbeiten, sind unsre Grönländer jederzeit bemüht gewesen, uns hülfsreich an die Hand zu gehen. So sind auch unsre grönländischen Dienstschwestern mit andern Grönländern geschäftig gewesen, einen im Weg liegenden Erdhügel abzutragen. Dabei war es ihnen und uns anmerklich, im Grunde dieses Hügel's Spuren von dem an dieser Stelle

ehemals gestandenen Hause des aus der grönländischen Missions-Geschichte bekannten Erstlings Samuel Kajarnak zu finden, die uns von dessen Ur-
 enkelin, einer grönländischen Witwe, als solche bezeichnet wurden.

Am nämlichen Tage ernteten wir den dies-
 jährigen Ertrag unserer Gärten ein. Ungeachtet die Witterung während des kurzen Sommers trocken und angenehm gewesen war, so fiel gleichwol derselbe wegen der häufigen Nachtfroste nur sehr gering aus, er bestand nämlich außer einigen Mahlzeiten Kohl, nur aus einer Tonne weiße Rüben, die blos die Größe von welschen Nüssen erreicht hatten. Wir sahen uns daher genöthigt das Kraut derselben einzusalzen, um uns hiedurch doch einiges Zugemüse für den Winter zu verschaffen.

In der Nacht zum 24. Sept. schneite es so heftig, daß das Land mit einem halben Schuh tiefen Schnee bedeckt wurde, der dann den Uebergang aus dem Sommer in den Winter bildete. Der diesjährige Sommer, der nicht länger als von der Mitte des Juni bis in die Mitte des September gerechnet werden kann, zeichnete sich vor andern Sommern nicht nur durch seine Kürze, sondern auch durch die bei anhaltend klarer Luft unausgesetzte Kälte aus. Nach den Erzählungen der Grönländer ist dieselbe im Innern des Landes so ernstlich gewesen, daß die dort befindlichen Landseen, welche sonst alljährlich aufzuthauen pflegen, diesen Sommer über fortwährend mit Eis belegt

blieben, welches mit dazu beitrug, daß die Rennthierjagd unergiebiger ausgefallen ist, als in andern Jahren.

Beim Sprechen unserer Grönländer hatten wir die Freude die Mehrzahl der Communicanten in einem erwünschten Herzensgang zu finden, und auch bei dem übrigen Theil unsrer Pflegebefohlenen zeigten sich deutliche Spuren eines ernstern Trachtens nach der Heiligung des Leibes und des Geistes. Ein Bruder, der früher Jahre lang im Dienst der Sünde gelebt, durch die Gnade Jesu aber zu aufrichtiger Sinnesänderung gebracht und im verwichenen Frühjahr wieder als Mitglied der Gemeinde war angenommen worden, bezeugte auf Befragen, ob er im verflossenen Sommer dem Heiland treu geblieben und durch die Kraft Seines theuern Verdienstes der Sünde widerstanden habe? mit einem tiefbewegten Herzen: Ja, der Heiland hat mich aus Gnaden bewahrt und mir Kraft verliehen, der Sünde, die mich zuweilen so heftig versuchte, daß ich oft am ganzen Leibe zitterte, zu widerstehen. Nun bin ich inniglich vergnügt und fühle den Frieden Gottes in meinem Innern.

Außer drei von der Rennthierjagd zurückkehrenden Boots-Gesellschaften Lichtenfeller Grönländern befand sich am 29sten die Mehrzahl unserer auswärtigen Gemeinmitglieder auf Besuch bei uns, weshalb die Versammlung an diesem Tage so zahlreich besucht wurde, daß unser Kirchensaal die Menge der Zuhörer nicht fassen konnte, und meh-

rere vor der Thür stehen mußten. Beugungsvoll gedachten wir des Dienstes der heiligen Engel, und stimmten in Geistesgemeinschaft mit unsern Mit-erlösten frohe Lob- und Dankgesänge an dem Herrn, der da thronet über Cherubim und Seraphim und in Gnaden herabsiehet auf das Niedrige.

Bei einer Unterredung mit mehreren unserer auswärtswohnenden Geschwister wurden Schulbücher für ihre Kinder unter dieselben vertheilt, und einige Brüder und Schwestern bekamen den Auftrag die Kinder im kommenden Winter im Lesen zu unterrichten.

Am 14. Oct. erblickten wir zum erstenmal bei sternhellem Himmel den Halley'schen Kometen, der aber nach einigen Tagen aus unserm Gesichtskreise verschwand.

Am 7. Nov. fanden sich mehrere der auswärtswohnenden Grönländer zur Begehung des heiligen Abendmahls bei uns ein, welche bezeugten, daß sie in Liebe und Eintracht mit einander leben und sich fleißig aus dem Worte Gottes erbauen. Ein alter Bruder, der noch mit besonderem Fleiß seinem Erwerb auf der See nachzugehen pflegt, äußerte, nachdem in der Abendversammlung die wichtige Frage unsers Herrn: „Hast Du mich lieb?“ beherzigt worden war, sich also: „als ich heute im Kajak meinem Erwerb nachging, habe ich dieser Frage: Hast du mich lieb? unablässig nachdenken müssen, und es war mir, als ob der Heiland dieselbe insbesondere auch an mich richte,

da ich Ihn leider noch so gar wenig liebe und oftmals vergesse daran zu denken, was Er für mich gethan und gelitten hat. Ach, in meiner Jugend bin ich sehr böse gewesen, aber der Heiland hat mir meine Sünden vergeben und mich zu sich gezogen. Nun bin ich alt geworden, und weil ich nicht weiß, wie bald mich der Heiland abrufen wird, so schmerzt es mich tief, daß meine Liebe zu Ihm noch so klein ist;“ wobei ihm die Thränen über die Wangen rollten.

Am 10ten erhielten die hier wohnenden Kinder ihre Schulbücher, und wurden angelegentlich ermahnt, dieselben den Winter über fleißig zu benutzen. Dieser Tag ist alljährlich für die grönländischen Kinder ein wahrer Fest- und Freudentag, und es gewährt einen ungemein anziehenden Anblick zu beobachten, wie selbst Kinder, die noch nicht das vierte Jahr erreicht haben, ihre Händchen nach den ABC-Blättchen ausstrecken, und nach deren Empfang fröhlich nach Hause eilen, um die seltsamen Figuren auf denselben mit Hülfe ihrer Eltern zu enträthseln.

Am 17ten brachten zwei auswärtswohnende Familien die Leiche des entschlafenen halbjährigen Söhnleins der Geschwister Friedrich hieher, um dieselbe auf unserm Gottesacker beerdigen zu lassen. Der Vater des Kindes, welcher an diesem seinem einzigen Sohn mit ungemeiner Zärtlichkeit gehangen hatte, war bei dessen frühen Heimgang auf eine rührende Weise in den Willen des Herrn er-

geben, und äußerte sich dahin: obgleich der Heiland im Laufe dieses Jahres zwei seiner Lieblinge heimberufen habe (im Sommer war ihm eine Tochter von 4 Jahren gestorben), so wolle er doch deshalb der Betrübniß sich nicht hingeben, weil er wisse, daß sie bei Ihm gut aufgehoben wären, und daß er sie dereinst dort wieder finden werde, worauf er sich unaussprechlich freue. Als sein Kind dem Verscheiden nahe gewesen, habe er sich mit seiner Familie um das Lager desselben versammelt, worauf es, unter dem Gesang schöner Liederverse die kleinen Hände gen Himmel hebend, sehr sanft entschlummert sei.

Der von Korok hier besuchende National-Gehülfe Jephtha schilderte in der Frühversammlung am 19ten seinen Landsleuten, welche den Winter über bei uns wohnen, das Glück, welches ihnen dadurch zu Theil werde, daß sie täglich Gelegenheit hätten, im Hause des Herrn Nahrung für ihre Seelen zu finden, während die Auswärtswohnenden Schafen glichen, die keinen Hirten haben, mit beigefügter Ermahnung an Alle, besonders aber an die Auswärtswohnenden, ihre Kinder treulich im Lesen zu unterweisen und sie aus dem Worte Gottes zu belehren, damit sie an der ihnen so unentbehrlichen Seelenspeise keinen Mangel leiden möchten.

In der Nacht zum 19. Dec. erhob sich ein orkanartiger Sturm, der ein grönländisches Boot und zwei Kajake in der Luft fortführte und ganz-

lich zertrümmerte. Dabei gerieth ein grönländischer Bruder in nicht geringe Lebensgefahr, indem das Boot, als er aus seinem Hause heraustrat, dicht über ihn hinwegflog. Da er sich jedoch auf den Boden warf, so glückte es ihm, mit einer unbedeutenden Verletzung davon zu kommen.

Unsre auswärtswohnenden Geschwister waren hoch erfreut, daß die in diesem Winter anhaltend günstige Witterung es ihnen möglich machte, sich größtentheils zur Feier des Weihnachtsfestes hier einzufinden. Ein lediger Bruder bezeugte, daß er in dieser freudenreichen Zeit täglich, wenn er allein in seinem Kajak seinem Erwerb auf der See nachgehe, den Heiland in der Krippe und am Kreuz betrachte.

Am 23ten wurden in einer Versammlung der erwachsenen Gemeinglieder ein Mann und zwei Frauen, welche seit Jahren durch ihr sündliches Leben der Gemeinde zur Schmach gewesen waren, nun aber, durch die unermüdlliche Treue des guten Hirten zu ernstlicher Sinnesänderung gebracht, seit längerer Zeit Beweise aufrichtiger Reue zu Tage gelegt haben, im Namen des Herrn absolvirt und der Gemeinde der Gläubigen wieder hinzugethan.

Beim Rückblick auf das zurückgelegte Jahr fühlen sich unsre Herzen zu innigem Lob und Dank aufgefordert für die vielfältigen Beweise der Gnade und Treue, durch welche unser lieber Herr im Laufe desselben an uns und den unsrer Pflege anvertrauten Seelen sich verherrlicht hat.

Die in den ersten Monaten des Jahres überaus unbeständige Witterung erschwerte zwar den Grönländern nicht wenig den Erwerb ihres Unterhaltes, und veranlaßte eine Zeit lang drückenden Mangel, doch erreichte die Noth keinen so hohen Grad, daß wirkliche Hungersnoth eingetreten wäre. Während der Sommermonate begünstigte die ungewöhnlich trockene und kühle Witterung den seit Jahren beabsichtigten und nunmehr ausgeführten Bau eines Nebengebäudes an unserm Missionshause; auch glückte es uns, die mancherlei auf uns wartenden äußern Geschäfte vor Eintritt des Winters sämtlich zu beendigen. — Auch im Innern hat sich der Herr gnädig zu uns bekannt; durch Ernst und Liebe hat Er die Mitglieder unsrer Gemeinde näher an sich gezogen, und manche seit Jahren in der Irre gehende Seelen zum heilsamen Nachdenken und zu gründlicher Sinnesänderung geleitet; zu Allen, die mit dem aufrichtigen Verlangen erfüllt waren, Ihm allein zu gefallen, hat Er sich huld- und erbarmungsvoll herabgeneigt. Das seit Jahren auf unsre engere Gemein-Verbindung störend einwirkende Zerstreutwohnen unserer Grönländer dauerte zwar auch im verwichenen Jahre fort, doch gereichte es uns zu nicht geringer Aufmunterung, zu wiederholtenmalen von den uns besuchenden Geschwistern zu vernehmen, daß es ihnen von Herzen anliegt, sich und ihre Kinder aus dem Worte Gottes zu erbauen, und ihren Wandel dem gemäß zu führen.

Unsre Grönländer haben sich durchgängig einer gegen andere Jahre vorzugsweise guten Gesundheit zu erfreuen gehabt, bis sich zu Anfang des Spätjahres eine mit Durchfall und Erbrechen verbundene epidemische Krankheit einstellte, die jedoch nur bei einem auswärtswohnenden Kinde die Gelegenheit zu dessen früher Vollendung wurde. Wir europäischen Geschwister blieben von dieser Krankheit verschont, und lebten unter dem Gnadenbekenntniß unsers lieben Herrn in brüderlicher Liebe und Einigkeit, unausgesetzt darnach trachtend, unserm wichtigen Beruf, Seelen für den Heiland zu werben, treulich obzuliegen. Gegen das Ende des Jahres wurde unser Br. Lehmann von einem erneuten Anfall seiner Fuß-Gicht heimgesucht, die eine langdauernde Nervenschwäche zur Folge hatte. Doch wurde er gegen Weihnachten in so weit wieder hergestellt, daß er in den Feiertagen und zum Jahreschluß der zahlreich versammelten Gemeinde das Heil in Christo Jesu mit gewohnter Lebhaftigkeit anzupreisen im Stande war.

In die Gemeinde wurden 11 Personen aufgenommen; 12 gelangten zum Genuß des heiligen Abendmahls; getraut wurden 6 Paare; geboren wurden 9 Kinder; 9 Personen sind heimgegangen.

Beim Schluß des Jahres bestand die Gemeinde zu Neuherrnhut mit Einschluß von 159 Communicanten aus 379 Personen, von welchen 176 hier, 203 auf vier Außenplätzen wohnen.

Am 16. Januar 1836 besuchten uns zwei unserer auswärtswohnenden Grönländer, die einige Tage zuvor folgende merkwürdige Lebensbewahrung erfahren hatten. Als sie in der Nähe ihres Wohnortes ihrem Erwerb zur See nachgingen, wurden sie plötzlich von den umhertreibenden Eisfeldern dermaßen eingeschlossen, daß ihnen kein Ausweg mehr offen blieb. In dieser angstvollen Lage geriethen sie in einen Meerstrudel, woselbst der wirbelnde Strom die dünnen Eisfelder über einanderschob, da sie dann, in ihren Kajaken sitzend, auf die Seite geworfen, unter dieselben zu liegen kamen. Mit Hülfe ihrer Ruder suchten sie sich in horizontaler Lage zu halten, und wurden in dem wirbelnden Strom wunderbarer Weise mit dem Eise an Land getrieben, wo sie zwischen den an den Felsen zerschmetternden Eischollen dicht neben ihrer Wohnung aus dem Wasser auftauchten, und dergestalt, wiewol sehr entkräftet, unbeschädigt bei den Thriegen anlangten. Einem andern gleichfalls auswärtswohnenden Bruder, der eine Tagereise weit von seiner Heimath seinem Erwerb nachging, begegnete als er auf dem Rückweg sich befand, der Unfall, daß ein im Strom wirbelndes Stück Eis von unten heftig an seinen Kajak stieß, wodurch derselbe einen bedeutenden Leck bekam. Da nun das frischgefrorene Eis ihm das Landen unmöglich machte, so brachte das in den Kajak unaufhaltsam einströmende Wasser ihn dem Versinken nahe. Rettungslos würde er verloren gewesen sein, wenn nicht im

Augenblick der größten Gefahr das an der Küste liegende Eis sich so weit aus einander getheilt hätte, daß er mit der äußersten Anstrengung den mit Wasser angefüllten, ihn bis an die Brust unter das Wasser herabziehenden Kajak ans Land rudern konnte. Hier setzte er das stark beschädigte Fahrzeug durch Umschnüren mit den Fangriemen so weit wieder in Stand, daß er endlich so glücklich war, seine 7 Stunden weit entfernte Heimath voll des innigsten Dankes zu erreichen.

Am 25 sten wurde der vor einigen Tagen selig vollendete verheirathete Br. Martin beerdigt. Im Jahr 1784 war er in einem Alter von anderthalb Jahren nebst seiner Mutter, einer Witwe, der heiligen Taufe theilhaft geworden. In seinen Jugendjahren war sein Lebenswandel manchen Abwechslungen unterworfen gewesen. Nachdem er sich aber späterhin besser kennen gelernt hatte und durch verschiedene schmerzliche Familien-Unglücksfälle auf sich selbst aufmerksamer gemacht worden war, wurde eine auffallende Veränderung bei ihm sichtbar. Er ward stiller in seinem Wesen, und seine Worte und Handlungen bewiesen deutlich, daß er sich seinem Heiland, der ihm unermüdet nachgegangen war, gänzlich hingegeben habe, mit dem er nun unausgesetzt in dem herzvertraulichsten Umgang stand. Für seine Familie war er bis in die spätesten Jahre seines Lebens ein treuer Versorger. Oftmals bezeugte er, daß er während seines Erwerbs auf der See sich mit dem Heiland unterhalte, Ihn um

Bewahrung vor Gefahr und um das Nöthige zu seinem und der Seinigen Unterhalt zutrauensvoll anrufe. Seine Kinder wies er fleißig zum Heilande hin, die aber diese seine väterlichen Ermahnungen leider nicht durchgängig beachteten. In den letzten Jahren seines Lebens nahm sein Gehör sehr ab; doch versicherte er, daß er in den Versammlungen, die er bis an sein Ende fleißig besuchte, Alles, was geredet wurde, verstehen könne, wofür er sehr dankbar war. Im vorigen Herbst bekam er ein sehr großes Geschwür unter dem linken Schulterblatt, welches endlich den ganzen Rücken einnahm, und woran er sehr viel zu leiden hatte. Doch erholte er sich in so weit wieder, daß er in den für ihn jederzeit so herzerquickenden Festtagen der Geburt Jesu die Versammlungen besuchen konnte, was er dann bis an sein Ende fortsetzte. Vor einiger Zeit bekam er eine sehr schmerzhafteste Blasen-Entzündung, die sein Ende beschleunigte. Ueberaus freudig ging er ins gesunde Reich über, voll der innigsten Dankbarkeit, daß er nun allen Schmerzen entronnen, sich Gottes seines Heilandes ewig werde freuen können.

Am 6. Februar besuchte uns ein auswärtswohnender Ausgeschlossener, der sich dahin erklärte, da sich nun alle seine Miteinwohner bekehrt hätten, und sehr vergnügt wären, so sei es ihm ganz unleidlich, nicht auch so glücklich sein zu können; er wäre daher ernstlich entschlossen, sich auch wieder

zu Jesu zu wenden, und verlange sehnlichst aufs Neue den Gläubigen zugezählt zu werden.

Am 7ten kamen mehrere unserer grönländischen Brüder, die in Rangeß auf dem Alkenfang gewesen waren, mit reicher Beute nach Hause. Durch sie erhielten wir ein Schreiben des dortigen Nationalgehülfsen Christian Heinrich, in welchem er uns meldete, daß er mit seinen Pflégbefohlenen in herzlicher Liebe und Einigkeit lebe, und daß sie sich fleißig im Worte Gottes und durch gemeinschaftlichen Gesang erbauen, auch wären sie sehr dankbar dafür, daß in diesem Winter für ihren Lebensunterhalt so reichlich gesorgt sei.

Bei der Unterredung mit sämmtlichen Nicht-Communicanten war es uns ungemein ermunternd wahrzunehmen, daß sich unter der heranwachsenden Jugend fast durchgängig ein reges Verlangen zu Tage legt, den Heiland durch willige Folgsamkeit zu erfreuen, und gläubig dürfen wir hoffen, daß Er, der diesen Sinn in den Herzen unserer jungen Leute geweckt hat, ihnen Kraft und Gnade verleihen werde, in der Ausführung ihrer guten Vorsätze nicht dahinten zu bleiben. Die Ausgeschlossenen bezeugten fast durchgängig schmerzliche Reue über ihre Abweichungen und verlangen sehnlichst nach der Wiederannahme.

Am 17ten wurden an sämmtliche Kinder unserer Grönländer kleine grönländische Tractätchen mit Abbildungen aus dem Leben Jesu ausgetheilt, welche uns mit der vorjährigen Schiffsgelegenheit

von einem warmen Freunde unserer Mission im Württembergischen übersendet worden waren. Die kleinen Empfänger wurden hiebei aufgefordert, dies ihnen so überaus willkommene Geschenk beim Eintritt in die wichtige und segensreiche Passionszeit sich mit dazu dienen zu lassen, ihre Herzen und Sinnen ganz auf das große Opfer hinzulenken, welches der Heiland ihnen zu gute durch Sein Leben, Leiden und Sterben dargebracht habe, und Ihn kindlich zu bitten, den gütigen Geber dieses Geschenks, so wie alle an ihrem Ergehen nahen Antheil nehmende Freunde und Wohlthäter im fernsten Osten reichlich zu segnen.

Am 18ten hatte ein hier wohnender Bruder das Unglück, während er ein langes Schnitzmesser in der Hand hielt, über einen Stein zu stolpern und beim Fallen sich das Messer einen Zoll tief in den Leib zu stoßen. Als wir ihn bald darauf besuchten, fanden wir zu unserer Freude die Wunde minder gefährlich, als wir geglaubt hatten, indem die Verletzung die rechte Seite getroffen und das Messer beim Anstoßen an die Ripben aufwärts eingedrungen war.

Am 21sten machten unsere grönländischen Geschwister, die zur Feier des Weihnachtsfestes von Kornoß hieher gekommen waren, und die, weil ihnen der Rückweg durch das Eis bisher versperrt gewesen, seitdem hier hatten verweilen müssen, einen Versuch nach Hause zu fahren, mußten jedoch aus der nämlichen Ursache wieder zurückkehren. Doch

glückte es ihnen am folgenden Tage, an welchem wir uns einer angenehmen Frühlings ähnlichen Witterung zu erfreuen hatten, ihr Vorhaben auszuführen.

Am 28sten wurden die Grönländer durch einen heftigen, mit starkem Schneegestöber begleiteten Nordsturm verhindert, ihrem Erwerb nachzugehen. Ein Nationalgehülfe, der uns besuchte, um sich nach dem Befinden des fortwährend an seinem Gichtübel darnieder liegenden Br. Lehmann zu erkundigen, sagte, nachdem er sich über die Unfreundlichkeit des hiesigen Klimas und die lange Dauer des Winters in diesem Lande ausgelassen hatte: „Wir denken oft darüber nach, wie vielen Dank wir dem Heiland und euch schuldig sind. Denn aus Liebe zu Ihm habt ihr euer schönes Land verlassen, und seid zu uns in diese unwirthbaren Gegenden gekommen, um Kummer und Noth treulich mit uns zu theilen und uns in dem Worte Gottes zu unterweisen. Wie niederschlagend muß es da doch für euch sein, daß einige unter uns, euren Lehren nicht folgend, den Heiland fortwährend betrüben!“ Dergleichen gelegentliche Aeußerungen zeugen erfreulich davon, daß, ungeachtet der bei den Grönländern so gewöhnlichen Undankbarkeit, die mehr ihrem Unverstand, als einer schiefen Richtung des Herzens beigemessen werden muß, gleichwol dasjenige, was der Heiland seit einer so langen Reihe von Jahren durch die Verkündigung

Seines Wortes an ihnen gethan hat, bei mehreren dankbare Anerkennung findet.

Am 13. März wurde die entseelte Hütte der selig entschlafenen hochbetagten Nationalgehülfin Anna zu ihrer Ruhestätte von uns begleitet. Sie war 1767 allhier geboren und getauft worden. Ihr Herzengang war von Jugend auf erfreulich, denn als eine würdige Enkelin des Erstlings Samuel Kajarnak hing sie in Glauben und treuer Liebe unverrücklich ihrem Heiland an. Schon in ihrem ledigen Stande wurde sie als Gehülfin in ihrem Chore angestellt und bewies als solche große Treue und Angelegenheit. Nachdem sie im Jahr 1797 in den Ehestand getreten war, behielt sie auch ferner ihren Auftrag bei, und nahm denselben mit redlichem Herzen wahr. Schwer fiel es ihr, daß ihr Mann in den ersten Jahren ihrer Verbindung nicht gleiche Gesinnung mit ihr theilte; um so angelegentlicher flehte sie daher für ihn zum Heiland, sich ihm als der alleinige Erretter und Seligmacher zu offenbaren, und unterließ nicht, ihn mit der ihr eigenthümlichen Sanftmuth und durch zu rechter Zeit angewendete Ermunterung zur gänzlichen Hingabe an Jesum zu reizen, und bald hatte sie die unaussprechliche Freude, ihn gänzlich verändert, versöhnt und im Lichte des Herrn wandelnd zu sehen, da dann auch er nach einigen Jahren als Nationalgehülfe angestellt wurde. Da es aber nicht selten das Loos derer, die den Herrn lieben und Ihm allein anhängen, zu sein pflegt, durch

viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen zu müssen, so war auch ihr diese Prüfungsschule in reichem Maaß beschieden. Von ihren zwei Söhnen, an welchen sie mit mütterlicher Zärtlichkeit hing, hatte sie den Schmerz, den ältesten, einen guten Erwerber, im Jahr 1819 auf eine höchst traurige Weise einzubüßen, indem er an den Folgen des Genusses einer Mahlzeit von einem vergifteten Wallroß starb. Der jüngste aber, der bereits verheirathet und ein ausgezeichnet tüchtiger Erwerber war, wurde im Jahr 1825 von einem durch ihn geworfenen Seehund umgerissen, und sodann entseelt auf der See schwimmend aufgefunden. Nun blieb ihr nur eine einzige verheirathete Tochter am Leben, von der sie aber nicht viel Unterstützung in ihrem Alter erwarten konnte. Um so fester und inniger hielt sie sich jetzt an den Freund ihrer Seele, und nie ließ sie irgend eine Klage laut werden. In ihren letzten Lebensjahren sanken ihre Kräfte zusehends, wozu sich dann noch die Auszehrung gesellte. Auf den Moment ihrer endlichen Auflösung freute sie sich mit der rührendsten Sehnsucht.

In der Abend-Versammlung am 30. März wurden 8 Personen, die sich durch ihren früheren anstößigen Lebenswandel ihres Rechtes an der Gemeinde verlustig gemacht hatten, nachdem sie als reuige Sünder Gnade bei Jesu gesucht und gefunden hatten, unter Gebet und Handauflegung wieder als Mitglieder der Gemeinde angenommen.

Am 25. April vernahmen wir zu unserm nicht geringen Leidwesen, daß unsre in Karosuk wohnenden Geschwister empfindlichem Mangel ausgesetzt sind, und seit mehreren Tagen ihr Leben blos mit Muscheln und Seegras kümmerlich haben fristen müssen. Sie sind daher entschlossen, ihren Wohnort, sobald die Witterung es einigermaßen gestatten wird, zu verlassen, und sich tiefer in die Fjorde hinein zu begeben. — Am 26sten wurde der in Kangek wohnende Nationalgehülfe Christian Heinrich aus einer ihm drohenden augenscheinlichen Lebensgefahr wunderbarlich errettet. In beträchtlicher Entfernung von seinem Wohnorte hatte er sich auf das in der See schwimmende Eis gewagt, um daselbst Seehunde zu erlegen. Als er im Begriff war, eins dieser Eisfelder zu besteigen, brach das Eis unter ihm zusammen. Hiedurch ward sein Kajak in die See getrieben, er selbst aber stürzte ins Wasser. Mit Hülfe des in der Hand gehaltenen Ruders gelang es ihm jedoch nach vieler Anstrengung, sich wieder aufs Eis zu schwingen, und bei einer Kälte von mehreren Graden in den ganz durchnästen Kleidern einen Weg von 3 Stunden über die an einander stoßenden Eisfelder, auf welchen er verschiedene Male einbrach, aufs äußerste entkräftet, nach seinem Wohnort zurückzulegen. Merkwürdiger Weise ward sein Kajak Tags darauf von einigen Grönländern mehrere Meilen nordwärts aufgefunden. Derselbe war nicht nur völlig unbeschädigt, sondern die Flinte des Eigenthümers (das

kostbarste Geräth eines Grönländers) fand sich wohlverwahrt in demselben. Einige Tage später besuchte uns dieser Bruder, und äußerte sich innigst dankbar über die erfahrene Errettung aus der ihm drohenden Lebensgefahr. Unter andern erzählte er, als er auf seinem gefahrvollen Marsch über das Eis endlich völlig entkräftet, und ohne sich weiter helfen zu können, eingebrochen und ins Wasser gesunken sei, wäre es ihm nicht anders gewesen, als hätte ihn Jemand unter die Arme gefaßt, aus dem Wasser gezogen, wieder aufgerichtet und auf die Füße gestellt, worauf er dann bald glücklich das Land erreicht habe.

Am 17. Mai regnete es zum erstenmal in diesem Jahre, wodurch zu unsrer und der Grönländer Freude das Land von dem dasselbe seit 8 Monaten bedeckenden Schneegewand befreit zu werden anfang.

Am 26 sten trafen zwei Bootsgesellschaften unserer auswärtswohnenden Geschwister hier ein, um, ehe sie sich auf ihre Sommererwerbplätze begeben, bei hiesiger Colonie einige Bedürfnisse einzuhandeln. Der in ihrer Gesellschaft sich befindende alte Nationalgehülfe Ephraim äußerte gegen uns, wiewol er im verflossenen Winter dem Leibe nach nicht bei uns gewesen, so habe er doch dem Geiste nach oft in unserer Mitte verweilt.

Am 15. Juni hatten wir die Freude, das hieher bestimmte Schiff Egedes Minde in der Ferne zu erblicken, welches sodann gegen 9 Uhr Abends im nahe gelegenen Hafen vor Anker ging. Da

keins unsrer Boote zu Hause war, so begaben sich die Brüder Ulbricht, Herbrich und Richter sogleich über Land nach dem Hafen, um dem Schiffs-Capitän und dem mit ihm angekommenen Hrn. Handels-Director Capitän Graah ihre Aufwartung zu machen, von welchen sie auf das freundschaftlichste empfangen wurden. Die Hoffnung, unsere mit dem Schiff angekommenen Briefe sogleich in Empfang nehmen zu können, wurde leider getäuscht, da der Capitän, welcher ungünstigen Windes wegen am 11 ten dieses bei der Fischerloge vor Anker gegangen war, die Briefpakete durch Post-Kajake von dort hieher vorausgesendet hatte, welche erst am folgenden Tag gegen 12 Uhr Abends in unsre Hände kamen.

Den 17 ten beehrte uns der Herr Handels-Director Graah in Gesellschaft des Herrn Holböll mit einem freundschaftlichen Besuch, bei welcher Gelegenheit ersterer seine geneigte Gesinnung gegen unsere Mission auf eine uns überaus angenehme Weise zu erkennen gab, und sich hinsichtlich seines Auftrags, zweckdienliche Maaßregeln zur Verbesserung der häuslichen Einrichtung der Grönländer zu treffen, sehr herablassend mit uns besprach.

Am 20sten verkündigte der Donner der Kanonen bei hiesiger Colonie die Abreise des Herrn Capitän Graah, der in Begleitung des Capitän Holböll seine Reise nach dem nördlichen Grönland fortsetzte, um auf königlichen Befehl die auf der Insel Disko früher entdeckten bisher aber nur we-

nig benutzten Steinkohlenlager genau zu untersuchen.

Am 24sten sahen wir uns im Besiz aller mit dem Schiff für uns angelangten Bedürfnisse, und sagen allen Freunden und Beförderern unserer Mission den herzlichsten und gerührtesten Dank für die uns und unsern lieben Grönländern auf so mannichfache Weise bewiesene werththätige Theilnahme, namentlich auch den lieben Geschwistern und Freunden in Bern für ein überaus werthvolles Geschenk an getrocknetem Obst, und wünschen und erbitten diesen persönlich uns unbekannten Freunden, die mit aufopfernder Liebe uns eine höchst willkommene Erquickung zu reichen bemüht gewesen sind, reiche Segnungen dafür von unserm lieben Herrn.

Schlüßlich empfehlen wir uns samt den unserer Pflege anvertrauten Grönländern allen unsern lieben Geschwistern und Freunden dies- und jenseits des Weltmeeres zu treuem Andenken und Gebet.

Johann Lehmann.

Carl August Ulbricht.

Christian Gottl. Herbrich.

Friedrich Valentin Richter.



B e r i c h t
 von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835
 bis dahin 1836.

Da bei der rauhen Witterung dieses Sommers der Grasmuchs auf den bisher von uns benutzten Plätzen äußerst dürftig ausgefallen war, und wir deshalb besorgt sein mußten, wie es uns möglich sein werde, das zur Winterfütterung unsers kleinen Viehstandes erforderliche Heu herbeizuschaffen, so begaben sich einige von uns gegen Ende des Juli nach der $2\frac{1}{2}$ Meile von hier entfernten Kardlomio-Bucht, von wo sie Tags darauf mit einer reichlichen Bootsladung daselbst gemähten Grases zurückkehrten. Diese Bucht, eine der anmuthigsten in hiesiger Gegend, soll ehemals von den alten Normännern bewohnt gewesen sein. Dies ist um so wahrscheinlicher, da dieselbe sich vorzüglich zur Viehzucht eignet, und ehemals sehr grasreich gewesen sein muß. Auch befindet sich daselbst ein herrlicher Bach, in welchem die vortrefflichsten Lachse gefangen werden. Vom Juli bis September halten sich einige unserer Grönländer dort auf, die sich mit dem Fang und dem Trocknen dieser Fische beschäftigen, zu welchem Behuf sie zwei Räucherhütten erbaut haben. Diese sind zirkelrund, halten 7 — 8 Fuß im Durchmesser, sind von eben der

Höhe und haben oben eine etwas engere Oeffnung. Auf die mit Reißig bedeckte Oeffnung werden die Fische zum Räuchern gelegt; der Rauch wird durch Beerenkraut und Moos, welches hier in Menge vorhanden ist, unterhalten. Es befanden sich hier zwei Familien unserer Grönländer, die sich erboten, gegen Tabak frische Lachse umzutauschen. Groß und klein eilte längs des Baches bis an die Stelle, wo derselbe einen Wasserfall bildet. Unterhalb des Wasserfalles ist eine Art Becken, in welchem die Lachse, wenn sie aus der See kommen, sich aufhalten, ehe sie in die Teiche gehen, aus welchen sich der Bach ergießt. Oben haben die Grönländer den Wasserfall auf beiden Seiten gedämmt, damit die größere Wassermasse in der Mitte herabfließe. Hier pflegen sich die Lachse auf eine bewunderungswürdige Weise hinauf zu arbeiten, und überspringen oft Steine und Klippen, die beträchtlich über das Wasser hervorragen. Interessant war es anzusehen, wie die Weiber und Kinder die Lachse aus jenem Becken den an der Dämmung stehenden Männern zuzutreiben bemüht waren, die sie mit überaus sinnreich gefertigten Stechern zu fangen suchten, was ihnen auch ungeachtet der großen Behendigkeit der Fische nur selten mißglückte. Außerhalb des Stromes bedienen sie sich der aus geflochtenen Sehnen gefertigten Netze, die außerordentlich stark und dauerhaft sind und der Fäulniß ungleich länger widerstehen als die europäischen Netze. In Zeit von einer halben Stunde

waren 30 Fische von ansehnlicher Größe auf die oben angegebene Weise von den Grönländern gefangen worden. — Auch auf einer andern Stelle, die wir in diesem Sommer zum erstenmal deshalb besuchten, glückte es uns einige Bootsladungen Gras zu erhalten. Diese am weitesten süd-westlich von hier gelegene Insel-Gruppe ist seit vielen Jahren nicht bewohnt gewesen; erst in diesem Sommer hat sich eine hiesige Familie wieder dort angebaut. In früherer Zeit müssen sehr viele Grönländer dort gewohnt haben, denn überall trifft man auf verfallene Häuser, die ohne Zweifel schon seit Jahrhunderten verlassen sein mögen. In einiger Entfernung von denselben befinden sich alte Grabstätten, in welchen man noch Ueberreste der früheren heidnischen Bewohner dieses Landes vorfindet. Daß die See seit der Zeit, da diese Inseln bewohnt wurden, bedeutend zugenommen haben müsse, wird man an mehreren der verfallenen Häuser gewahr, deren Mauern zur Fluthzeit ganz unter Wasser stehen.

Am 12. August langten die Geschw. Tiezen von Lichtenfels und gegen Ende des Monats die Geschw. Baus von Friedrichsthal hier an, um künftig die hiesige Gemeinde mit bedienen zu helfen; und am 2. Sept. traten die Geschw. Ihrer in Gesellschaft ihrer Mutter, der verwitweten Schwester Kleinschmidt und ihrer beiden Kinder, von unsern herzlichsten Segenswünschen begleitet, ihre Besuchreise nach Europa an.

Am 9. Sept. war die Beerdigung der selig vollendeten verwitweten Schw. Wilhelmine. Sie war im Jahr 1781 allhier geboren und von dem seligen Br. Königseer getauft worden. Ihr früherer Lebensgang war manchen Abwechselungen unterworfen gewesen, in späterer Zeit aber gelang es dem Geiste Gottes, sie immer mehr auf das Eine, das noth ist, aufmerksam zu machen. Daß sie wirklichen Genuß am Worte Gottes fand, bewies sie unter andern auch durch den fleißigen Besuch der Versammlungen, die sie nicht leicht versäumte; selbst bei übler Witterung und strenger Kälte fand sie sich fast unausgesetzt zu denselben ein, obschon ihr eines Bein durch die Gicht fast gänzlich gelähmt war, und sie sich nur mit Hülfe eines Stockes mühsam fortbewegen konnte. Während ihres langen Witwenstandes hatte sie es im Aeußern sehr schwer, und mußte, da sie selbst keinen Erwerber hatte, und ihre einzige Tochter wenig zu ihrem Unterhalt beitragen konnte, meist von den Wohlthaten Anderer leben. Daneben suchte sie sich durch Flechten von Körben und dergl., so wie dadurch, daß sie sich gut mit getrockneten Häringen zu versehen pflegte, ihren Unterhalt so viel möglich selbst zu verschaffen. Ihrer Armuth ungeachtet nahm sie sich noch zweier mit ihr verwandten Waisenknaben mütterlich an. Mit diesen ihren Pfleglingen war sie vor etlichen Wochen nach der Kardlomio-Bucht gefahren, um Lachse zu trocknen, erkrankte aber bald nach ihrer Ankunft daselbst am

Seitenstechen, wodurch ihr Ende schnell herbeigeführt wurde. Ihr folgte bald darauf der auswärtswohnende verheirathete Br. Affarias in die Ewigkeit nach, dessen entseelte Hütte am 12ten allhier beerdigt wurde. Vor dem Genuß des heiligen Abendmahls im Juli hatte er sich, ungeachtet seiner großen Schwäche, die ihm nicht mehr erlaubte im Rajak zu fahren, weshalb er sich einer Bootsgelegenheit bedienen mußte, zum Sprechen bei uns eingefunden. Auf Befragen, wie es ihm gehe? erwiderte er: ich bin sehr elend und ganz abgezehrt und nur noch Haut und Knochen; bald werde ich nicht mehr sein; aber ich weiß, wohin ich komme. Da droben ist mein Ziel, das werde ich bald erreicht haben, und dann meinen Erlöser leibhaftig sehen; darum verlangt mich gar sehr, durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu meiner Heimreise gestärkt zu werden; es wird das letztemal sein, daß diese Gnade mir hienieden zu Theil werden wird. Weiter erlaubte ihm seine große Schwäche nicht zu reden, und selbst dies wenige vermochte er nur mit kaum vernehmbarem Laut hervorzubringen. Eine schnelle Auszehrung war die Gelegenheit zu seiner Vollendung im noch nicht völlig zurückgelegten 28sten Lebensjahre und nach einem etwas mehr als einjährigem Ehestande.

Mitte September ließen wir unser Stuben- und Küchenholz vom Strande nach unserm Holzplatz schaffen. An dieser Arbeit nehmen fast alle Frauenspersonen und die Jugend Antheil, was

denn immer eine Art von Fest für sie zu sein pflegt. Belustigend ist es anzusehen, wie da die Mütter mit einem Kinde auf dem Rücken und ein anderes an der Hand führend, welches ein Stückchen Holz im Arm hält, geschäftig sind, mit allen den Ihrigen etwas herbeizuschaffen, damit bei Vertheilung des Lohnes keines leer ausgehe. Erwachsene erhalten Tabak an Zahlungs Statt, größere Mädchen Nähnadeln, die Knaben Fischhaken, kleine Kinder ein Stück Brod oder etliche getrocknete Pflaumen. Kujanarsoak — großen Dank! — erschallt es dann auf allen Seiten; bei euch haben wir eine gute Stelle, wo immer etwas zu bekommen ist.

Unsere weiße Rüben-Ernte war diesmal über Erwarten reichlich — 9 Tonnen — ausgefallen. Viele Rüben hatten die Größe einer starken Mannsfaust erreicht. Auch der Kohl und Wirsing war besser gerathen, als die raue Witterung dieses Sommers hatte vermuthen lassen.

Bei der Unterredung mit den Communicanten im September erzählte eine ledige Schwester, wie sie vor Kurzem aufs Neue davon sei überzeugt worden, daß der Heiland auch das Schlechteste nicht verachte, wenn es Gnade suchend sich zu-
trauensvoll zu Ihm wendet. „Als ich unlängst — sagte sie — auf dem Lande Beeren sammelte, war ich sehr verlegen über mich. Ich kniete daher hinter einer Klippe nieder, um zu Jesu zu beten, aber meine Worte waren dazu gar nicht geschickt, und ich konnte nichts sagen, als: mein lieber Hei-

land, erbarme Dich meiner und reinige mich von meinen Sünden mit Deinem Blute, das Du ja auch für mich am Kreuze vergossen hast. Da war es mir, als hörte ich in meinem Herzen die Worte: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben. Ich fühlte nun, daß das Schwere und Drückende, das auf meinem Herzen lag, leicht wurde, und ich konnte getröstet aufstehen."

Um die Mitte des Septembers waren die Grönländer sehr glücklich in ihrem Erwerb, und da sich das Eis in so weit zertheilt hatte, daß sie in ihren Kajaken ungehindert zwischen demselben fahren konnten, so vermehrte sich die Anzahl der erbeuteten Seehunde fast täglich, von welchen sie öfters an einem Tage 20 — 30 erlegten. Seit der Gebrauch der Flinten bei ihnen allgemein geworden ist, pflegen sie die Seehunde mehr mit diesen als mit den Harpunen zu erlegen, besonders wenn Eis vorhanden ist, weil sie ihnen dann besser mit der Flinte beikommen können.

Anfangs October bezogen die meisten Grönländer ihre Winterwohnungen. Mehrere Familien aber, welche dieselben aus Nachlässigkeit nicht bei günstiger Witterung in Stand gesetzt hatten, mußten noch längere Zeit in ihren Zelten verweilen, was bei den oftmaligen starken Stürmen und den kalten Nächten für sie sehr beschwerlich war. Die Ausbesserung der schadhaften Mauern und Dächer der Häuser war jetzt, da der Erdboden stark gefroren war, überaus mühsam, und der hiezu erfor-

derliche Rasen kaum zu bekommen, weshalb einige versuchten, an solchen Stellen, wo wir unser Heu zu trocknen pflegen, Rasen abzuschälen, was ihnen dann ernstlich untersagt werden mußte.

In einer Rede an seine Landsleute forderte der treue und exemplarische Nationalgehülfe Andreas dieselben auf, dem gütigen Vater im Himmel besonders auch für den Segen im Leiblichen, den Er ihnen in diesem Herbst beschert hat, von Herzen dankbar zu sein, und sich, durch Mißbrauch dieser Gabe Gottes, derselben nicht unwerth zu machen. Gedenket — sagte er unter andern — daran, was unser Heiland Seinen Jüngern anempfohlen hat, als Er mit wenigen Broden eine so große Menge Menschen gesättigt hatte: sammlet die übrigen Brocken, daß nichts verdorben werde. Das hat Er auch uns anempfohlen; auch wir sollen von Seinen Gaben den rechten Gebrauch machen. — Von Herzen wünschen wir, daß diese Ermahnung und das musterhafte Beispiel dieses Bruders von Allen beherzigt und nachgeahmt werden möchte. Man würde zu weit gehen, wenn man von den Grönländern die nämliche Umsicht und Eintheilungsgabe verlangen wollte, wie von andern durch äußere Cultur und andere Verhältnisse mehr begünstigten Nationen; aber so weit wie gedachter Nationalgehülfe, der, wiewol er kein ausgezeichneter Erwerber ist und eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, bei ordentlicher Anwendung seines Erwerbs doch nie Mangel an dem Nöthigen leidet,

könnten es gleichwol die Meisten bringen, wenn Sorglosigkeit und Mangel an Ueberlegung ihnen nicht gleichsam zur andern Natur geworden wäre. Gleichwol haben sie sich gegen ehemals, da sie noch Heiden waren, schon um Vieles gebessert, indem selbst in den erwerblosesten Jahren die äußere Noth doch niemals so hoch steigt, als es damals öfters der Fall war, da Manche Hungers sterben mußten. Redet man mit ihnen über diesen Gegenstand und ermahnt sie zum Fleiß und zur Sparsamkeit, so pflegen sie zu antworten: Du hast vollkommen recht, so sollten wirs machen, dann würden wir gleich euch nie Mangel leiden: aber ihr seid auch ganz anders wie wir; wir sind einmal an das gewöhnt, was wir von unsern Eltern und Vorfahren gesehen und gehört haben; haben wir Ueberfluß, so denken wir nicht mehr an die Zeit des Mangels; erst wenn unsere Vorräthe zu Ende sind, erinnern wir uns wieder daran.

So schmerzlich es für uns bei der Unterredung mit den Nicht-Communicanten zu Anfang des November sein mußte, daß einige derselben zu sündlichen Handlungen sich hatten verleiten lassen, so finden wir gleichwol Ursach, dem Heiland dafür zu danken, daß dergleichen betrübende Vorkommlichkeiten sich nicht noch öfter ereignen. Denn wenn man die Lebensweise und den Charakter dieses Volkes erwägt, so wie die uneingeschränkte Freiheit und Unabhängigkeit, in der sie leben, da Jeder durchaus thun und lassen kann, was ihm gut

dünkt, so ist es einzig und allein der Wirkung des Evangelii zuzuschreiben, daß sie, ohne bindende Geseze zu haben, sich gleichwol willig in die Schranken der bei einer Gemeinde der Gläubigen unerläßlichen äußern Ordnungen fügen. Auch ist es ungemein tröstlich, daß nur höchst selten solche, die von dem rechten Lebenspfade abgewichen sind, hartnäckig auf ihrem verkehrten Wege beharren; vielmehr pflegen sie, wenn ihnen die Größe ihrer Versündigung und die traurigen Folgen derselben ernstlich vorgehalten werden, gemeiniglich ihren Fehltritt bald einzusehen, ihn zu bereuen, und den Wunsch darzulegen, wieder ins rechte Gleis zu kommen.

Am 7. Nov. sagte der Nationalgehülfe Jacob in einer Ansprache an seine Landsleute über die Worte Jesu: Hast du mich lieb? unter andern: „Daß der Heiland uns liebt, das wissen und glauben wir Alle. Die unzähligen Proben Seiner Gnade und Barmherzigkeit, die Er an uns beweiset, besonders aber das Wunder ohne Maassen, daß Er für uns auf Erden gekommen ist, um für uns Sünder zu leiden und zu sterben, das Alles macht es uns unzweifelhaft gewiß. Niemand von uns wird Ihn daher fragen: hast Du mich lieb? Was aber sollen wir sagen von unserer Liebe gegen Ihn? Wie würde uns zu Muthe sein, wenn Er jezt zu uns käme, und die Frage an uns richtete: hast du mich lieb? da würden wir wol ohne Antwort bleiben, und uns sehr schämen müssen.

Wenn Er aber auch nicht leibhaftig erscheint und uns diese Frage vorlegt, so ergeht doch die Frage: hast du mich lieb? dankst du mir auch wirklich für das, was ich für dich gethan und gelitten habe? jedesmal an unser Herz, so oft wir daran erinnert werden, was Er aus Liebe zu uns gethan und gelitten hat.“ — Hierauf verglich er die Liebe Jesu mit der Sonne, die Alles erleuchtet und erwärmt, was ihren Strahlen ausgesetzt ist, das menschliche Herz hingegen sei wie hart gefrorener Schnee, den die Sonne erst erweichen und nach und nach geschmeidig machen müsse, bis er endlich gar zerschmelzen könne. „Wie unwürdig — fuhr er fort — fühle ich mich, zu euch über diese wichtigen Sachen zu reden, da ich meinen Mangel an Liebe zum Heiland und meinen Kleinglauben noch so oft schmerzlich gewahr werden muß. Auch weiß ich gar wohl, wie ungeschickt und mangelhaft meine Worte sind, um dies Große recht ausdrücken zu können; weil mich aber der Heiland dazu erwählt hat, etwas von Seiner Liebe zu uns euch zu sagen, so habe ich diese wenigen Worte, so gut ichs vermochte, vor eure Ohren gebracht, und wünsche nun, daß der Heiland sie in eure Herzen bringen und euch dasjenige selbst klar machen möge, was meine Worte nicht vermocht haben, euch deutlich zu machen.“

Auf die Nachricht, daß die auf den Kittisuarfut-Inseln wohnenden Grönländer in ihrem Erwerb überaus glücklich wären, hatten sich in der

Mitte des November einige Gesellschaften der hier wohnenden auf kurze Zeit dorthin begeben. Diese kamen am 19ten mit vollen Ladungen von Speck und Fleisch wieder zurück. Mehrere Männer hatten 15 — 18 und einer 25 Seehunde, meist von der großen Gattung, erbeutet. Im Ganzen ist der Herbstfang außerordentlich ergiebig gewesen und unsere Grönländer haben sehr viel Speck an den Handel abgeliefert, wie denn der Kaufmann versichert, in den fünf Jahren seines Aufenthalts hier im Lande noch nie so gute Geschäfte als heuer gemacht zu haben, indem er bereits gegen 500 Tonnen Speck eingehandelt habe, und täglich noch mehr von den Grönländern erhalte. Mehrere haben 10 Ballie (etwa 13 Tonnen) Speck geliefert, die dann außer dem festgesetzten Preis noch eine Belohnung von 3 Thalern Werth erhalten haben. In solchen Zeiten des Ueberflusses werden dann manche Grönländer gern etwas übermüthig und verfallen auf mancherlei Thorheiten, weil sie nicht wissen, was sie mit der vielen Bezahlung, die sie für ihre Waaren erhalten, anfangen sollen. So hatten z. B. einige junge Männer Violinen gekauft, was dann, da sie im Grunde keinen ordentlichen Gebrauch davon zu machen wissen, nur Anlaß zu allerhand leichtsinnigem Zeitvertreib gab. Da wir hierüber mancherlei Klagen hören mußten, so sahen wir uns genöthigt ernstliche Vorstellungen deshalb zu thun. Auf unsere Erinnerung, daß diese Instrumente, wenn sie auf die Weise gebraucht

würden, ihnen mehr schädlich als nützlich wären versprochen einige, sie ihren Lehrern zum Aufbewahren zu übergeben, was sie auch in der Folge gethan haben.

Mit dankbarer Rührung erzählte uns der Nationalgehülfe Andreas, daß er in diesen Tagen eine gnädige Bewahrung seines Lebens erfahren habe. Als er einen Seehund der großen Gattung harpunirt hatte, ging dieser auf ihn los und faßte mit den Zähnen das eine Ende seines Ruders. Da gedachter Bruder, ohne sich der größten Gefahr auszusehen, das Ruder nicht aus den Händen lassen durfte, so war er einigemal nahe daran, von dem ergrimmtten Thier umgeworfen zu werden. In dieser Lage, die um so mißlicher war, da sich kein anderer Kajakfahrer in der Nähe befand, bat Andreas den Heiland, ihm beizustehen. Dies geschah auch, indem dasjenige Ende des Ruders, welches der Seehund gefaßt hatte, entzwei brach, wodurch Andreas wieder im Stande war, sich zu vertheidigen, und so glückte es ihm endlich, den Seehund zu tödten. Wir vereinigten unsern Dank gegen den Heiland für seine Erhaltung um so mehr mit dem seinigen, da der Verlust dieses bewährten Nationalgehülfsen sehr schmerzlich für uns, für seine zahlreiche Familie aber ganz unerseßlich gewesen sein würde.

Die traurigen Umstände des in unserm vorjährigen Bericht schon erwähnten gemüthsranken Elisa machten seinen Angehörigen fortwährend viel

Noth und Verlegenheit und beunruhigten nicht selten die ganze Gemeinde. Dies war besonders der Fall im November, da er sich des Nachts öfters heimlich aus seiner Wohnung entfernte, sich in andere Häuser schlich und die Bewohner derselben erschreckte. Oefters brachte er ganze Nächte fast ohne alle Bekleidung auf dem Lande zu, da er dann jedesmal aufgesucht und zurückgebracht werden mußte. Glücklicher Weise that er Niemand etwas zu leide, und war, so bald er gefunden wurde, sogleich willig, wieder nach Hause zurückzukehren. Da unsere und seiner Angehörigen Ermahnungen nichts mehr bei ihm fruchteten, und letzteren öfters die Geduld ausgehen wollte, so riethen wir ihnen, ihm in ihrem Hause eine abgesonderte, wohlverwahrte Stelle zu bereiten, und wenn auch dies nicht hinlänglich sein sollte, ihn allenfalls auch zu binden, was er sich gegen unser Erwarten gefallen ließ. Bei aller Geisteszerrüttung war ihm bisher immer doch noch einiges Nachdenken übrig geblieben, welches er aber dazu anwendete, die Seinigen zu hintergehen. So hatte er sich, als diese sich noch auf ihrer Sommer-Erwerbsstelle befanden, einst heimlich von ihnen entfernt, und in einer Höhle verborgen, die so eng war, daß er nur kriechend in dieselbe hatte gelangen können. Als seine Frau und die Andern, welche ihn suchten, seinen Aufenthaltsort entdeckt und sich von seiner Anwesenheit überzeugt hatten, so rief erstere ihn mit Namen, und bat ihn herauszukommen und

mit ihnen nach Hause zurückzukehren. Allein auf ihr wiederholtes Rufen und sogar auf die beigefügte Drohung, daß sie ihn auf der Insel allein zurücklassen würden, da sie im Begriff stünden, dieselbe zu verlassen, gab er keine Antwort, sondern verhielt sich ganz ruhig. Als die Frau merkte, daß er sie geflissentlich täuschen wollte, sagte sie mit lauter Stimme zu ihren Begleitern: wir sehen, daß Elisa nicht hier ist; damit er aber nicht, wenn er auf diese Stelle kommen sollte, in die garstige Höhle kriechen, so laßt uns den Eingang mit Steinen versehen, womit sie dann auch wirklich den Anfang machten. Dabei verhielt er sich ganz ruhig, bis die Arbeit beinahe vollendet war. Jetzt aber mochte ihm seine Lage doch bedenklich geworden sein; denn er bat, sie möchten die Steine wieder wegnehmen, und ihn herauslassen, er wolle recht gehorsam sein, und mit ihnen nach Hause gehen.

Zu Anfang des December hatten wir mehrere zum Theil orkanartige Stürme. Dies war besonders am 7ten der Fall, wobei die See in so heftige Bewegung kam, daß das Wasser wie Staubwolken weit über das Land hinweggeführt wurde, an den jenseits unserer kleinen Bucht befindlichen grönländischen Häusern wie bei dem stärksten Regen herabfloß und in dem Thale einen Bach bildete. Auch unsere Gebäude wurden auf der Südost-Seite mit Seewasser übergossen, und waren von den zurückbleibenden Salztheilen wie mit Salpeter

überzogen. Die Grönländer standen den ganzen Tag haufenweise auf unserm Aussichts-Hügel und betrachteten verwundert dies von den meisten noch nie gesehene erhabene Schauspiel. Da der Sturm schon in der Nacht ausgebrochen war, so hatten einige ihre Kajake nicht bei Zeiten in Sicherheit gebracht, die dann vom Sturm in die Luft geschleudert und stark beschädigt wurden.

Am 11ten und in den folgenden Tagen kamen mehrere Bootsgesellschaften der auswärtswohnenden Grönländer hier an, um das Weihnachtsfest gemeinschaftlich mit uns zu begehen. Die Kinder derselben, die ehemals allhier den Schulunterricht genossen und bereits gute Fortschritte im Lernen gemacht hatten, fanden sich jetzt wieder zur Schule ein. Zu unserm Leidwesen aber mußten wir gewahr werden, daß sie jetzt weit hinter ihren ehemaligen Mitschülern zurück waren, ja einige hatten fast Alles vergessen, und kannten nicht einmal mehr die Buchstaben. Eben so traurig sah es aus hinsichtlich der früher erlernten Liederverse; auch die Melodien waren ihnen fremd geworden. Um sie ihnen einigermaßen wieder geläufig zu machen, wurden diese Melodien wiederholt unter Orgelbegleitung mit ihnen gesungen, wobei der Nationalgehülfe Benjamin ihnen als Vorsänger treulich diente.

Beim Sprechen sämtlicher Mitglieder unserer Gemeinde hatten wir den Schmerz, wahrzunehmen, daß bei einigen der auswärtswohnenden jungen Leute ein Geist der Ungebundenheit die Ober-

hand gewonnen hatte, der sie zu Handlungen verleitete, die ihre Ausschließung nöthig machten. Ermunternd hingegen waren uns die Unterredungen mit denjenigen, die durch die Gnade Jesu sich haben befestigen lassen oder doch von Herzen darnach verlangen. Diese bezeugten durchgängig ihre dankbare Freude für Alles, was Gott durch Seinen Sohn zu ihrem ewigen Heil gethan hat. „Wie könnten wir — erklärten sie — sonst so angenehme, freudenvolle Tage genießen als die gegenwärtigen, in denen wir die Worte Jesu hören, die uns in aller Traurigkeit trösten; wer könnte unsere hungernden und dürstenden Seelen sättigen und erquicken, wenn Er uns nicht mit Seinem Fleisch und Blut nährte, und wo sollten unsere Seelen nach diesem Leben eine Ruhestätte finden, wenn Er uns dieselbe nicht bei sich bereitet hätte? Alle unsere schönen und wichtigen Festtage nehmen ihren Anfang mit Seinem Geburtstag; darum freuen wir uns jetzt gar sehr auf denselben, und wollen Ihm unsere Herzen öffnen, daß Er in dieselben einziehen und Wohnung darin machen könne.“

In diesen Tagen hatte eine auswärtswohnende verheirathete Schwester das Unglück, sich mit einem sogenannten Weibermesser an der Hand so jämmerlich zu verwunden, daß ihre Angehörigen das gewaltsam herausströmende Blut auf keine Weise zu stillen vermochten. Zuerst kam ihr Sohn eiligst hieher gefahren, um Blut stillende Mittel

bei uns zu holen; da aber diese nicht die gehoffte Wirkung hervorbrachten, so erhielt ihr Mann am folgenden Tag andere von uns, die endlich zum gewünschten Zweck führten. Inzwischen hatte die arme Frau durch den starken Blutverlust dergestalt gelitten, daß ihr Ende nahe zu sein schien. Sie erholte sich zwar nach und nach wieder, da aber wahrscheinlich die Flechten der Finger durchschnitten waren, und überdies die Verwundung nicht gehörig behandelt worden war (denn ihre Angehörigen hatten, um das heftige Bluten zu hemmen, den Arm zwischen der Hand und dem Ellenbogen mit einem Riemen so fest zusammen geschnürt, daß das Blut nicht gehörig circuliren konnte, und diesen Verband geraume Zeit nicht abgenommen), so fiel unter den unerträglichsten Schmerzen ein Finger nach dem andern von selbst ab. In der Folge besuchte uns diese Unglückliche, deren Arm so schrecklich zugerichtet war, daß man ihn nicht ohne Schaudern betrachten konnte.

Am 23 sten büßte der 25 jährige verheirathete Bruder Ludwig sein Leben auf eine höchst traurige Weise ein. Er war in Geschäften zur hiesigen Handels - Anlage gefahren und begab sich gegen Abend auf den Rückweg. Eine kleine halbe Stunde von hier ward er von einem zusammen stürzenden Eisberg im Vorbeifahren erschlagen. Tags darauf wurde sein zerschmetterter Kajak zwischen den Eis- trümmern gefunden, sein Leichnam aber konnte, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht ausfindig

gemacht werden. Das tröstlichste bei diesem schmerzlichen Vorgang ist, daß sich dieser Bruder in einer erfreulichen Herzensstellung befand, wie er sich denn bei einer neulichen Unterredung gegen einen seiner Lehrer sehr sündenhaft erklärt hatte, daher wir gläubig hoffen dürfen, daß ihn sein plötzliches Ende nicht unvorbereitet übereilt haben werde. Er war erst ein Jahr lang verheirathet, und hinterläßt seine Witwe mit einem kleinen Kinde.

Im Jahr 1835 sind allhier 29 Kinder geboren worden; heimgegangen sind 23 Personen; zum heiligen Abendmahl gelangten 11, und eine gleiche Anzahl zur Aufnahme in die Gemeinde. — Beim Schluß des Jahres bestand die hiesige grönländische Gemeinde aus 679 Personen, und darunter 294 Communicanten.

In den ersten Tagen des Jahres 1836 hatten die Nationalgehülfsen - Geschwister Nathanael den Schmerz, die zwei jüngsten ihrer drei Kinder durch eine unter den Kindern grassirende Halsentzündung kurz hinter einander hinweggerafft zu sehen. Schon über den Verlust des ältesten derselben, eines artigen und gelehrigen Mädchens von $7\frac{1}{2}$ Jahren, waren die Eltern sehr niedergeschlagen, und es stand zu erwarten, daß das schnelle Ende des zweiten, eines lieben kleinen Sohnes von $4\frac{1}{2}$ Jahren, sie in die tiefste Trauer versetzen werde. Allein bei allem Schmerz erklärte sich der Vater dahin, daß er

und seine Frau sich durch den Gedanken, diese ihre Lieblinge vor aller Erdennoth und vor den Verführungen zur Sünde geborgen zu wissen, ungemain aufgerichtet fühlten. Allerdings — fügte er hinzu — war es für uns Eltern eine nicht kleine Freude, wenn unser seliger Adolph die schönen Verse: Weil ich Jesu Schäflein bin ꝛc. Jehovah ist mein Hirt und Hüter ꝛc. und andere so lieblich anstimmte. Wenn ich daran denke, so thut es mir wol sehr weh, ihn nicht mehr singen zu hören; aber die Vorstellung, daß er jetzt im Himmel noch viel herrlichere Loblieder anstimmt, richtet mich bald wieder auf.

Am Heidenfest den 6. Jan. hielt der Nationalgehülfe Benjamin einen der Feier dieses Tages sehr angemessenen erbaulichen Vortrag an seine Landsleute über den Rathschluß Gottes, daß auch die Heiden zur Erkenntniß des Heils in Christo gelangen sollen, wie derselbe bald nach der Geburt Jesu angefangen habe in Erfüllung zu gehen, und bis auf diesen Tag erfüllt werde. — Von dem Stern, welcher die Weisen aus dem Morgenlande zu dem Jesuskinde leitete, sagte er: „Wir sehen diesen Stern zwar nicht mehr, und wenn er sich auch wieder am Himmel zeigte, so würden wir doch nicht wissen, was er zu bedeuten habe. Aber wir haben ein anderes und größeres Zeichen, das ungleich heller leuchtet und uns mehr zu wissen thut, als jener Stern den Weisen sagen konnte. Dasselbe leitet auch uns, wenn wir nur diesem

Lichte folgen, ganz sicher zum Heiland. Das ist Sein Evangelium, die frohe Botschaft, die Er uns durch Seine Knechte verkündigen und die Menschen auf der ganzen Erde zu sich einladen läßt. Gott Lob, daß Er diese Botschaft auch an uns hat ergehen lassen! Darum laßt uns eilen, zu Ihm zu kommen. Aber leer dürfen wir nicht vor Ihm erscheinen. Gold und andere kostbare Dinge können wir Ihm zwar nicht bringen; doch diese bedarf Er auch nicht; aber unsere Herzen will Er haben, und zwar ungetheilt, denn die gehören Ihm ganz und völlig, als der alleinige Lohn für Sein bitteres Leiden und Sterben'' u. s. w.

Am 22 sten entschlief der oben erwähnte Elisa im 45 sten Jahr seines Alters. An seinem traurigen Gemüthszustand hatte die ganze Gemeinde wehmuthsvollen Antheil genommen, und vielfältig war der Seufzer aufgestiegen: möchte doch der Heiland den armen Elisa bald zu sich heimholen! So sehr ihm nun einerseits das Glück, von aller Noth und jeglichem Leiden befreit zu sein, zu gönnen ist, so sehr ist es gleichwol zu beklagen, daß seine Angehörigen und besonders seine Frau in der letzten Zeit seines Lebens ihn sehr schlecht und oft auf eine überaus rauhe Art behandelt haben, wodurch sich diese sonst gern so gut sein wollende Familie bei ihren Landsleuten in ein sehr nachtheiliges Licht gesetzt hat.

Am 23 ten wüthete ein heftiger Süd Sturm, weshalb wir nicht erwarten konnten, daß Jemand

von den auswärtswohnenden Geschwistern sich zum Genuß des heil. Abendmahls hier einfinden werde. Wir waren daher nicht wenig verwundert, als wir Nachmittags drei Männer, die auf der Insel des warmen Brunnens wohnen, in ihren Kajaken bei uns ankommen sahen. Auf Befragen, ob sie nicht bange gewesen wären, bei einem solchen Sturm sich auf die See zu begeben? antwortete einer von ihnen: Wenn wir, um die Bedürfnisse für unsern Leib zu erwerben, uns auf der See befinden, vergessen wir nicht selten alle Gefahr, warum sollten wir dies nicht ungleich mehr thun, um Nahrung für unsere Seele zu erlangen, da uns gar sehr nach dem Genuß des heiligen Abendmahles verlangte. — Wir freuten uns innigst über diese Antwort, und wünschten von Herzen, daß dies stets die Gesinnung aller unserer Grönländer sein und bleiben möchte. Der Sturm hielt bei starkem Schnee- und Stöber-Wetter am folgenden Tag mit gleicher Heftigkeit an; doch konnte die Predigt, die auch zahlreich besucht wurde, gehalten werden. Die Abend-Versammlung aber mußte ausgesetzt werden, da Niemand aus dem Hause zu gehen im Stande war.

Am 9. Febr. wurde die selig vollendete Schw. Veronika beerdigt. Sie war im Jahr 1784 als größeres Mädchen getauft worden. Im Jahr 1799 trat sie mit ihrem seligen Mann in die Ehe, die mit 8 Kindern gesegnet war. Während ihres 20jährigen Witwenstandes fehlte es ihr nicht an

manchen schweren Erfahrungen; besonders war es nichts leichtes für sie, ihre noch unerzogenen Kinder — von denen das jüngste, als ihr Mann starb, erst ein halbes Jahr alt war — durchzubringen. Um so kindlicher und zuversichtlicher hielt sie sich an den Vater der Witwen und Waisen, der ihr auch gnädig durchgeholfen hat. Das Gedeihen ihrer Kinder für den Heiland lag ihr gar sehr am Herzen; täglich empfahl sie Ihm dieselben angelegentlich in ihrem Gebet, und war jederzeit beflissen, ihnen durch Wort und Wandel erbaulich vorzuleuchten. Sie hatte dann auch die Freude, dieselben in ihre Fußtapfen treten zu sehen. Möge ihr treuer Sinn und ihr frommer Wandel Viele zur Nachahmung reizen!

Am Vortag den 14ten erregte ein der Gemeinde mitgetheilte Bericht von dem neuen Missionsposten Hebron in Labrador die lebhafteste Theilnahme unserer Grönländer. Der Nationalgehülfe Benjamin, welcher früher durch Vermittelung des Br. Christian Beck, dormaligen Missionars in Labrador, mit dem er als Kind hier in Lichtenau bekannt gewesen, einigemal Briefe mit einem Eskimoischen Nationalgehülfen in Hoffenthal gewechselt hatte, interessirte sich besonders lebhaft für diesen neu ausblühenden Missionsposten, und erkundigte sich noch ausführlicher bei uns nach dem Zustand der Mission in Labrador. Da er aus jenem Bericht gehört hatte, daß der Name Hebron „Gemeinschaft“ bedeute, so erklärte er sich dahin:

„möchten sich doch bald alle dortigen Eskimos zum Heiland wenden, und aus der Finsterniß des Heidenthums zum Licht des Evangelii sich bekehren, damit dieser Ort seinen schönen Namen in der Wahrheit führen könne.“

Vom 16ten bis zum 20sten stürmte und stöberte es fast unausgesetzt, weshalb die Versammlungen noch vor Anbruch der Nacht gehalten wurden, damit die Alten und Schwachen, so wie diejenigen, die auf der andern Seite der Bucht wohnen, im Stande sein möchten, denselben beizuwohnen.

Zum heiligen Abendmahl am 27. Febr. fanden sich, da der heftige Sturm und das Stöberwetter am Nachmittag etwas nachließ, von den Auswärtswohnenden eine Anzahl Männer hier ein. Auch zwei Frauenspersonen, von welchen die eine schon bejahrt ist, ließen sich durch den tiefen Schnee und das Stöberwetter nicht abhalten, den Weg bis hieher, der über zwei Stunden beträgt, zu Lande zurückzulegen, und erreichten unsern Ort, als es bereits dunkel geworden war, zwar sehr erschöpft, aber doch hoch erfreut, ihren Zweck nicht verfehlt zu haben. Diesmal waren 188 unserer Grönländer Mitgenossen am Mahle des Herrn. Der Anblick einer solchen grönländischen Abendmahls-gemeine, die mit stiller Andacht und tiefer Rührung sich zum Genuß des Leibes und Blutes Jesu naht, hat etwas überaus Herz hinnehmendes, zumal wenn man erwägt, daß ein großer Theil

der Mitgenossen früher in tiefster Finsterniß wandelten, nun aber durch das Evangelium erleuchtet, und durch den Glauben an den Sohn Gottes geheiligt, Verkündiger des Todes unsers Herrn geworden sind. Oft wünschen wir, daß doch unsere lieben Geschwister und Freunde bei einer solchen feierlichen Gelegenheit mit zugegen sein könnten; wie reichlich würden sie sich dadurch belohnt fühlen für Alles, was sie zur Förderung des hiesigen Missionswerkes so bereitwillig beitragen!

Am 24. März wurde der Schulunterricht für diesen Winter mit einer Schulprüfung geschlossen. Da gegenwärtig die Hälfte unserer Grönländer auf auswärtigen Plätzen wohnt, so betrug die Anzahl der Schüler, die den Winter über die Schule regelmäßig besuchten, nur etwas über hundert. Da aber ein jedes, so lange es Lust und Zeit dazu hat, den Schulunterricht besuchen darf, so kommen an solchen Tagen, an welchen die Grönländer ihrem Erwerb nicht nachgehen können, nicht selten auch Erwachsene ab und zu in die Schule. Von den Knaben können Dreivierteltheile mit ziemlicher Fertigkeit lesen, von den Mädchen kaum die Hälfte. Ins Ganze fanden wir Ursache, uns über die Fortschritte der meisten Schüler zu freuen. Immer aber bleibt es zu bedauern, daß die grönländische Jugend kaum die Hälfte des Jahres hindurch den Schulunterricht genießen kann, da dann während des Sommers ein großer Theil des Gelehrten wieder vergessen wird.

Am 5. Mai wurde die Leiche der jungen verheiratheten Schw. Benigna beerdigt. Ihr Ende war wahrscheinlich durch eine Verkältung herbeigeführt worden, indem sie einige Tage nach ihrer Niederkunft einer höchst unbedeutenden Veranlassung halber ihr Logis mit einem andern hatte verwechseln müssen. Ihr Mann hatte nämlich seinem Hauswirth versprochen, falls seine Frau von einem Mädchen entbunden werden würde, demselben den Namen von dessen verstorbenen Tochter beizulegen. Als aber das Kind getauft werden sollte, bestand der Vater darauf, ihm den Namen seiner seligen Mutter zu geben. Hierüber geriethen die beiden Männer hart an einander, indem der gekränkte Hauswirth dem Vater des Kindes vorwarf, daß er falsch gegen ihn gehandelt habe. Die Folge davon war, daß letzterer, ohne die Umstände seiner Frau zu berücksichtigen, augenblicklich eine andere Wohnung bezog. Da es an diesem Tage ziemlich kalt war, so wurde die Wöchnerin von einem heftigen Fieber und empfindlichen Schmerzen befallen, die keinem Mittel weichen wollten, und ihr Ende schnell herbeiführten. — Im Allgemeinen pflegen die Grönländerinnen nach ihren Niederkünften sich wenig zu schonen. Gewöhnlich sieht man die Mutter schon in der ersten Woche mit ihrem Kinde, welches sie im Pelze trägt, im Freien herumgehen und ihre Arbeit verrichten. Dies geschieht selbst im Winter bei ziemlich kalter Witterung. Hiedurch hat sich jedoch schon manche auf ihre ganze Lebens-

zeit einen unheilbaren Schaden zugezogen, ja wol gar ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen müssen.

Am 6ten fuhren die zwei ersten Familien unserer Grönländer von hier nach den westlich gelegenen Inseln, und waren so glücklich, diese ihre Sommer-Erwerbplätze zu erreichen, ehe die Fjorden und Buchten dermaßen mit Treibeis angefüllt wurden, wie sich Niemand erinnern konnte, es je erlebt zu haben, da denn fast 3 Wochen lang kein Kajak und noch viel weniger ein Weiberboot im Stande war, vom Strande abzustößen. Einige Bootsgesellschaften, die es versuchten, sich durch das Eis bis in den eine Stunde von hier entfernten Sund hindurch zu arbeiten, brachten auf dem halben Weg dorthin einen ganzen Tag zu, und waren genöthigt, 14 Tage lang allda stille zu liegen, ohne zu ihrem Unterhalt etwas anderes als Ulken, die sie in einer kleinen Bucht fischten, zu bekommen. Da die grönländischen Mannsleute ihrem Erwerb nicht nachgehen konnten, so lagen die meisten den ganzen Tag auf den Klippen und betrachteten die zusammen gedrängten Eismassen; andere begaben sich über Land nach einer zwei Stunden von hier entfernten Bucht, die noch mit Winter eis belegt war, und suchten dort einige Ulken zu fischen; wieder andere bemühten sich, auf dem Lande Wurzeln auszugraben, und es gewann ganz das Ansehen, als sollte um diese Zeit, in welcher sonst die Zeit des Mangels ihre Endschaft

zu erreichen pflegt, die Noth ihren Anfang nehmen. Wirklich hatten die meisten keine andern Lebensmittel als Wurzeln und einige Ulken, und diejenigen, welche auf entfernten Plätzen ihre Vorräthe verwahrt hatten, waren nicht im Stande zu denselben zu gelangen. Endlich wagten es mehrere, über das Treibeis etliche Stunden weit zu ihren Vorrathsstellen sich zu begeben, was ihnen dann auch glückte.

In der Nacht auf den 5. Juni und den ganzen folgenden Tag über schneite es so stark, daß das Land wie mitten im Winter mit Schnee bedeckt wurde.

Am 6ten wurde die Leiche des 6½ jährigen kleinen Christian beerdigt. Der Kleine hatte in den zwei letzten Wintern die Schule besucht, und sich vor Andern seines Alters durch Lust und Geschick zum Lernen ausgezeichnet, und bereits recht hübsche Fortschritte im Lesen gemacht. Er war ein sehr artiges Kind und deshalb von Jedermann geliebt.

Am 20sten wurden wir durch die Ankunft unserer europäischen Briefe erfreut. Auch erhielten wir ein Schreiben des von seiner Besuchreise in Europa zurückgekehrten Bruders Ihrer, in welchem er uns meldete, daß er mit seiner Frau und Kinde am 12ten sechzehn Meilen nördlich von Julianenhaab zu Lande gekommen sei; worauf diese Geschwister am 4. Juli in dem zu ihrer Ab-

holung dorthin gesendeten Boot glücklich bei uns anlangten.

J. F. D. Ziegen.

Johannes Kögel.

J. F. Baus.



L e b e n s l a u f

des am 19. April 1835 in Zeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger.



Ich bin geboren den 9. October 1756 zu Wächtersbach in der Grafschaft Isenburg. Mein Vater, der daselbst Hoftischler war, starb früh und hinterließ der Mutter vier unerzogene Kinder. Unter diesen war ich das schwächlichste. Als mich in meinem ersten halben Jahr meine Schwester einmal wiegte, hatte ich das Unglück, gegen den heißen Ofen zu fallen. Auf mein Geschrei eilte mir die Mutter aus dem Stalle zu Hülfe; ich behielt aber von diesem Fall lebenslang eine Narbe im Gesicht und einen krummen Finger.

Bei meiner Confirmation im 15ten Jahre war ich zwar sehr gerührt, aber ohne bleibenden Eindruck auf mein Herz. In meinem 21sten Jahre wurde ich erweckt. Als ich eines Sonntags in der Bibel las, und an die Stelle im Briefe an die Ebräer kam: Wir haben einen sichern und festen Anker unserer Seele (Kap. 6, 19.) — rief mir eine Stimme in meinem Herzen zu: „Befehle dich!“ die war so lieblich, daß ich ihr nicht widerstehen konnte; sie verfolgte mich beständig, auch wenn ich in der Gesellschaft anderer junger Leute war. Acht Tage darauf lud mich Abends nach Feierabend ein Schulkamerad von mir ein, ihn nach einem Dorfe zu begleiten. Der Gang in der Nacht war mir zwar zuwider, doch wollte ichs ihm nicht abschlagen. Unterwegs fing er an: „Man geht so seine Wege nach väterlicher Weise; man sollte doch auch an seine Befehrung denken.“ Das war nach meinem Sinn. Wir flossen zusammen, und der Heiland war uns nahe, wie den Jüngern, die nach Emaus gingen. Nie ist mir ein Weg kürzer geworden, als dieser. Als wir in das Dorf kamen, besuchte ich einen Jäger, der mein Taufpathe war. Nachdem wir uns mit Kartenspiel beschäftigt hatten, sagte er: „Was hört man denn von Wächtersbach? es soll dort eine neue Secte entstanden sein.“ Da ich den Stifter der Gesellschaft als einen rechtschaffenen Mann kannte, vertheidigte ich die Sache so gut ich konnte. Mein Reisekamerad trug mir indeß auf, die Ver-

sammlung dieser Leute zu besuchen, und wenn ich fände, daß es ihnen um wahre Befehrung zu thun sei, so wolle er sich an sie anschließen. Am folgenden Abend ging ich in den Versammlungsaal, der so zahlreich besucht wurde, daß die Leute nicht mehr Platz zum stehen fanden. Nach einigen Tagen begegnete ich meinem Kameraden wieder und sagte ihm davon. Er erzählte mir, daß er, als wir in jenes Dorf gingen, eine Person habe besuchen wollen, zu der er Neigung gehabt; nun aber höre er, daß sie mit einem Andern verlobt worden sei. „Ich bin froh — setzte er hinzu — daß ich den Götzen los bin; nun steht nichts mehr meiner Befehrung im Wege.“

Das Buch, an welches ich mich anfangs hauptsächlich hielt, war Arndt's wahres Christenthum. Besonders machten die darin enthaltenen Gebete einen tiefen Eindruck auf mich, und weil ich glaubte, daß sie auch dem lieben Gott am besten gefielen, wollte ich sie auswendig lernen; allein ich kam nicht weit damit. Da dachte ich: es ist doch nur geborgtes Feuer; die Noth und das Bedürfniß deines Herzens dem Herrn so vortragen, wie du dich fühlst, ist das beste Gebet.

Im Jahr 1779 besuchte ein Bruder aus Neuwied in meinem Geburtsort. Als ich das erste Zeugniß von ihm hörte, war mirs nicht anders, als redete der Herr durch Seinen Mund, um mir den Grund der Seligkeit zu entdecken. Bald darauf fand ich in einem Schrank meiner

Mutter das Brüdergesangbuch und meines Vaters Namen darin. Daraus schloß ich, daß er auch ein Freund Jesu und der Brüder auf dem Herrnhaag gewesen sein müsse. Dies wurde mir noch gewisser, als ich meine Mutter einst sagen hörte: „Ich wollte, daß ich auch einen Heiland hätte!“ Der Ausdruck war mir neu, und ich fragte sie, wo sie ihn her habe? Sie erwiderte: wenn sie in schweren Umständen gewesen sei, habe ihr mein Vater immer zugerufen: „halte dich an den Heiland!“

Um diese Zeit kam ich auf Heirathsgedanken, und meine Mutter bestärkte mich darin. Sie meinte aber nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Ein Bruder, der es bemerkte, nahm mich zu sich und sagte, wenn ich meinem eigenen Geiste folgte, würde ich Fluch und Unsegen auf mich laden. Das Wort traf mich wie ein Donnerschlag. Er setzte hinzu, ich hätte eine Bestimmung zur Brüdergemeine. Im ersten Augenblick that mir dies weh; aber hintennach habe ich erfahren, daß der Herr es ihm geheißen hatte. Seine Rede machte einen tiefen Eindruck auf mich, und die erste Folge davon war, daß ich in eine innige Liebe zu Gott kam.

Mein obiger Schulkamerad hatte indeß Erlaubniß zum Wohnen in Neudietendorf bekommen. Ich begleitete ihn ein Stück Weges; als ich aber zurückkehrte, hörte ich in Wächtersbach Sturm lauten. Es war Feuer ausgebrochen. Ich fragte:

wo? die Antwort war: in der Gröningern Hause. Erschrocken eilte ich heim, um meine besten Kleider zu retten; zuvor aber suchte ich meine Mutter zu trösten. Das Feuer war im Schornstein entstanden und gelöscht worden, ehe es sich weiter verbreiten konnte. Indesß veranlaßte mich der Vorfall zu tieferem Nachdenken über mich, und bald nachher fühlte ich ein Verlangen nach der Brüdergemeine, und den Trieb, in Neuwied um Erlaubniß anzuhalten. Darüber sprach ich mit meiner Mutter, die aber erwiederte: „Ich bin alt; deine älteste Schwester ist verheirathet, die andere dient, dein Bruder ist in Holland Soldat; wenn du auch weggehst, was soll dann aus mir werden?“ Ich wollte nun von meinem Vorhaben absehen; allein sie besann sich und sagte: „Nein, das kann ich nicht verantworten.“ Da nun mein Verlangen anhielt, so schrieb ich, mit Darlegung meines ganzen Zustandes, nach Neuwied und bekam bald die Antwort: der Heiland habe meinen Wunsch gewährt, ich solle also nur kommen und lernen, was es für mich in der Schule des heiligen Geistes zu lernen gebe. Dies war in der Passionszeit 1782. Am Palmsonntag nahm ich am Altar in der Kirche noch Abschied von meinem Prediger, der mir Gottes Gnade und Segen wünschte, und am Mittwoch der Charwoche kam ich in Neuwied an. Mit meinem Chorarbeiter redete ich gleich über Alles aus, was ich schweres auf meinem Herzen hatte.

Am 30. Juni wurde ich ganz unerwartet in die Gemeinde aufgenommen; auf den Genuß des heil. Abendmahls aber mußte ich noch ein volles Jahr warten. Das dünkte mich wol lang, doch hatte ich selbst bei dem erstmaligen Genuß keinen besondern Eindruck davon. Auch betrüßte es mich sehr, beim Pedilavium nicht den Segen zu spüren, den ich bei andern Brüdern von dieser feierlichen Handlung gewahr wurde. Da ich dieselbe Erfahrung noch einmal machte, wurde ich über meinen Gang ernstlich verlegen, und es lag mir immer im Gemüth, daß ich doch auch aus Erfahrung müsse sagen können: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“ und daß daher der Entschluß in meinem Herzen zur Kraft kommen müsse: „Ich muß Jesum selber sehn; Jesum selber muß ich sprechen.“ Der Heiland kannte meines Herzens Sehnen, und stillte es, als Seine Stunde kam, auf eine recht festliche Weise. Am Tage vor unserm Chorfest den 28. August hatten wir wieder Pedilavium. Der sel. Bischof Kisler sagte zu Anfang desselben: „Wenn ein solches Fest herannahe, sei der Geist Gottes besonders geschäftig, uns unser Elend aufzudecken; darüber könne man sehr betreten und verlegen werden; wir sollten uns aber gläubig zu Jesu wenden, wie Er in Gethsemane für uns gezittert und gesagt habe, da werde Er uns absolviren; und eben so, wie das Wasser den Staub von den Füßen nehme, und dann weggegossen werde, daß man sagen könne:

suche nun den Staub der Füße; er ist nicht mehr zu finden; eben so sei es, wenn Jesus uns mit Seinem Blut von Sünden rein wäscht und sie in die Tiefe des Meeres wirft, daß sie nicht mehr gefunden werden.“ Schon während dieser Rede war ein Wehen des Geistes zu spüren, und die Herzen wurden ganz bewegt von dem Gefühl des Herannahens Jesu, und von Verlangen nach der uns zugedachten Absolutionsgnade. Als aber nun das Fußwaschen begann, war es nicht anders, als wenn der Heiland mit Seiner Freundlichkeit unter uns träte, und mir besonders war es, als wenn dies Alles nur für mich sei. Ich konnte nur weinen, und wenn der Heiland leiblich da gewesen wäre, hätte ich Ihm Seine Füße mit Thränen neken können. Da verstand und empfand ich, was Er ehemals zu Nicodemus sagte: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt: also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Am folgenden Tage, als am Bröderfest, wurde mir die erfahrene Gnade vollends versiegelt, besonders, als uns die Kinder den Vers sangen: „Dein'n Schweiß und Dein Blut laß über sie regnen!“ Von der Zeit an konnte ich mich erst recht meiner Begnadigung freuen, und in der Marter Jesu weiden. Da fing auch der Zeugentrieb an, bei mir rege zu werden. Mit Jedem hätte ich gern einen Bund gemacht, ganz für den Heiland in dieser Welt zu leben.

Einmal sagte ich einem Bruder, was in meinem Herzen vorgehe. Er erwiederte nicht viel darauf, aber ein andermal kam er des Abends, und verlangte, ich sollte mit ihm in den Garten gehen. Dort sagte er, ich hätte einmal einen Bund mit ihm machen wollen; er hätte darüber nachgedacht, und sich nun dazu entschlossen. Mir wurde Herz und Mund aufgethan, und was ich redete, wurde ihm durch den heil. Geist verklärt. Er fing an zu weinen, und sagte: „Auch mir ist es, als sähe ich im Geist den Heiland für uns nach Golgatha gehen, und das Blut von der Dornenkrone über Sein Angesicht fließen.“ Nun, erwiederte ich, hier ist der Ort, wo wir einen Bund mit einander machen wollen. Wir fielen auf die Knie, gaben uns dem Heiland hin und versprachen, uns ganz allein auf Sein Opfer zu gründen, welches Er uns immer mehr verklären wolle. Das geschah am 11. August, welchen Tag wir dem Herrn heiligten. Später hat sich an demselben Tage noch ein Bruder an uns angeschlossen. Wir hatten uns lieb wie Jonathan und David, und unser Bund bestand über 12 Jahre mit solchem Segen fort, daß ich mich noch täglich daran erinnere.

Im Jahr 1786 bekam ich einen Antrag nach Zerst. Ich lehnte ihn anfänglich ab, weil ich gern in Neuwied war; bei einer Erzählung aber von den wichtigen Absichten des Heilands bei Veränderungen in der Gemeinde wurde ich unruhig. Ich

sagte dies noch denselben Abend meinem Pfleger; dieser erwiderte, ich solle ruhig darüber schlafen. Das konnte ich aber nicht, weshalb ich ihm am andern Morgen nochmals meine Unruhe klagte. „Gut — sagte er — ich will dein Anliegen heut in der Conferenz vortragen.“ Es wurde über mich gefragt, und die Entscheidung lautete: ich solle nach Zeyst. Beim Vernehmen des Willens meines Herrn durchs Loos fuhr mir etwas durchs Herz. Auf der Stelle war mirs ausgemacht, ich gehöre nach Zeyst. Am 6. December traf ich hier ein. Nun ging eine besonders selige Zeit für mich an, die bis über Weihnachten währte. Beim Christnachtsliebeshmahl war es mir, als wandelte Gott unter uns und verklärte sich mir als mein Schöpfer und Erlöser. Ich erblickte in dem Kinde in der Krippe das Lamm Gottes, das meine Sünden trug, und Alles, was der Heiland von der Krippe bis ans Kreuz für uns gethan, wurde mir so zugeeignet, daß ich tiefgebeugt und zerflossen tausend Sünderthränen vor Ihm weinte, und neue Kraft bekam, für Ihn zu leben. Doch bald änderte sich dies; ich sollte tiefere Blicke in mein Verderben thun; da gab es oft Stunden der Verlegenheit und Beschämung, ja des Zweifels. Oft hieß es bei mir: verliere gar den Weg, nur nicht den Glauben! Nach und nach gewöhnte mich der Heiland ans Sündersein und ans Elendsgefühl; Er aber wurde mir nur um so lieber und unentbehrlicher.

Seitdem dachte ich immer mit Wehmuth an die arme sündige Menschheit und besonders an die Jugend, wenn sie ohne Erkenntniß ihres tiefen Verderbens dahin geht. Auch ich war ja so dahin gegangen, und hätte ich die ganze Welt gehabt, ich hätte sie hingegeben, um nur nach den bösen Trieben meines Herzens leben zu können. O solches Innwerden seines Elends macht weinen nach dem offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit!

Im Jahr 1788 ging mein leiblicher Bruder im Amsterdamer Spital aus der Zeit. Auf mich machte sein Ende einen besonderen Eindruck, weil es mich in eine tiefe Bekümmerniß über seine Seligkeit brachte. Der Heiland beruhigte mich darüber und schenkte mir, als ich darum bat, auch eine neue Versicherung meiner Gnadenwahl. Die Stunde, wo das geschah, ist mir noch immer ein-drücklich, und obgleich so viele Jahre seitdem verflossen sind, ist mirs, als hörte ich noch heut die Stimme, die ich damals in meinem Innern vernahm: „Wem Ers gibt, dem gibt Ers umsonst, aus purer Gnade.“

In demselben Jahr wurde mein Meister ver-heirathet und ich ihm als Gesell zum Anfang seines Zimmerhandwerks beigegeben. Als ich an einem Freitag Morgens um 9 Uhr an meiner Werkbank war, fielen mir die Worte sehr nach-drücklich aufs Herz: „Und Jesus ging hinaus, und trug Sein Kreuz.“ Ich kam in eine innige

Betrachtung des Leidens Jesu und hing mich an Ihn mit dem Gefühl, womit Jacob einst zu Ihm sagte: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich dann!“ Da empfand ich eine solche Gnadenüberströmung, daß ich für meinen Dank keine Worte mehr fand, und die Engel bat, mir doch danken zu helfen. Diese selige Erfahrung war jedoch nur der Anfang einer neuen Elendschule. Der Heiland deckte mir die Verdorbenheit meines Herzens immer mehr auf, lehrte mich aber auch als Sünder selig sein, in der Kraft Seines Blutes dahin gehen und von Gnade leben.

Nach ein paar Jahren verlangte ich wieder ins Brüderhaus zu kommen, wo ich seitdem in der Mitte meines lieben Chores gelebt habe. Nach und nach bekam ich auch öftere Gelegenheit zu gesegneter Bekanntschaft mit christlichen Personen außer der Gemeinde, besonders durch einen Freund in Cleve, den ich bei wiederholten Besuchen daselbst im Jahr 1799 kennen lernte, und mit dem ich dann 10 Jahre einen Briefwechsel unterhalten habe. In Nimwegen wurde ich mit einem Mann, der hernach zur Gemeinde kam, und durch ihn mit einer Person bekannt, die sich für verloren hielt. Ich wollte ihr ein für sie passendes Büchlein schicken und kaufte von einem Tractat, der mir einfiel, in Amsterdam 100 Stück. Als diese vertheilt waren, ließ ich noch eine Anzahl davon drucken. So kam ich in allerlei Versuche, dem Heiland in

Seinem Reiche zu dienen. Mein Wunsch ist, daß ich dabei immer Seinen Sinn getroffen haben möge.

Das ist es, was ich von meinem Gang durch diese Zeit zu sagen habe. Wenn dieses einmal der Gemeinde mitgetheilt wird, so stimmt mein Geist schon ein in das Loblied der vollendeten Chöre, welches sie unserm geschlachteten Lamm für Sein am Kreuz vollbrachtes Opfer darbringen. O wie wird mir dann sein, wenn ich Ihn, meinen lieben Herrn, sehen werde, wie Er ist! Ja Amen, Herr Jesu! komm, bleib nicht lange! ich warte Deiner, mir wird fast bange. Komm, komm doch, komm!

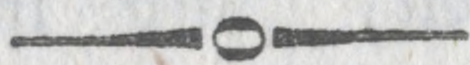
So weit er selbst.

Die Schilderung, welche unser sel. Bruder in dem vorstehenden Aufsatz von seinem innern und äußern Gange gibt, stimmt ganz mit dem Eindruck überein, den wir bei seinem fast 50jährigen Wohnen in unserer Mitte jederzeit von ihm gehabt haben. Sein treuer, kindlich froher, ganz auf den Heiland gerichteter Sinn und sein der ihm widerfahrenen Gnade gemäßer Wandel erwarben ihm die Liebe und Hochachtung aller derer, die ihn kannten, und ließen uns in ihm das Bild eines Jüngers erblicken, den der Herr lieb hat. Da sein Mund gern überging von dem, daß sein Herz voll war, und ihm dazu eine schöne Gabe des Gesangs,

verbunden mit einer liebhabenden, anfassenden Art, verliehen war, so ist er redend und singend wol gar Manchem zum Segen gewesen, sowol in seinem Chöre, als in der Nachbarschaft, wo er zahlreiche Bekanntschaften hatte, und sich allerwärts Liebe und Wohlwollen erwarb. So lang es ihm seine Kräfte erlaubten, war er in seinem Geschäft treu und thätig; in den letzten Jahren aber zog er sich in die Stille zurück, und genoß im Umgang mit dem Heiland und den Brüdern einen vergnügten Vorsabbath.

Vor einem Jahre verlor er den Gebrauch seiner Stimme, indem ihn, in Folge einer Erkältung, eine Heiserkeit befiel, die ihn nicht mehr verließ. Dies war ihm eine besondere Demüthigung, und er erkannte in diesen und anderen Umständen die treue Absicht des Heilandes, ihn immer völliger von Allem auszuziehen, was ihm noch vom eigenen Wesen anklebte. Sonst genoß er einer ungestörten Gesundheit. Vier Tage vor seinem Ende aber stellte sich eine gänzliche Entkräftung ein; ein Schleimfieber gesellte sich dazu, und es war ihm und uns bald ausgemacht, daß ihm der Heiland nun gewähren wolle, wonach er sich schon so lang und innig gesehnt hatte. Dabei war er kindvergnügt, dem Geiste nach sehr munter, genoß in der Stille noch alle Segen der Charwoche mit, und am Gründonnerstag mit der Krankengemeine des Brüderhauses auch das heilige Abendmahl, wobei er besonders angefaßt war.

Als man am Ostertage Nachmittags bemerkte, daß der Heiland zu seiner Heimholung nahe, wurde ihm der Segen des Herrn und der Gemeinde erteilt. Er war sich dabei ganz gegenwärtig, stimmte, so gut er konnte, in alle Verse ein, und äußerte sich noch recht liebhabend gegen die anwesenden Brüder, wie wohl ihm sei. Allein es war, als ob sein Geist nur noch auf diese Abschiedssegens gewartet hätte, um die müde Hütte zu verlassen, denn bald darauf verschied er sanft und selig im 79sten Jahre seines Alters.



L e b e n s l a u f

der ledigen Schwester Auguste Christiane
Eleonore von Kühlen, heimgegangen den
27. April 1836 in Gnadenfrei.



Bei dem Entschluß, meinen Lebenslauf zu schreiben, finde ich mich in der Klasse derer, die von Außen nicht viel merkwürdiges zu sagen wissen. Ich habe von meinem 7ten Jahre an bis ins 61ste — nur 4 Jahre ausgenommen — in Herrnhut gewohnt. Da sich aber das Erbarmen des Heilandes über meinen ganzen Lebensgang wie ein Strom verbreitet, so wäre es undankbar, von Sei-

ner Güte und Liebe gegen mich armes unwürdiges Wesen ganz zu schweigen; denn seit meinem 5ten Jahre hat Er mich mit Seilen der Liebe und des Erbarmens an sich gezogen, so daß ich ausrufe: wie soll ich, Herr! Dir vergelten alle Deine Wohlthat; ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue! Du stellst mich als einen Beweis dar, daß Du vor Allem das Schlechteste erwählst.

Ich bin 1752 den 4. August zu Braunschweig geboren. Mein Vater war Ernst Christian Peter von Kühlen, Obristlieutenant in herzoglich Braunschweigischen Diensten, und meine Mutter Luise Amalie, geborne von Glaubitz. Beide Eltern liebten den Heiland, und waren in Bekanntschaft mit der Brüdergemeinde. Die Erziehung ihrer Kinder lag ihnen daher sehr am Herzen. Mein Vater besonders — ein gründlich erweckter Mann — dachte darin sehr ernstlich. Ein Ungehorsam wurde ganz und gar nicht geduldet. Da ich nun oft eigenwillig war, so kam ich in manche Noth. Hintennach habe ich ihm diesen heilsamen Ernst oft gedankt; er hat nicht allein auf mein Wohnen in der Kinderanstalt einen großen Einfluß gehabt, sondern mich auch im 5ten Jahr veranlaßt, ernstlich zum Heiland — mit der Ueberzeugung, daß ich ein schlechtes Kind sei — zu beten. Ich fühlte mich untüchtig, den Heiland zu lieben, und konnte, wenn ich darüber befragt wurde, es nie getrost bejahen, sondern nur bezeugen, daß ich es

wünsche. Inzwischen glaube ich doch, daß dieses erste Seufzen aus Noth und in früher Jugend der Anfang zu dem Gnadenwerke Gottes in mir war, welches mein Erbarmen bis zu der jetzigen Stunde, wiewol unter sehr vielen Abwechselungen von meiner Seite, fortgesetzt hat. Ihm sei in tiefster Demuth Dank dafür gebracht! Nach dem Ausbruche des 7 jährigen Krieges, da mein Vater mit ins Feld rückte, zog ich mit meiner Mutter nach Barby. Sie beide hatten vorher dringend für mich und meine Schwester um Erlaubniß zur Brüdergemeine angehalten, welche ihnen nach der Leitung des Herrn auch gewährt worden war. Demzufolge reisten wir 1759 nach Herrnhut, und kamen den 25. Mai daselbst an. Ich zog sogleich in die Mädchenanstalt, und war unter der damals den Herrn mit Herz und Munde lobenden Kinderschaar sehr vergnügt und glücklich. Der Tag meiner Aufnahme in die Kindergemeine war der erste mir erinnerliche Segenstag in Herrnhut. Ich empfand etwas, das ich selbst nicht verstand, wobei ich mich dem Herrn zum ganzen Eigenthum ergab. Durch die Einwirkung früherer Erziehung war ich ein folgsames Kind, habe aber meine Kinderjahre keineswegs immer in zärtlicher Liebe zum Heiland verbracht, sondern oft Gleichgültigkeit, ja einmal in einer Kinderstunde eine rechte Abneigung gegen Ihn gefühlt. Darüber ward mir sehr bange, und es überzeugte mich noch mehr, daß ich ein sehr schlechtes Kind sei.

Nach erfolgtem Frieden endete 1763 mein guter Vater — der während des ganzen Krieges viel Noth, Strapazen und große Einbuße in seinen äußern Verhältnissen gehabt hatte — seinen Lauf, und ging in Barby nach einer Krankheit von wenig Tagen in Seines Herrn Freude. Seine Gebeine ruhen auf dem Gottesacker der Brüder; es ward also der von ihm so oft geäußerte Wunsch erfüllt: „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab, damit er seine Ruh' an ihrer Seite hab',“ welchen Vers er oft sang.

Für mich war sein Hinscheiden ein empfindlicher Verlust, und ein Schmerz, den ich erst noch in der Folge recht empfand, als ich gewahr wurde, daß es auch auf meine äußern Verhältnisse großen Einfluß hatte, weil er kein Vermögen hinterließ.

Am 25. März 1764 kam ich unter die größeren Mädchen. Unter tiefem Gefühl meines Zurückbleibens und unzähligen Thränen beschloß ich die Kinderjahre, übergab mich dabei von Neuem dem Führer meiner Jugend, und hatte einen sehr gesegneten Eintritt in dieses Chor. Am 11. Juni darauf wurde ich in die Gemeinde aufgenommen, und im Jahr 1765 am Gründonnerstag den 4ten April genoß ich zum erstenmal den Leib und das Blut des Herrn. Es war mir sehr tröstlich und lieb, vorher noch bei dem Pedilavium eine besondere Absolution zu erhalten, deren ich mich sehr bedürftig sah. Diese Handlung ist mir in der Folge immer wichtig und gesegnet gewesen. Ich

glaube, daß mich der Heiland darum so zeitig zu Seinem Tische einlud — denn ich war erst 12 Jahr alt — weil ich die im heiligen Abendmahl liegende Segen und Kräfte bei dem frühen Gewahrwerden des Nichtguten in mir höchst nöthig brauchte. Bis ich 15 Jahr alt war, ging ich einen einfältigen, seligen Gang; dann aber kam ich auf den unglücklichen Gedanken, es von nun an mit mir selbst nicht mehr so genau zu nehmen, auch nicht mehr so sorgsam auf die Zurechtweisungen und Erinnerungen zu merken. O wie sehr schadete ich mir damit auf manche Zeit! Ich war keinen Tag ruhig dabei, und hatte schwere Stunden. Das Unrecht meines Betragens stand mir oft lebhaft vor dem Gemüth. Ich nahm dann wol bei dieser bangen Ueberzeugung meine Zuflucht zum Gebet, aber ich hatte keine Kraft.

Der Heiland bediente sich zu jener Zeit der erwecklichen Vorträge des seligen Bruders Heinrich von Brüningk, welche mich und mehrere meiner Gespielinnen auf die große Hauptsache führten, daß man bei Jesu Gnade und Vergebung der Sünden suchen müsse, und auch finden könne und werde. Hierüber dachten und sprachen wir oft. Es entstand dadurch in mir ein vielleicht mit Eigenwirken vermengtes, aber doch banges Sehnen: Ach, wo krieg ich Jesum her, wenn Er doch mein Heiland wär'! Schon bei diesem Suchen, wie es auch war, hatte ich zuweilen selige Stunden.

Das Jahr 1770 war für mich ein besonderes Segensjahr. Ich hatte zur guten Stunde einen neuen vergebenden Anblick Seiner Gnade erhalten, und war in der Vorbereitung zu dem, was mein treuer Seelenfreund mir bei dem Eintritt ins ledige Schwesternchor am 4. Mai 1771 ertheilen wollte. Es umgab mich bei der Aufnahme ein Wehen des Friedens Gottes, daß es mir war, als bekäme ich von dem Versöhner meiner Sünde selbst den Segen und die Weihe, als läge, zwar ungesehen, aber gewiß und wahrhaftig Seine durchgrabene Hand auf meiner Stirne. Diese große Segensstunde hat mir jedes unsrer Chorbeste zu einem unvergeßlichen Gnadentage gemacht, der mir jetzt noch so neu und wichtig ist als damals. Es wurde mir auch bald klar, daß der Heiland Seine Friedensgedanken an mir bis zu des Lebens Schluß in diesem Chore ausführen werde.

Einige Jahre vorher — 1768 — war ich ins ledige Schwesternhaus gezogen, und hatte lernen müssen, meinen Unterhalt mit Handarbeit zu verdienen. Da nun diese nicht reichlich zu finden war, so kam ich oft in große Verlegenheit. Diese Noth aber hat mich zum Heiland getrieben, und ich habe die Wahrheit des Verses kennen gelernt: „Ihm ist nichts zu viel und nichts zu wenig, was man braucht, warum man weint!“ Seine Hülfe und Aufsicht auf mich konnte ich zuweilen in den größten Kleinigkeiten merken. So nahm ich es auch von Seiner Hand an, als man mir zu bes-

Jerem Durchkommen anbot, mich bei der Papiermalerei anzustellen.

Er führte mich in der Niedrigkeit, aber gut und selig, und lenkte Alles zum Besten. Dies konnte ich bald sehen; denn ich kam durch diese veränderte Arbeit mit mehreren daselbst beschäftigten Schwestern, besonders der Schwester Mygind, in eine für Herz und Verstand angenehme Bekanntschaft, die mir gut und gesegnet war. Mit vielem Vergnügen erinnere ich mich der in dieser Lage verbrachten zwei Jahre, und kann mit Wahrheit davon sagen: selig waret ihr, ihr geringen Tage! Nach diesem veränderte sich meine Lage in etwas; es war aber kein Nutzen für mein Herz. Ich spürte, wie sich mein Stolz so gern erheben wollte, und versuchte auf mancherlei Weise den Verstand zu bilden, ich fand aber Alles so unbefriedigend und nichtig, und es hieß im Innern dabei stets: suche lieber das einige Nothwendige — daß ich es bald liegen ließ. Wol kann ich sagen: ich mühte mich zu der Zeit viel und mancherlei, und kämpfte ins Herzens Grunde; ich wollte gern ganz für den Heiland leben, aber es war, als wenn ich zweierlei Willen und zwei Seelen hätte; ich wollte, und konnte nicht, und so blieb es unentschieden. Mein Heiland aber hatte doch auf mich unganzen Wesen Sein Auge gerichtet, Er hielt fest über mir, Sein Liebeszug war stärker als mein Wankelmuth.

Als ich einst vor dem Einschlafen mit Herzensverlegenheit darüber dachte: ob ich noch ein-

mal von dem getheilten Herzen befreit und ganz die Seine werden würde, so war es mir im Traum, als ob Er mir die Hand reichte, und wie in einem Blick zeigte, daß Er mich fort und fort selbst führen und leiten werde.

Im Jahr 1777 that ich eine Besuchreise zu meiner Mutter nach Blankenburg, die ich seit 18 Jahren nicht gesehen hatte. Die Freude war auf beiden Seiten sehr groß; ich fühlte mich aber wie in der Fremde, und es war, als wenn mir stets zugerufen würde: du gehörst nicht hieher. Meine Mutter nahm meiner als einer ganz unerfahrenen jungen Person treulich wahr, konnte es aber doch nicht verhindern, daß ich nicht ein Wohlthun darin fand, von der Welt geliebt und gelobt zu werden. Nach einem 4wöchigen Aufenthalt bei ihr reiste ich, so wie das erstemal, über Barby zurück nach Herrnhut. Die Trennung von meiner Mutter war sehr angreifend, und aus eigener Kraft hätte ich den Rückweg nicht antreten können; es war der Hüter meines Lebens, der mich gleichsam heraus riß. Als ich unterwegs über Alles nachdachte, betete ich — und jetzt einmal mit ungetheiltem Herzen: „A und O, Anfang und Ende, nimm mein Herz in Deine Hände, wie ein Töpfer seinen Thon; Meister, laß Dein Werk nicht liegen, hilf mir beten, wachen, siegen, bis ich steh' vor Deinem Thron.“ Dies geschah in der Annaburger Heide. Nun suchte ich — obschon mit Abwechselungen, oft mit vielen Thränen das nothwen-

dige, beste Theil, wodurch das Herz allein zu wahrer Ruhe und Festigkeit gelangt, aber nicht mit der wahren Ergebenheit, bedachte auch nicht, daß es freie Gnade sei, und ich nichts zu fordern habe. Daher wollte ich zuweilen die Vergebung aller meiner Sünden vom Heiland erbeten und erzwingen. Er hatte Geduld mit mir, und schrieb dieses Verlangen, das freilich nicht ganz rechter Art war, dennoch auf Seinen Denkfettel, bis ich in eine gänzliche Ueberlassung an Ihn gekommen war.

Im 27sten Jahre hatte ich einst beim frühen Erwachen eine starke Anregung, aufzustehen und hinaus aufs Feld zu gehen. Ich folgte einfältig, und bald umgab mich der Friede Gottes und Seine Nähe auf unaussprechliche Weise. Unsichtbar begegnete Er mir, und ich bekam den Segen und die Zusicherung der Vergebung, die ich so sehnlich gewünscht hatte. Das war die Gnade, die Er mir zu einem frohen und seligen Gang für die Zeit ertheilen wollte. Ich war vergnügt und voll Freude, daß Er sich meiner Seele so treulich annahm.

Einer mir in ihren Folgen gesegneten Unterredung mit unserer Chorpflegerin, der sel. Schwester Luise von Hayn, darf ich hier noch gedenken. Sie sprach mit wahrer Salbung des Geistes Gottes davon, daß unser Herr und Heiland einem jeden Stande durch Seine heilige Menschwerdung, Leiden und Sterben zu Führung eines gottseligen Lebens und Wandels besondere Segen erworben

habe, und blieb dabei stehen, wie eine Jungfrau bei dem Gewahrwerden ihrer Sündigkeit zu Ihm, als ihrem Arzt und Helfer, eilen, und sich durch die Kraft Seines Blutes reinigen lassen müsse, und zwar täglich; in Seinem Verdienst allein sei die wahre Heiligung und Keuschmachung Leibes und der Seele zu finden u. s. w. Ich war dabei ganz von der Nähe des Herrn übernommen, und dieser Unterricht ist mir nachher in meinem Amtsgange sehr zu Statten gekommen.

Am 1. Januar 1781 wurde ich als Ortschaftshalterin zuerst mit bei der kleinsten und dann bei der größten Klasse der Mägdelein angestellt. Dieser Abschnitt meines Lebens, der bis ins siebente Jahr gedauert hat, war einer der angenehmsten für mich. Ich hatte die Kinder sehr lieb, und gedenke noch oft der Stunden, da wir zusammen der Nähe des Kinderfreundes inne wurden. In dem schönen Religions-Unterricht des sel. Pastor Müller, so wie zuweilen in den Kinder-Versammlungen genoß ich noch einmal den Segen meiner Kinderjahre.

Im Jahr 1787 beschloß ich diesen Dienst, und trat als Gesellschafterin ein bei der lieben Schwester Comtesse von Einsiedel. Wir lebten sehr vergnügt zusammen, und ich kann nicht anders als mit wahrer Dankbarkeit an die Liebe, das Vertrauen und die Freundschaft denken, welche ich in dem gräflichen Hause genossen habe. Der angenehme, verständige und herzmäßige Umgang des Herrn

Grafen und der Frau Gräfin war mir zum Nutzen und Segen, und die Liebe der Comtesse sehr schätzbar und werth. Auch war es mir wichtig, Augenzeugin zu sein von der Zubereitung der lieben Comtesse zum Dienste des Herrn. — Was meinen Herzengang in dieser zehnte halbjährigen Periode betrifft, so hielt ich mich besonders die ersten Jahre fest an den Heiland, als an meinen einigen Freund, hatte manche selige Stunde in der Unterredung mit Ihm, und genoß Seinen Trost und Frieden. Nachher aber kamen auch Zeiten, da ich im geistlichen Sinne schläfrig war. Das Verlangen nach Wachsthum in der Gnade hatte nachgelassen; dagegen hatte sich vieles, das nicht gut war, Eigenliebe, Stolz, Eitelkeit eingefunden. Dies fühlte ich, und flehte oft ernstlich um Erneuerung der Gnade, wurde auch vom Heiland angefaßt; es fehlte mir aber noch die eigentliche Erkenntniß meiner selbst. Diese hätte ich sehr gern gehabt, des Herrn Stunde aber war noch nicht gekommen. — Im Februar 1797 erhielt die liebe Comtesse einen Ruf als Gehülfin bei dem Pflegeramt der ledigen Schwestern und größeren Mädchen, und ich hatte nach der Leitung des Herrn davon zurückstehen sollen. Das erregte ernstes Nachdenken; und ob ich gleich nicht die rechte Beugung fühlte, so eilte ich doch zum Heiland, erkannte und bekannte, daß Er Recht habe mich zu demüthigen, schämte mich, und bat um Tilgung meiner Schuld und einen neuen Anblick Seiner Gnade, die ich auch durch

den Vers erhielt: Ich weiß, daß Du barmherzig bist ꝛc. Du gabst mit süßem Friedenston mir volle Absolution ꝛc.

Diese Schule mußte nothwendig meinem nachherigen Gang vorangehen, und ich erkenne sie mit größtem Dank.

Am 24. März desselben Jahres bekam ich den Antrag als Vorsteherin nach Catharinenhof, wobei ich mich besonders der dasigen Pensions-Mädchen-Anstalt annehmen sollte. Bei alle dem, was ich jetzt zu lernen bekam, hatte ich eine fröhliche Zeit, die aber kurz dauerte; denn am 12. Sept. desselben Jahres erhielt ich den Ruf zum Vorsteheramt der ledigen Schwestern in Niesky, den ich in Demuth und Ueberzeugung meiner gänzlichen Untüchtigkeit, aber im Vertrauen auf die Durchhülfe Gottes annahm. Am 4. Oct. kam ich daselbst an, und nachdem ich eingewohnt und mit meinen Geschäften bekannt wurde, lebte ich recht vergnügt, hatte auch in dem freundschaftlichen, verbindlichen Umgang mit meiner Collegin, und bei den Unterredungen mit den Schwestern selige Zeiten und erbaute mich an ihrer Gnade. Mich selbst aber nahm der Heiland im Jahr 1799 in eine harte Schule, und ließ mich am Charfreitag in einer Versammlung einen schmerzlichen und tiefen Blick in meinen Unglauben thun. Anfangs konnte ich mich gar nicht hineinfinden, und wollte es weder mir noch dem Heiland zugestehen; aber es war so, ja es ging noch weiter; denn nach einigen Wochen

mußte ich auch die in mir liegende Feindschaft und Widrigkeit gegen Ihn und besonders Sein Kreuz fühlen, ja alles in mir liegende Verderben war rege, und lastete auf mir. In welcher Noth, Angst und Beflommenheit ich da gewesen, kann ich nicht beschreiben! Der Geist seufzte nur nach einem Funken des wahren Glaubens, welchen mir mein treuer Erbarmer dann auch nicht versagte, sondern mir wieder Liebe, Glauben und Vertrauen schenkte. Nun traute ich mir nicht das geringste mehr zu, und hielt mich kleinlaut an das tägliche Erbarmen Jesu.

Nach dem Synodus 1801 erhielt ich einen Ruf zu gleichem Amte nach Herrnhut, und kam den 19. Oct. daselbst an. Es kostete mich sehr viel, das mir so lieb gewordene Chor in Niesky zu verlassen, folgte aber in Kindlichkeit, und vertraute auf die Unterstützung des Heilands. Ich hatte von Neuem viel zu lernen, aber es war gut für mich. Die in Herrnhut im Vorsteheramte verbrachten 11 Jahre werden mir in jeder Rücksicht, besonders von Seiten meines Herzens, bis an den letzten Dchemzug groß und wichtig bleiben, wovon ich hier noch einiges mitzutheilen habe.

Von Jugend auf war es mir bei jeder Gnadenheimsuchung des Herrn immer gewesen, als fehle mir noch das rechte Siegel. Zwar hatte ich einen tiefen Eindruck von dem Leiden und Sterben Jesu, und auch Genuß daran; aber die persönliche Zueignung, das rechte Ergreifen desselben fehlte mir

noch. Als ich nun am Charfreitag 1803 ganz übernommen von der in der Versammlung der Gemeinde waltenden Gnade nach Hause zurückgekommen war, und dem Heiland nur mit einem Seufzer, aber zutrauensvoll sagte: laß mich, Herr Jesu, meinen Antheil finden; sichere auch mir Dein ganzes Versöhnopfer zu! — so geschah dies auf die vollkommenste Weise; denn Seine Stunde, die lang ersehnte, war nun gekommen. Das war und bleibt der größte und wichtigste Augenblick meines Lebens. Ich fühlte, Er war ganz mein, ungetrennt für Zeit und Ewigkeit. Alles war für mich geschehen, Sein ganzes Leiden zur Tilgung meiner Schuld! Seit dieser Gnadenstunde verklärt mir Gottes Geist Seine Marter vom Delberg bis ins Grab, Auferstehen und Sitzen zur Rechten Gottes als Hoherpriester mehr als je zuvor, und ich lerne es täglich als eine unerschöpfliche Quelle des Trostes, der Kraft und Reinigung von aller Sündigkeit kennen. O könnte ich mich ganz hinein versenken! Zu jener Zeit konnte ich mich fast nicht halten, Allen, die mir lieb waren, zu sagen, wie unaussprechlich groß die Gnade Jesu sei, wie wol ich den mir geschenkten Trost und Schatz ganz im Stillen bewahrte. Was Er, seitdem ich noch mehr den völlig offenen Zugang zu Seinen Wunden gefunden, an meiner Seele gethan, besteht vorzüglich darin, mich ganz zur Sünderin zu machen, mich heilsamlich zu demüthigen und zu überzeugen, daß auch nicht ein Stäubchen eigenes

Gutes an mir sei, daß, wenn Er mich einen Augenblick verließ, ich gleich die elendeste Creatur sein würde. Meine Naturfehler, mit denen ich oft Andern beschwerlich falle, stehen mir oft so vor Herz und Augen, daß ich eilen muß, den Reinigungsborn der Wunden Jesu zu suchen; ja es ist mir bei jeder Vergebung meines Herrn so, als wenn Er sagte: blos aus Gnaden! Bei Ihm bin ich in der Schule der Demuth, und soll mich im rechten Lichte kennen, daß ich die Schlechteste bin; und weil dies mir von Natur nicht gefällt, so bekomme ich oft einen Verweis, der aber so liebevoll ist, daß dieser göttliche Ernst mir unaussprechlich lieb ist, denn er bewahrt mich vor dem Gleiten. — Unter die ausgezeichnetsten Gnadenstunden der Zeit gehört auch das heilige Abendmahl, wobei ich die göttliche Gewißheit von Seinem Wort: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, auf die solenneste Weise in die Seele bekam und genoß, und wobei mein Glaube Ihn zu unvergeßlichem Eindruck am Kreuz auf mich herabschauend erblickte.

Im Jahr 1812 erhielt ich einen Ruf als Chorpflegerin der ledigen Schwestern nach Gnadenfrei, den ich sehr blöde und zitterhaft annahm. Es hieß aber in meinem Herzen: Du bist dem Heiland Alles schuldig. — Am 21. Oct. kam ich daselbst an, wurde dem Chöre noch denselben Tag vorgestellt, und trat sodann in großer Schwachheit meine Geschäfte an. Meine tägliche Bitte ist:

Herr, leite mich selbst nach Deinem Rath, und erstatte allen Mangel!

Thue ich nun zum Schluß dieses Aufsatzes noch einen Rückblick auf meinen Lebensgang überhaupt, so bete ich an für meine Gnadenwahl, und erstaune über meines Herrn unendliches Erbarmen, über Seine Geduld und Hirtentreue. Mein großes Zurückbleiben in der Liebe, bei dem Ueberschwang Seiner Gnade, die vielen Lücken, die ich finde, darin ich gleichgültig, schläfrig, oder auf dem Heiland zuwiderlaufende Dinge gerichtet war, die lange nicht genug geübte schwesterliche Liebe, das nicht immer gern Vergeben, da ich doch eine so große Schuldnerin bin, das scharfe Beurtheilen Anderer und Gelindesein gegen mich selbst, ja, wie könnte ich Alles nennen! — dieses Alles stellt mich vor Gott und Menschen als die größte Sünderin dar, die sich zu schämen hat, und demüthig um den Anblick Seiner Gnade bittet. Er, mein Heiland, hat mich durch alle Grade gut geführt. In Seiner Leitung habe ich mich sehr glücklich befunden. Viele Rosen hat Er auf meinen Pfad gestreut. Hiezu rechne ich vorzüglich den Umgang mit Herzensfreundinnen, die ich zu allen Zeiten gehabt, und die mir oft zum Segen und zur Ermunterung gewesen sind.

Im Aeußern habe ichs im Vertrauen auf Ihn immer gut gehabt, und bin in solchen Lagen gewesen, da ich den Mangel, kein Vermögen zu besitzen, gar nicht gefühlt habe. — Könnte ich

doch Allen bezeugen, wie gut man es hat, wenn man sich Ihm ohne alle Ausnahme völlig überläßt! Es gibt wahrlich kein Glück auf Erden außer Ihm, und in Ihm, unserm Heiland, ist Alles zu finden.

Mein Amtsgang ist von Anfang bis zu Ende mit Schwachheit, Fehl und Gebrechen durchwebt gewesen, und ich kann nichts davon sagen, als: Schau her, hier steh ich Arme, die Zorn verdient hat, gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick Deiner Gnade!

Ach Vater! deck all meine Sünden mit dem Verdienste Christi zu: darauf allein will ich mich gründen, das gibt allein mir wahre Ruh. Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut: mach' Du's mit meinem Ende gut!

Geschrieben im Mai 1816.

Die Selige machte im Jahr 1830 eine Erfahrung, die ihr viel für ihr Herz austrug, und wünschte, daß die Mittheilung derselben noch diesem Aufsatz beigelegt werden möchte:

„Bei Lesung einer gewissen Schrift fuhr mir ein Strahl des Unglaubens durch meine Seele, worüber ich sehr erschrak, und gewahr wurde, daß der Satan mir meinen Glauben rauben wollte. Ich kam in große Noth, bis mir der Heiland in einer Nacht so unaussprechlich nahe war, und sich so innig mit mir verband, daß Er mir wiederholt

die Versicherung gab: Er werde mich bewahren, und bei sich erhalten bis ans Ende. Bei der darauf folgenden Feier unsers unvergeßlichen Jubelfestes wurde mir diese Gnade aufs seligste versiegelt, so daß ich mit Wahrheit sagen kann: das sind Sachen, die geh'n auf die Ewigkeit."

So viel hat uns die theure Magd Jesu von dem, was der Herr an ihrer Seele gethan, schriftlich hinterlassen. — Diese in der Brüder-Unität so viel gekannte und geschätzte Schwester hat nicht nur durch diesen Aufsatz, sondern auch durch ihren ganzen Wandel gezeigt, daß sie ein von Jesu Marter und Tod tief durchdrungenes Herz hatte, ein Herz, das ganz im Heiland lebte, in dessen Wunden sie ihr ganzes Heil und ihre Seligkeit für Zeit und Ewigkeit gefunden hatte, an dessen Hand sie sich mit Zuversicht fest hielt in hell und trüben Stunden, und unter mancherlei schweren Erfahrungen. Ihre Gnadenwahl war ihr, wie sie es in ihrem Aufsatz selbst ausspricht, unbeschreiblich wichtig und groß; davon floß ihr Mund gar oft über, was der treue Heiland schon in ihrer zarten Jugend unter der frohen Kinderschaar in der Mädchen-Anstalt zu Herrnhut an ihrer Seele gethan hat. Er hat sie zu sich gezogen und zubereitet zu einer brauchbaren Dienerin in Seinem Hause, und hat sie mit herrlichen Gaben ausgeschmückt. Durch diese, so wie durch ihre eigenen schönen Herzenserfahrungen, ist sie Hunderten zum Segen gewesen.

Der Heiland verlieh ihr besondere Gnade, Andere mit dem Trost zu trösten, womit Er sie getröstet hatte. Ueber 23 Jahre hatte sich das hiesige Chor ihres gesegneten Dienstes zu erfreuen. Mit der treuesten Sorgfalt und Pflege nahm sie sich ihrer Pflegebefohlenen an. Es gereichte ihr zur größten Aufmunterung, wo sie Spuren wahrnahm von wahrer Liebe zum Heiland und gänzlicher Hingabe des Herzens an Ihn; dagegen, wenn sie Gleichgültigkeit und Lauigkeit gegen den Heiland, Abweichungen von dem wahren Christus- und Gemein-sinn bemerkte, schmerzte sie es tief, und machte ihr vielen Kummer. Dabei konnte sie nichts trösten, als der Heiland selbst, durch die Versicherung, daß Er das gute Werk, das Er angefangen, auch endlich zu Seinem Zweck und Ziel bringen werde. — Das von Dank und Liebe gegen die Selige erfüllte Chor erfleht ihr noch einen reichen Gnadenlohn von unserm lieben Herrn für die Treue und Liebe, die sie auf eine so ausgezeichnete Weise, im Einzelnen wie im Ganzen an demselben bewiesen hat. Unvergesslich wird es Allen bleiben, wie angelegentlich sie eine Jede hinwies auf das Eine, das noth ist, wie gern sie jeder Seele die Sünderliebe des Heilands und das vollgültige Verdienst Seines Lebens, Leidens und Sterbens anpries. Möchte doch das inbrünstige Flehen, welches sie so oft für das ewige Wohl ihres Chores zum Heiland schickte, nicht unerhört bleiben, ja möchten Alle durch Seine Gnade ihrem Glauben und ihrer Liebe nachwandeln, bis

wir dereinst uns vor dem Thron des Lammes mit ihr wieder vereint finden und einstimmen werden in das Danklied der Erlösten des Herrn.

Die Selige hatte in ihren jüngeren Jahren einige Krankheitsanfälle zu überstehen, genoß aber in ihrem höheren Alter einer guten Gesundheit, bis sie im Januar 1835 hart erkrankte. Zu unser Aller Freude und Erstaunen genas sie jedoch wieder, und erholte sich so, daß sie mit gewohnter Thätigkeit ihrem Amte vorstehen konnte, als am 12. März dieses Jahres eine ähnliche Krankheit wiederkehrte. Bald stellte sich eine gänzliche Entkräftung ein, und man sah wohl, daß es zu ihrer Vollendung gemeint sei. Sie hatte viel an Schmerzen und Beängstigungen zu leiden, und ihre Sehnsucht, heimzugehen, wurde sehr groß. Viel Erquickung fand sie darin, daß sie sich Liederverse vorbeten und singen ließ. Ihre Herzensstellung war sehr sündenhaft, gebeugt und klein, sowol hinsichtlich ihrer selbst, als ihres Dieneranges. Jeden Ausdruck des Dankes für ihre uns bewiesene Liebe und Treue lehnte sie auf das bescheidendste ab, und versicherte, daß sie als die Allerunwürdigste vor dem Heiland erscheinen werde.

Am 27. April, als ihr Ende herannahte, verlangte sie, daß man den Vers singen möchte: In meinen größten Zagen soll, Jesu! Deine Pein, die Du für mich getragen, mein größtes Labfal sein &c. und wiederholte ihn selbst mit

schwacher Stimme theilweise. Einer ihrer Lieblingsverse während ihrer Krankheit: Amen ja, Hallelujah! seid stets auf Ihn bereit und wacht 2c. begleitete sie auch in ihrer letzten Stunde, und mit Freudigkeit sagte sie mehrmals die Worte: „Jetzt wird zum Sabbath zurecht gemacht — komm, Herr Jesu! ruft die Braut. Während ihr der Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt erteilt wurde, blieb ihr Othem unvermerkt stille stehen. Ihr Alter hat sie gebracht auf 83 Jahre, 9 Monate weniger 6 Tage.

Der Herr gesegne deine Ruh nach deines Tages Last, du Magd des Herrn! nun siehst du, was du geglaubet hast. Nun erntest du vor Gottes Thron der Treue schönen Gnadenlohn! Er laß dir auch auf unser Fleh'n besonders wohl gescheh'n!



Correspondenz = Nachrichten.

1. J a m a i c a.

a. Aus einem Brief des Br. J. Zorn an Br. Anders.

Fairfield, den 3. Juli 1837.

Während des jetzigen verhängnißvollen Mittelstandes zwischen Slaverei und völliger Freiheit können wir uns über den Gang unsrer Gemeinen ins Ganze genommen freuen. Der Heiland segnet unser Bekenntniß von Seinem Leiden und Sterben, und in vielen Seelen ist daher ein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi deutlich zu spüren. Das Auffallende und Begeisternde der Zeiten vor drei Jahren hat sich vielleicht, wenigstens in unsrer Gegend, etwas gelegt; oder die Vertheilung unsrer Gemeinde, zum Theil an die zwei Außenposten, Adams Ballei und die Savanna, und andern Theils an die eine Stunde von hier gelegene Sonntagschule, die ohne Unterschied der Religions-Benennung für Alle offen steht, erklärt den verminderten sonntäglichen Besuch der Kirche. Wir freuen uns aber sehr, daß die weitere Aufklärung, die durch den Schulunterricht entsteht, dem Fortgang unserer Arbeit am Evangelio entschieden günstig ist: der Neger höchster Ehrgeiz ist, die Bibel lesen zu lernen, und Wenige fragen bisher um irgend etwas Weiteres, und das Lesen der heiligen Schrift ist hier, wie überall, vom gesegnetsten Erfolg. Möge es immer so bei uns sein!

Im Aeußern ist gegenwärtig Mangel auf der Insel. Ein sehr trocknes Frühjahr und die Versuchung für die Neger, des Sonnabends für Geld zu arbeiten, anstatt ihr Land und ihre Gärten zu bauen, hat großen Mangel an den gewöhnlichen Lebensmitteln hervorgebracht. Da auch in den Vereinigten Staaten die letzte Ernte schlecht ausfiel, so ist die Noth oft groß, indem das Mais-Mehl von dort von 5 bis auf 9 Dollars, das Weizen-Mehl bis auf 15 Dollars für das Faß von 200 Pfund gestiegen ist. Die Neger gehen an ihrem Sonnabend mitunter 15 — 20 englische Meilen, um etwas Lebensmittel zu kaufen, und auch wir sind öfters in Verlegenheit gerathen, da wir mit Einschluß der Rettungs-Schule gegen 50 Personen zu versorgen haben, und 70 englische Meilen von Kingston, von wo alle ausländischen Lebensmittel zu holen sind, wohnen. Bisher hat der Herr durchgeholfen, und wir wollen Ihm ferner trauen.

Am Sonntag den 25. Juni gesiel es unserm lieben Herrn, unsre geliebte Schwester Römer nach einem langen und beschwerlichen Krankenlager sanft und selig zu vollenden. Fast 4 Monate verbrachte sie unter großen und vielerlei Leiden an der Wassersucht; im Anfang war es ihr nicht, als ob sie bei dieser Gelegenheit heimberufen werden würde; allmählig wurde sie aber darauf geführt, daß es wol zu ihrer Vollendung gemeint sei, und in den zwei letzten Wochen war es ihr sehnlichster Wunsch, aufgelöst und bei Christo zu sein. „Ach!“ fragte sie öfters „denkt ihr nicht, meine Lieben, daß der Heiland heute für mich kommen wird?“ Ihre Hoffnung war ganz auf den Sünderfreund gestellt. Mehrmals sagte sie: „Nicht wahr, Er wird auch

meine Sünden vergeben; Er ist ja am Kreuze dafür gestorben.“ Einmal fügte sie mit großem Nachdruck und innigem Gefühl hinzu: „Ja, aus Gnaden, aus Gnaden, aus Gnaden wird Er mich selig machen!“ Als wir einmal deutsche Verse an ihrem Bett sangen, und glaubten, sie sei zu schwach, daran Theil zu nehmen, stimmte sie selbst die Verse an: „Christi Blut und Gerechtigkeit ꝛc. Drum will ich, wenn ich zu Ihm komm ꝛc.“ Der Freund ihrer Seele war ihr auch bis ans Ende fühlbar nah, Sein Stecken und Sein Stab tröstete sie, Er milderte auch gnädig die heftigsten Schmerzen, bis sie endlich sanft und selig entschlief. Ihr gönnen wir die Ruhe in Jesu Arm und Schooß; für die Mission und für ihren lieben hinterlassenen Mann ist es aber ein schmerzlicher Verlust.

b. Aus einem Brief des Br. Joseph Römer an Br. Anders.

Fairfield, den 8. Juli 1837.

Es hat dem Herrn gefallen, meine theure Frau aus dieser vergänglichen Welt heimzuholen in das Reich unvergänglicher Seligkeit! Da sich die förmliche Unterleibswassersucht bei ihr ausgebildet hatte, so fand es der Arzt nöthig, am 18. Mai das Wasser abzapfen, wodurch ihre großen Leiden sehr gemildert wurden, so daß wir uns Alle der tröstenden Hoffnung hingaben, der Herr werde sie uns erhalten. So vergingen etwa 3 Wochen: sie war fähig, wieder in der Stube etwas herumzugehen, freilich an meiner stützenden Hand, sogar dann und wann wieder am Sprechen mit den Me-

gerinnen Theil zu nehmen, und nie werde ich der Abendstunden vergessen, da sie mir wieder Chorale auf unserm Klavier vorspielen konnte, als: „Die Wanderschaft in dieser Zeit ꝛc. Soll's uns hart ergeh'n ꝛc. Mein Erlöser kennet mich ꝛc. Sollt' ich meinem Gott nicht singen ꝛc.“ Es war ihr ganzer Sinn, sich Ihm hinzugeben, alle Kräfte Seinem Dienst zu weihen, und in Seinem Haus nach ihrem Vermögen thätig zu sein bis zum letzten Augenblick. Aber Seine Wege waren anders, als wir dachten. Mit nasserer Bitterung traten auch ihre Uebel wieder mehr und mehr ein, und ihre Schmerzen stiegen täglich. Geschwister Zorn thaten Alles, was in ihren Kräften stand, um uns unser schweres Loos durch Theilnahme und Hülfe zu erleichtern: dafür wolle sie der Heiland segnen! Eben so war es uns dankenswerth, daß der Herr mich von einem sehr bösen Fuß genesen ließ und stark erhielt. Am Freitag den 18. Juni sagte mir meine Frau auf einmal gegen Abend, daß sie eine Veränderung mit sich spüre und glaube, sie werde heimgehen. Darauf traten innere Krämpfe und Engigkeiten ein, an denen sie auf eine schreckliche Weise litt, so daß wir jeden Augenblick ihr Ende erwarteten: sie selbst seufzte von Zeit zu Zeit auf eine herzbewegliche Weise, daß der Herr doch bald kommen wolle, sie aus diesem Elend zu erlösen. Es war aber Seine Stunde noch nicht: nachdem sie die ganze Nacht so gelitten hatte, wurde sie am Morgen wieder ruhiger, und ihre Beängstigungen legten sich. Der Arzt kam, und fand sie wieder besser: am folgenden Tag, Sonntags, erklärte er seine Meinung, ihr wieder Wasser abzapfen. Die Operation fiel aber so aus, daß kein Wasser kam, worauf sich unmittelbar eine Darmentzündung ein-

stellte mit unbeschreiblichen Schmerzen. Nur durch starken Gebrauch von Morphin wurden ihre furchtbaren Leiden in der Nacht gemildert. Wir haben unablässig mit ihr gebetet und geweint, und die himmlische Richtung ihres Gemüthes während dieser Pein, ihre Geduld und Fassung wird uns Allen unvergeßlich bleiben. Der Arzt erwartete ihr Ende: sie selbst war von der Erde ganz los und selbst der Abschied von unsrer kleinen Tochter machte ihr keinen Schmerz. Sie wiederholte oftmals, daß sie fühle, wie sündig und schlecht sie sei, daß sie aber auf des Heilands Gnade und Barmherzigkeit dennoch traue, und sich unendlich auf die Seligkeit freue, bei Ihm daheim zu sein. „Ach wenn Er doch bald käme — rief sie — es ist Alles Gnade, Gnade: aber Er wird mich gewiß zu sich nehmen!“ Gegen alles Erwarten legten sich auch diesmal ihre Schmerzen wieder: ihr Herz blieb aber schon ganz droben beim Heiland, sie glaubte dieser Erde nicht mehr anzugehören; für die Minderung ihrer Schmerzen war sie Ihm, gegen den sie sich oft in den Ausdrücken der zärtlichsten Liebe ergoß, unaussprechlich dankbar. In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend phantasirte sie zum erstenmal ein wenig, in der folgenden Nacht wieder, besonders in Erinnerungen aus ihrem Anstalts-Leben in Kleinwelke. Als Sonntag, den 25. Juni, der Morgen anbrach, war es bereits augenscheinlich, daß ihr Ende herannahe: sie schien wieder bei sich zu sein, war aber zu schwach, sich auf eine andere Weise, als durch Bewegung der Hände zu verstehen zu geben, und gegen 9 Uhr ging sie heim. Ihr Ende war der Heimgang einer erlösten, ihres Glückes gewissen Seele, die sich aber langsam und schmerzvoll aus den Fesseln ihrer irdi-

schen Hülle losarbeitet, um überzugehen in die Hütten der ewigen Vollendung, wo kein Schmerz und kein Tod mehr ist. O welch ein Glück ist es doch, so selig und seines Heiles gewiß abscheiden zu können aus diesem Thränenthal! — Ich will mir nichts anderes erbitten, als: „Heiliger, barmherziger Heiland! laß mir nie entfallen meinen Trost aus Deinem Tod!“

2. T a b a g o.

Aus einem Brief des Br. James Thomas Light an
Br. Anders.

Montgomery, den 19. July 1837.

Ich kann sagen, daß unsre kleine Heerde zunimmt an Zahl und an Gnade. Der Gottesdienst wird im Allgemeinen gut besucht, so daß unsre kleine Kapelle zu enge ist zur Aufnahme unserer Sonntags-Versammlungen. Die Predigt ist seit dem Anfang dieses Jahres in dem Schulhaus gehalten worden, nachdem die Sonntags-Morgen-Schul-Arbeiten beendigt sind. Da das Wetter in den letzten Wochen regnicht und kothig war, so wurden die Schule und der Gottesdienst nicht so zahlreich besucht, als bei trockenem Wetter. Wir haben jedoch keine Ursache, uns über Mangel an Besuch derselben zu beklagen: die zwei Haupt-Versammlungen an den Wochentag-Abenden sind gut besucht, hauptsächlich von Gemeinmitgliedern. Ich wünschte, ich könnte eben so viel sagen von unserer leiblichen Gesundheit: aber hier thut es mir leid hinzufügen zu müssen, daß Schw. Coates und ihr kleiner James Edward längere Zeit her

unwohl gewesen, und noch jetzt nicht so sind, wie man es ihnen wünschen möchte. Ein sehr allgemeines Unterleibsleiden, von dem es sehr schwer ist sich wieder zu erholen, hat jetzt seit drei oder vier Wochen auf unsrer Insel geherrscht, und nur Wenige, Eingeborne oder Europäer, sind seinen Anfällen entgangen. Br. Coates hat es gehabt, und meine liebe Frau, noch jetzt nicht ganz befreit davon, hat viel gelitten, so daß sie dadurch und durch einen heftigen Anfall von Magenkrampf seit einem Monat sich sehr schwach fühlt, und ihre Geschäfte nicht so besorgen kann, wie sie es wünschte und mit Freuden in unserm Missions-Beruf thun würde. Was mich selbst betrifft, so habe ich in Hinsicht meines gegenwärtigen Lebensalters und schwachen Beines viele Ursache zur Dankbarkeit des Herzens für die viele Gnade, deren ich mich erfreue, und dafür, daß ich im Stande bin, die Arbeiten jedes Tages immer wieder, wenn auch nicht mit Leichtigkeit, doch mit Vergnügen zu vollbringen. Br. William Heath wurde in der letzten Woche von dem Unterleibsleiden befallen, von einem leichten Klima-Fieber begleitet: der Herr segnete aber die angewandten Mittel, so daß er seinen Posten an der Tagesschule wieder versehen kann.

Den 24. Juli. Ich kann hinzufügen, daß unsere Gesundheit ins Ganze etwas besser ist, als vorige Woche. Der gegenwärtige ungesunde Zustand der Luft, Regen mit drückender Hitze abwechselnd, ist sehr gefährlich für die Constitution, außerdem sind Lebensmittel sehr selten, und mit Ausnahme von etwas europäischem Mehl ist nichts auf dem Markt zu haben. — Wir empfehlen uns Euerem fortdauernden Gebet für uns selbst und für die unsrer Pflege anvertraute Heerde.

3. A n t i g u a .

Aus Briefen an Br. Anders.

a. Von Br. B. Harvey.

St. Johns, den 22. Juli 1837.

Ich bin bekümmert, daß wir wieder traurige Nachrichten von dieser Mission nach Hause zu geben haben, da sie wieder einen Verlust erlitten hat, auf den Ihr schwerlich vorbereitet sein werdet. Am letzten Sonnabend, den 15ten d. M., gefiel es unserm Heiland, die Seele unsrer lieben Schw. Gardin zu sich zu nehmen, nach einem Aufenthalt von nur 16 Tagen unter uns. Geschw. Gardin landeten zu English Harbour am 29. Juni, und kamen von Gracehill hier in St. Johns am 1. Juli an. Am 10ten erkrankte Schw. Gardin, und ein heftiges Fieber endete ihr Sterbensleben am Sonnabend den 15ten früh nach einer Krankheit von 5 Tagen. Sie entschlief sehr sanft, nachdem sie zu ihrem Heimgang eingesegnet worden war. Ihre hinterlassenen Gebeine wurden an demselben Abend begraben. Br. Gardin hat sich nun nach Cedar-Hall begeben, um dort und in Gracebay einige Tage zu verbringen, bis seine Gesundheit und Lebensgeister hinreichend wieder erfrischt sind, um in die Amtsgeschäfte einzutreten, welche ihn hier in der Stadt als Missionar und Inspector der Schulen erwarten. Das kann ich mit Freuden hinzufügen, daß Schw. Gardin's Gemüth sehr schön vorbereitet gewesen zu sein schien auf den letzten Schritt, den sie hier thun sollte, was ihrem Mann und Angehörigen bei ihrem Verlust ein großer Trost sein muß.

b. Von Br. Jacob Traugott Gardin.

St. Johns, den 31. Juli 1837.

— Unsere Seereise von London dauerte 45 Tage, und war vielleicht die angenehmste, welche je von Geschwistern aus der Brüdergemeine gemacht worden ist. Von der Seekrankheit hatten wir nur in den ersten Tagen ein wenig zu leiden: meine Frau befand sich hernach auf der ganzen Reise nicht nur sehr wohl, sondern sie bemerkte oft, daß ihr die Seelust sehr zusage. Ihr treues Herz und ihr heiterer Sinn, der sich auf kindliche, zärtliche Liebe zum Heiland und auf unbegrenztes Vertrauen zu Ihm gründete, machte, daß ich dem Heiland nicht genug dafür danken konnte, daß Er mir eine so begnadigte Seele zur Gefährtin gegeben hatte. Die 14 Tage, welche die nun Selige hier in Antigua verbrachte, schienen ihr wahre Freudentage zu sein: sie fand gleichgestimmte Colleginnen, auch zu den Negern fühlte sie sich sehr hingezogen, und so sah sie mit freudiger Hoffnung der Zukunft entgegen, und wünschte nur, recht bald thätig sein zu können, woran sie für jetzt noch durch die Unkenntniß der englischen Sprache verhindert wurde. Am 10. Juli spät Abends klagte sie etwas über Kopfschmerz, doch war sie dabei auch am folgenden Tag munter, wie gewöhnlich, und glaubte, es werde bald vorübergehen, da sie es nur dem Umstand zuschrieb, daß sie am vorigen Tage einige Minuten ohne Hut in der Sonne gestanden hatte. Am 12ten wurde sie kränker, doch ohne allen Schmerz. Nachdem wir bisher homöopathische Arznei angewendet hatten, so wurde jetzt ein Arzt geholt, und eine alte Helferschwester ihr zur Aufwartung gegeben. Die Nacht über schlief sie ruhig,

und fühlte sich so viel besser, daß sie die Krankheit für gehoben hielt. Allein am 13ten befand sie sich wieder schlechter, und als sie am 14ten Vormittags von einem mehrstündigen Schlaf recht munter erwachte, merkte ich zu meiner großen Beunruhigung, daß sie bisweilen ihrer Gedanken nicht ganz mächtig war. Es war ein Fieber eingetreten, welches rasch zunahm: dennoch hatte ich die beste Hoffnung, und erschrak nicht wenig, als Br. Hartwig mich Nachmittags fragte, ob ich mit ihr über ihren leicht zu erwartenden Heimgang gesprochen habe. Ich setzte mich zu ihrem Bett: sie war sich meist ganz gegenwärtig, und fragte mich selbst zuerst, ob ich glaube, daß sie heimgehen werde. Ich bezeugte ihr, daß ich diesem Gedanken noch nicht Raum geben könne, fragte sie aber, ob sie Freude habe, zum Heiland zu gehen, wenn Er es für gut fände. Hierauf antwortete sie mit einem freudigen: „O ja! Ach dann werde ich Ihn sehen!“ Nun war es ihr ausgemacht, daß sie nicht wieder gesund werden würde, und sie sagte auf meine Einwendung: „Nein, nein, ich gehe zum Heiland! Wenn nur mein Ende sanft wäre! Freilich hätte ich gerne auch noch länger gelebt; ich wäre gerne noch bei dir geblieben; ich wollte dem Heiland hier dienen: aber Er sieht wohl, was für ein armes Wesen ich bin, und nimmt mich zu sich.“ Bald darauf hörte ich sie sagen: „Ja, der Heiland wird mich zu sich nehmen: Er hat mich ja durch Sein Blut erkaufte.“ Noch eine ganze Weile betete sie stille, und nur Einmal vernahm ich die Worte: „Lieber Heiland, hole mich bald!“ In großer Schwäche lag sie nun bis 1 Uhr in der Nacht: dann hatte sie einigen Kampf zu bestehen, der etwa eine halbe Stunde

dauerte, worauf sie wieder ganz ruhig wurde. Br. Harvey ertheilte ihr den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt; Geschw. Hartwig, der Arzt Dr. Nicholson, und zwei Helferschwestern waren zugegen. Am 15ten Morgens um 2 Uhr schlummerte sie sanft ein, und ihre theuer erkaufte Seele ging Den schauen, den sie liebte, an den sie glaubte. Mein tägliches Gebet ist, daß Er mir auch solchen Glauben, solche Liebe schenken möge, damit ich auch mit solcher Freudigkeit zu Ihm gehen könne. Hier in dem fremden Lande stehe ich im Begriff, einen wichtigen, schweren Beruf anzutreten. Verlaß mich nicht, Herr mein Gott, sei nicht ferne von mir!

c. Von Br. Eugenius Hartwig.

St. Johns, den 25. Juli 1837.

— Ungemein froh und dankbar waren wir, daß der Heiland uns Geschw. Gardin, als ein ächt pilgermäßig gesonnenes Paar zugeführt hatte. Doch unsre Wege und Gedanken sind nicht Gottes Wege und Gedanken: kaum waren 14 Tage verlaufen, so lag die Schw. Gardin schon entseelt da. Am 14ten Abends ward es uns leider nur zu gewiß, daß ihre Krankheit zum Heimgang gemeint sei: sie selbst wünschte abzuschneiden und daheim zu sein, ergeben in des Herrn Willen.

— Br. Harvey begleitete die drei von hier nach England bestimmten Kinder am 10. Juni nach Barbadoes: statt der wenigen Tage, die er abwesend zu sein glaubte, wurden 4 Wochen daraus, und erst am 8. Juli kam er wieder hier an. Am Tage seiner Abreise ward Br. Thran, und Tags darauf ich vom Fieber ergriffen: das war

eine mißliche Lage! Br. Bayne mußte von Gracehill kommen, um am Sonntag die Versammlungen zu halten: am nächsten Sonntag lag aber auch er darnieder; inzwischen hatten wir uns wieder so weit erholt, daß Br. Thran die Predigt, und ich mit schwacher Stimme zur Noth die Gemeinstunde halten konnte. Auch Geschw. Morrish, so wie Schw. Möhne, sind in voriger Woche von demselben Fieber, wie es scheint, heimgesucht worden: es ist nicht gefährlich, läßt aber eine Schwäche im ganzen Körper, besonders im Magen, zurück, so daß man sehr herunterkommt. Auch Schw. Harven ist wieder kränzlich geworden.

Wir leben jetzt in banger Erwartung eines Orkans, da schon orkanmäßige Stürme auf den benachbarten Inseln Statt gefunden haben. Der Heiland wolle Seine schützende Hand über uns halten!

4. D ä n i s c h - W e s t i n d i e n .

Aus Briefen an Br. Hans Wied.

a. Von Br. J. J. Sparmeyer.

Friedensberg, St. Croix, den 26. Juni 1837.

— Was unsere Gemeinde betrifft, so kann ich zum Preise des Herrn sagen, daß Sein guter Geist noch unter uns waltet, und obgleich nicht mit Riesenschritten, so geht doch Sein Werk im Stillen fort. Wir sehen deutlich, daß das Wort vom Kreuz immer noch seine Kraft beweist an den Seelen, die den Heiland von Herzen suchen. Am Sonntag Quasimodogeniti hatten wir die Freude, mit 64 Personen, die sich ihres Gnadenlooses herz-

lich freuten, den Danktag für ihre Weiterförderung in den Gemein = Gnaden seit vorigem Jahr zu feiern. Leider haben wir seit Anfang dieses Jahres bis jetzt sehr trockene Zeit, ungeachtet mehrerer Regenschauer, die nicht in das Erdreich eindringen, da sie zu kurz anhielten. Doch haben wir an Trinkwasser bis jetzt noch keinen Mangel gehabt, auch das Vieh nicht, welches nicht weit von unserm Platz in der selten austrocknenden Lagune Wasser findet. Die Zuckerernte ist sehr gut ausgefallen, worüber sich die Pflanzler, so wie auch über die guten Preise sehr freuten: die Freude war aber von kurzer Dauer, da in Nordamerika die Preise sehr herunterkamen, ja selbst die Producte gar nicht verkauft werden konnten. Dazu kommt noch, daß alle Lebensmittel sehr theuer und oft kaum zu haben sind. Der Herr wolle in Gnaden drein sehen und helfen! Unsre Hausgemeinde hat sich bis jetzt einer guten Gesundheit zu erfreuen gehabt, wofür wir dem treuen Heiland nicht dankbar genug sein können; nur Schw. Popp leidet seit Kurzem an Magen = und Brustkrampf, doch geht es jetzt wieder etwas besser.

b. Von Br. E. F. Schmitz.

Emaus, St. Jan, 31. Juli 1837.

— Unsere Hausfamilie lebt in Liebe und Frieden, welches viel Schweres erleichtert. Ueber den Gang unsrer Gemeinde im Ganzen haben wir viel Ursache, dem Heiland zu danken; die Kirche wird fleißig besucht, und ihr Raum ist oft viel zu klein; ich glaube, in etlichen Jahren müssen wir auf Vergrößerung derselben bedacht sein. Es kom-

men jetzt viele Neue Leute zum Sprechen und zur Kirche, und bei Manchen ist deutlich wahrzunehmen, daß der Geist Gottes kräftig an ihren Herzen arbeitet. Im Laufe dieses Jahres wurden 39 Personen Candidaten zur Taufe und Aufnahme, 12 empfangen die heilige Taufe, 9 wurden in die Gemeinde aufgenommen, 11 zum heiligen Abendmahl confirmirt.

c. Von Br. Heinrich Wied.

Neuherrnhut, St. Thomas, den 11. Aug. 1837.

Unsre lieben Geschw. Menzel, welche am 21. Juli hier ankamen, sind dem Herrn sehr dankbar, daß Er sie noch vor dem schrecklichen Orkan am 2ten d. M. glücklich ans Land gebracht hat; denn das Schiff, mit welchem sie gekommen sind, Triton, Capitän König, liegt fest an der Küste, und ist unbrauchbar. Mehr als 30 größere und kleinere Fahrzeuge sind theils gesunken, theils gestrandet, oder mitten entzwei geborsten. Ueberhaupt ist das Unglück, was dieser Orkan angerichtet hat, sehr groß: ein Viertel der Stadt ist ruinirt und alle Plantagen sehr beschädigt. Der Verlust unsers Plazes kann auf 600 Dollars angeschlagen werden; dabei haben wir von Glück zu sagen, daß der Herr das Haus und die Kirche erhalten hat; aber an den Nebengebäuden ist viel Schaden geschehen, und von den Negerhäusern steht nur ein einziges. Bethanien hat am meisten gelitten, Emaus nicht so viel, Niesky mehr, als wir. Unser schönes Haus in der Stadt ist durch das Erdbeben, welches während des Orkans war, sehr beschädigt: die Mauer hat im zweiten Stock einige

Risse bekommen, von denen der eine ziemlich einen Zoll breit ist, und unter dem Dach hat sich die Mauer einen halben Zoll herausgegeben; das ganze gemauerte Treppengeländer ist zusammengestürzt und fast alle Dachziegel weggeflogen. Drei zu unserer Kirche gehörige Geschwister haben ihr Leben in der schrecklichen Nacht eingebüßt. Am Sonntag den 13ten ist vom Herrn General-Gouverneur ein allgemeiner Bettag angeordnet. Möchte nur diese Heimsuchung allen Einwohnern der Insel dazu dienen, daß sie das Eine, was noth ist, mehr suchen möchten! Wir können dem Heiland nicht genug danken, daß Er Seine schützende Hand über uns gehalten hat, und stimmen aus vollem Herzen in die Worte des Chorales unter der Loosung des 3ten d. M. ein: Der Herr hat viel an uns gethan! Alle Geschwister auf den 7 Plätzen sind wohl, nur Schw. Meyer in Bethanien hat eine starke Verkältung bekommen, da sich die dortigen Geschwister während des Orkans sämmtlich in den Keller hatten flüchten, und im Massen stehen mußten, so daß sie starke Schmerzen in dem einen Bein hat, und auf dasselbe nicht auftreten kann.

d. Von Schw. Bethsy Eder.

Neuherrnhut, den 11. August 1837.

Wir haben große Wunder und Bewahrungen unsers treuen Gottes und Herrn erfahren. Es wurde nämlich am 2. August Abends unsere Insel von einem schrecklichen Orkan heimgesucht, der eine solche Verwüstung auf der ganzen Insel angerichtet hat, wie sich Niemand an etwas Aehnliches erinnern kann. Schon am 25. July, dem Eintritts-

tag in die Orkanzeit, erhob sich ein starker Sturm mit Regen, so daß die Brüder anfangen, in der Kirche und im Haus die Thüren und Fenster zu befestigen: doch es ging glücklich vorüber. Das Wetter wollte sich aber nie recht aufklären, gänzliche Stille wechselte mit starkem Sturm ab, auch zeigten sich sehr viele weiße Möven, besonders an der Seeseite, wir sahen auch eine Art wilder Vögel von Westen nach Osten über das Land fliegen, welches man für ein gewisses Vorzeichen des Orkans hält: doch waren wir noch nicht so sehr ängstlich, weil für gewöhnlich alle Jahre starker Orkan prophezeit wird. Am 2ten d. M. Vormittags gingen die Brr. Sybrecht und Wied in Geschäften zur Stadt: zu Mittag fing es an, sehr zu stürmen und zu regnen, und die Brr. Damus und Menzel befestigten Thüren und Fenster auf der Nord- und Ost-Seite, von woher der Wind kam, der immer heftiger wurde. Man merkte wohl, daß es Orkan werden würde, und wir ängstigten uns sehr um die abwesenden Brüder, die jedoch zu unserer Freude um 4 Uhr wiederkamen. Nun nahm der Sturm mit Macht zu und schlug den Regen so ins Haus, daß das Wasser in Strömen vom obern in den untern Stock floß, so daß Schw. Wied mit ihrem noch nicht 3 Wochen alten Kindlein eiligst in eine Stube auf der Südseite flüchten mußte. Die Neger kamen und schrien: „Unsere Häuser stürzen ein!“ Sie wurden in die Kirche geschafft. Nach 8 Uhr legte sich der schreckliche Sturm, und es wurde ganz stille: eine fürchterliche Zeit, denn wir wußten, daß er nur um so heftiger wiederkommen werde! Bald kam er auch wieder, und tobte von Süden so gräßlich an die Fenster, daß wir jeden Augenblick fürchteten, die Laden

würden, obgleich sie mit starken Stangen befestigt waren, der Gewalt des Sturmes nicht widerstehen können. Die Dachrinnen waren längst abgeflogen, die Gallerie eingestürzt, der Regen drang überall herein, und nur Ein Plätzchen im ganzen Haus blieb trocken, nämlich der Großstuhl, auf dem Schw. Wied saß, neben ihr in einem Korb der kleine Herrmann, sanft schlafend, Schw. Damus und ich dicht daneben, erstere mit der kleinen Minna auf dem Schooß, die andern Kinder zu unsern Füßen auf Decken, recht wohl schlafend. Das ganze Haus zitterte, und der Sturm tobte so, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Jedes seufzte in der Stille zu dem Helfer in aller Noth. Endlich legte sich der Sturm etwas, und wir durch die Angst, die Brüder durch Arbeiten aufs äußerste ermüdet, legten uns zur Ruhe nieder. Durch ein Gewitter brach sich der wilde Orkan, und gegen Morgen wehte nur ein starker Wind. Nie in meinem Leben werde ich den Anblick vergessen, als wir am Morgen aus dem Haus gingen. Der ganze Hof lag voll Bretter, Balken, Dachrinnen &c. Die schönen Cocos bäume waren ihrer Kronen beraubt, die meisten Nebengebäude so wie alle Negerhäuser ganz eingestürzt. Man konnte sich der Thränen nicht enthalten über die Zerstörung bei uns und auf den Nachbar-Plantagen. Sah man dann auf unser altes, auf dem Berg liegendes Haus, das, obgleich die West- und Nord-Gallerie abgerissen war, doch noch stand, so mußte man wol betend ausrufen: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden!“ Und wie wurde uns, als wir die Loosung lasen: „Der Herr denket an uns, und segnet uns!“ mit dem schönen Choral; es war als für uns ausgesucht. Ueberhaupt war des Heilands Nähe uns so fühlbar, daß es sich nicht beschreiben läßt: so groß die Angst gewesen war, so groß war nun der Dank. Unsere Kirche ist unbeschädigt, aber in der Stadt hat das große Haus sehr gelitten: dort war das Unglück, daß während des heftigsten Sturmes Feuer ausbrach, doch zum Wunder bald gelöscht wurde; wahrscheinlich war auch Erdbeben dabei. Im Hafen soll am Morgen nur das Schiff des Capitän Loosby noch gelegen haben: alle anderen waren äußerst beschädigt, viele ganz zu Grunde gegangen; auf den Schiffen, wie auch auf dem Lande sind viele Menschen verunglückt.

5. S ü d a f r i k a.

Aus Briefen von Br. H. P. Hallbeck an Br. Breutel.

a. Am Bord des Schiffes Pero.

(Süd-Breite 30° West-Länge 7°) d. 10. Juni 1837.

Wie gerne würde ich schon früher während unserer Seereise einige Nachrichten von unserm Ergehen gegeben haben, wenn sich eine Gelegenheit dazu gefunden hätte! Allein wir sind nur einem einzigen nach Europa segelnden Schiff, und zwar einem Französischen, begegnet, und dies zu einer Zeit, wo Wind und Wetter keine Communication mit demselben erlaubten. Nun schreibe ich diese Zeilen im Voraus, damit sie bei unserer Ankunft in der Kapstadt sogleich zur Absendung fertig sein mögen.

Von England aus wirst Du erfahren haben, daß wir nach der Ausbesserung unsers leck gewordenen Schiffes am 8. April von Plymouth absegelten. Der günstige Wind, mit welchem wir ausliefen, dauerte beinahe ohne Unterbrechung bis gegen Ende April fort, und so war es möglich, daß wir schon am 17ten Madeira sahen, am 22sten den nördlichen Wendekreis passirten, und am 27sten im Gesicht von St. Antonio, einer Insel des grünen Vorgebirges, waren, wiewol unser schwerbeladenes Schiff nur langsam segelt. In den ersten Tagen des Mai hatten wir aber öfters Windstille oder schwachen Wind, so daß wir nur langsam fortschreiten, und erst am 11ten die Linie passiren konnten. Der südöstliche Passatwind war, wie es gewöhnlich um diese Zeit ist, nicht so beständig, wie wir es wünschten, und im 16° südlicher Breite hatten wir sogar drei Tage lang einen ungewöhnlich starken Gegenwind aus Süden, der uns nicht nur aufhielt, sondern auch am 23. Mai unsern Bogspriet zerbrach, wodurch so viel Zeit verloren ging, daß wir in einer ganzen Woche wenig mehr als zwei Grade nach Süden vordringen konnten. Nun haben wir aber seit dem 28. Mai immer günstigen, bisweilen starken Wind gehabt, und wenn derselbe fortdauert, so hoffen wir in weniger als 14 Tagen die Tafelbay zu erreichen. Wiewol uns außer dem Bogspriet manche Stange und Segel durch den Wind zerbrochen und zerrissen worden ist, so sind wir bis jetzt, dem Heiland sei Dank, in keiner eigentlichen Gefahr gewesen. Das Einzige, was uns vom Anfang an bedenklich machte, war der Leck unsers Schiff-

fes, da der Schaden in Plymouth nicht gehörig ausge-
 bessert wurde, und unsere Matrosen, die ohnehin genug
 zu thun haben, fortwährend alle 2 oder 4 Stunden pum-
 pen müssen, welches sonst nur Einmal in 24 Stunden
 zu geschehen pflegt. Doch sind wir nun dabei ruhig,
 weil wir keine Vergrößerung des Schadens gewahr wer-
 den, und haben das Vertrauen zum Heiland, der uns
 so weit geholfen hat, daß Er uns auch ferner bis zum
 Ziel unserer Reise führen wird. Von der Seefrankheit
 ist Niemand unter uns ganz verschont geblieben, doch
 dauerte das Uebel bei mir, meiner l. Frau und Schw.
 Franke nur ein paar Tage; mehr haben die drei Uebrigen
 gelitten, sind aber nun auch seit langer Zeit davon be-
 freit, und können sich den ganzen Tag über nützlich be-
 schäftigen. Da wir die einzigen Passagiere sind, und
 der Capitän seine eigene kleine Kajüte hat, so sind wir,
 die Mahlzeiten abgerechnet, gewissermaßen eine geschlossene
 Gesellschaft, und können uns einrichten, wie wir es für
 gut finden. Gewöhnlich halte ich des Vormittags Eng-
 lische Schule, wobei ein Jedes auch ein oder mehrere
 Capitel aus der Englischen Bibel liest, und mit Freuden
 bemerke ich, daß diese Uebungen nicht vergeblich sind.
 Alle Abende, wenn das Wetter es nicht verbietet, haben
 wir beim Mondenschein oder unter dem gestirnten Himmel
 eine deutsche Singstunde auf dem Berdeck, wobei unsere
 musikalischen Geschwister auch manchmal eine Arie singen,
 und auf Verlangen des Capitäns halte ich des Sonntags
 der ganzen Schiffsgesellschaft eine Englische Predigt. Bei
 dieser Gelegenheit versetzen wir uns in die Mitte unserer
 Gemeinen im Norden und Süden, und gedenken im Ge-
 bet unserer entfernten Lieben, so wie wir überzeugt sind,
 daß wir von ihnen nicht vergessen werden; und es ist uns
 innig wohl bei dem Gedanken, daß, so wie wir bei aller
 Entfernung nur Eine Sonne und Einen Mond sehen, wir
 auch nur Einen Herrn und Eine Hoffnung haben. Sehr
 dankenswerth ist es uns, daß mit Ausnahme des ver-
 wichenen Sonntags, der sehr windig und stürmisch war,
 der Sonntags-Gottesdienst weder durch das Wetter, noch
 durch Unpäßlichkeit verhindert worden ist. Der Capitän
 ist gegen uns sehr artig und zuvorkommend, dabei haben
 wir einen sehr dienstwilligen Steward (Proviandmeister),
 und einen, wiewol schwarzen, doch höchst geschickten Koch.
 Ich nehme regelmäßig an den gewöhnlichen Observationen

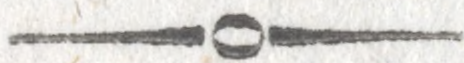
Antheil, und berechne mit dem Capitän und Steuermann unser tägliches Fortschreiten. Mit der Gesundheit meiner lieben Frau geht es, Gott Lob, erträglich: die Gesundheit der übrigen Geschwister ist, mit Ausnahme der Seekrankheit, auch ziemlich gut geblieben, wiewol die Hitze in der Nähe der Sonne sehr drückend war. Je mehr wir uns dem lieben Hoffnungs-Berge nahren, um so mehr versetze ich mich in den dortigen Arbeitskreis unter Gebet und Flehen zum Heiland, daß Er zu jedem Unternehmen Seinen Segen geben wolle.

Kapstadt, den 27. Juni 1837.

Nachdem wir gegen das Ende unsrer Reise durch Windstille und Gegenwind aufgehalten worden, trafen wir gestern gesund und wohl hier ein, und stimmten von ganzem Herzen in die Loosung des Tages: „Nun unser Gott, wir danken Dir, und rühmen den Namen Deiner Herrlichkeit!“ (1 Chron. 30, 13.) mit ein. Von unsern vielen hiesigen Freunden wurden wir mit zuvorkommender Liebe aufgenommen, und wir fühlen uns wieder ganz heimathlich auf dem Afrikanischen Boden.

(b.) Groenekloof, den 4. Juli 1837.

— Bis zum 30. Juni blieben wir in der Kapstadt, wo ich unter andern dem Herrn Gouverneur und dem Colonial-Secretär meine Aufwartung machte, und von ihnen auf das freundschaftlichste bewillkommt, auch ihres Wohlwollens gegen unsere Mission aufs Neue versichert wurde. Der Groenekloofer Missions-Wagen kam am 30. Juni nach der Kapstadt, um uns abzuholen, und des Regens ungeachtet trafen wir am folgenden Tag wohlbehalten hier ein, auf die gewöhnliche feierliche Weise an der Grenze des Groenekloofer Landes von einem großen Theil der Gemeinde empfangen; und war gleich dieser Auftritt Einigen von uns nicht neu und unerwartet, so knüpften sich doch daran so viele herzergreifende Erinnerungen, sowol dessen, was der Heiland an den Hottentotten gethan hat, als auch der Durchhülfe und Barmherzigkeit, die wir in so reichem Maaß erfahren haben, daß unsre Herzen innig gerührt wurden, und wir in das melodische „Te Deum“ der andächtigen Gemeinde aus voller Seele einstimmten.



I n h a l t

der

Nachrichten aus der Brüdergemeine.

1837.

E r s t e s H e f t .

	Seite
Rede des Bruders Christlieb Reichel an die Gemeine in Herrnhut, den 13. Dec. 1835.	3
Rede des Br. J. L. Kölbing an die Gemeine in Herrnhut, am Christtag den 25. Dec. 1835.	11
Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am Sonntag E s t o m i h i , den 14. Februar 1836.	19
Bericht von Gracebay auf Antigua vom J. 1834.	29
— von Gracehill auf Antigua vom Jahre 1834.	33
— von Cedarhall auf Antigua vom Juli bis December 1834.	43
— von Mount Labor auf Barbados v. J. 1834.	50
— von Basseterre auf St. Kitts vom Jahre 1834.	59
— von der Mission auf St. Thomas v. J. 1834.	81
— von der Mission auf St. Croix vom J. 1834.	91
— von der Mission auf St. Jan vom J. 1834.	103
— von Saron auf Barbados vom Jahre 1834.	107
— von Montgomery auf Labago vom J. 1834.	111
Lebenslauf der am 2. Sept. 1834 in Ebersdorf selig entschlafenen ledigen Schwester D. Bischof.	118
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Suriname.	139
2. St. Kitts.	145
3. Jamaica.	155
Ueberblick über die Missionen der evangelischen Brüder-Unität zum Schluß des Jahres 1836.	159

	Seite
Verzeichniß der gegen Ende des J. 1836 auf unsern Missionsplätzen angestellten Brüder u. Schw.	164
Verzeichniß der Schriften der evang. Brüdergemei- nen, welche in der Buchhandlung zu Gnadau bei Hans Franz Burkhard zu haben sind.	—

Z w e i t e s H e f t .

Rede des Br. J. L. Kölbing an die Gemeinde in Herrnhut, am 28. Febr. 1836.	169
Rede des Br. Christl. Reichel an die Gemeinde in Herrnhut, am 13. März 1836.	181
Eine Predigt des Grafen v. Zinzendorf, gehalten in der Fasten 1740. Vom Geheimniß der wahren Religion.	190
Bericht von Neu Herrnhut in Grönland vom Juni 1834 bis dahin 1835.	213
— von Friedrichsthal in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835.	233
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1834 bis dahin 1835.	265
Einige Bemerkungen des Missionarius Jac. Zorn über den gegenwärtigen Zustand der Brüder- Mission auf Jamaika. 1836.	307
Lebenslauf des Bruders Nicol. Garrison, heim- gegangen zu Bethlehem in Nordamerika den 24. September 1781.	321
Lebenslauf der am 20. Oct. 1834 in Gnadenfrei selig entschlafenen led. Schw. E. S. J. Oldecopp.	338

D r i t t e s H e f t .

Rede des Br. G. M. Schneider an die Gemeinde in Herrnhut, am 20. März 1836.	359
Rede des Bischofs G. M. Schneider an die Ge- meine in Herrnhut, am Ostermontag den 4. April 1836, bei der Ordination des Br. Hermann David Uh zu einem Diaconus der evan- gelischen Brüderkirche.	367
Eine Rede des Grafen v. Zinzendorf, gehalten am 4. Februar 1742.	376
Bericht von Hoffenthal in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.	391

	Seite
Bericht von Nain in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.	400
— von Osk in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.	404
— von Hebron in Labrador vom August 1834 bis dahin 1835.	409
— von der Mission auf St. Thomas vom J. 1835.	439
— von der Mission auf St. Croix vom Jahr 1835.	451
— von der Mission auf St. Jan vom Jahr 1835.	462
— des Bruders Hallbeck von dem Anfang und Fortgang der Brüder = Mission am Vorgebirge der guten Hoffnung in Südafrika.	468
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Johann Jacob Plitt, heimgegangen am 21. Febr. 1837 in Herrnhut.	489
Correspondenz = Nachrichten: aus Labrador.	522
aus Grönland.	533

Viertes Heft.

Rede des Br. Levin Reichel an die Gemeinde in Herrnhut, am 10. April 1836.	551
— des Br. Christian Lonzer an die Gemeinde in Herrnhut, am 29. Mai 1836.	561
— des Br. Christian Wilhelm Matthiesen an die Gemeinde in Herrnhut, am 10. Juli 1836.	571
Bericht von der Mission unter den Cherokees am Connessauga-Fluß, von den Jahren 1834 u. 1835.	579
— von der Negergemeine zu Paramaribo in Suriname vom Jahre 1835.	595
— des Br. J. H. Ph. Voigt von seiner Reise zu den freien Auka- und Saramakka-Negern an der oberen Suriname, im Sept. u. Oct. 1835.	622
Lebenslauf des verheiratheten Bruders Joh. Christ. Adam, heimgegangen in Basel, d. 10. Dec. 1835.	660
Bericht von der Reise der Brüder Linder und Mentha in das südliche Frankreich im Frühjahr 1837.	675
Correspondenz = Nachrichten: 1. Südafrika.	711
2. Suriname.	713
3. Barbadoes.	715
Nachträgliche Anzeige.	718

Fünftes Heft.

	Seite
Rede des Br. Samuel Rudolph Reichel an die Gemeine in Herrnhut, am 24. Juli 1836. . .	719
— des Bruders Daniel Friedr. Gambß an die Gemeine in Herrnhut, am 7. August 1836. . .	727
— des Br. Lonzer an die Gemeine zu Herrnhut, in der Frühversammlung am 13. Aug. 1836. . .	736
Bericht von Newfield auf Antigua von den Jahren 1834 und 1835.	749
— von der Indianer-Gemeine in New-Fairfield in Ober-Canada vom Mai 1834 bis April 1835. . .	763
— von Mount Labor auf Barbadoes vom J. 1835. . .	777
Fortsetzung des Berichts der Brüder Linder und Mentha von ihrer Reise in das südliche Frank- reich im Frühjahr 1837.	786
Lebenslauf des Br. C. H. v. Peistel, heimgegan- gen zu Herrnhut den 24. Mai 1782.	823
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Grönland.	843
2. Jamaica.	845
3. Barbadoes.	851
4. Suriname.	853
5. Südafrika.	857
Anzeige.	862

Sechstes Heft.

Rede der Bischofs Peter Friedr. Curie an die Ge- meine in Herrnhut, am 5. Sept. 1836 bei der Weihe der Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambß zu Bischöfen der evangelischen Bräderkirche.	863
Rede des Bruders Samuel Lieberkühn, von der Juden-Bekehrung, gehalten zu Herrnhut den 8. October 1761.	877
Rede des Bruders Johann Heinrich Martin, ge- halten in Zeyst den 4. Aug. 1833.	889

	Seite
Bericht von Neuherrnhut in Grönland von Ende Juni 1835 bis dahin 1836.	898
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835 bis dahin 1836.	920
Lebenslauf des am 19. April 1835 in Jeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger.	948
Lebenslauf der ledigen Schwester Auguste Christiane Eleonore von Kühlen, heimgegangen den 27. April 1836 in Gnadenfrei.	961
Correspondenz = Nachrichten:	
1. Jamaica.	982
2. Tabago.	987
3. Antigua.	989
4. Dänisch = Westindien.	993
5. Südafrika.	999



I n h a l t.

	Seite
Rede der Bischofs Peter Friedr. Curie an die Gemeine in Herrnhut, am 5. Sept. 1836 bei der Weihe der Brüder Carl August Pohlmann, Jacob Levin Reichel, Hans Peter Hallbeck und Daniel Friedrich Gambs zu Bischöfen der evangelischen Bruderkirche.	863
Rede des Bruders Samuel Lieberkühn, von der Juden-Befehrung, gehalten zu Herrnhut den 8. October 1761.	877
Rede des Bruders Johann Heinrich Martin, gehalten in Zeyst den 4. Aug. 1833.	889
Bericht von Neuherrehut in Grönland von Ende Juni 1835 bis dahin 1836.	898
— von Lichtenau in Grönland vom Juli 1835 bis dahin 1836.	920
Lebenslauf des am 19. April 1835 in Zeyst selig entschlafenen ledigen Bruders Johann Heinrich Gröninger.	948
Lebenslauf der ledigen Schwester Auguste Christiane Eleonore von Kühlen, heimgegangen den 27. April 1836 in Gnadenfrei.	961
Correspondenz-Nachrichten:	
1. Jamaica.	982
2. Labago.	987
3. Antigua.	989
4. Dänisch-Westindien.	993
5. Südafrika.	999
Inhalt der Nachrichten aus der Brüdergemeine vom Jahre 1837.	—
